

Vom Pausenfüller zum Bildungs- netzwerk

Arbeitshilfe zur
Bildungskoordination
im kommunalen Raum



Inhalt

Vorwort	3		
Teil I GRUNDLEGENDES ZUR BILDUNGSKOORDINATION	4	Teil II ROLLE UND ERFAHRUNGEN DER JUGENDARBEIT	20
1. Notwendigkeit von Bildungscoordination		1. Das Projekt „Bildungscoordination im kommunalen Raum“ des LJR	
1.1 Situation von Kindern und Jugendlichen	5	1.1 Hintergründe, Leitfragen und Ansatzpunkte	21
1.2 Bildungsdebatte	5	1.2 Vorgehensweise im Projekt	22
1.3 Vernetzung der Bildungswelten – Funktion der Bildungscoordination	6	1.3 Selbstevaluation und Aufgaben der wissenschaftlichen Begleitung	22
1.4 Definition: Kommunale Bildungscoordination	6	1.4 Projektbeirat	23
2. Voraussetzungen für Bildungscoordination		2. Die Modellsituationen und ihre Erfahrungen	
2.1 Bereitschaft der Jugendhilfe- und Bildungsträger	7	2.1 Stadtjugendring Leinfelden-Echterdingen	24
2.2 Verantwortung der Kommune	7	2.2 Evangelisches Stadtjugendwerk Reutlingen	27
2.3 Schaffung eines Bildungsnetzwerkes	8	2.3 KJR Esslingen	30
3. Faktoren für das Gelingen von Bildungscoordination		2.4 Jugendhaus Wendlingen	33
3.1 Vielfalt der Systeme	9	2.5 Runder Tisch Deizisau und Jugendhaus Zehntscheuer	35
3.2 Bildung als Spektrum	10	2.6 Stadtjugendring Esslingen	37
3.3 Form der Zusammenarbeit	11	2.7 Evangelisches Stadtjugendwerk Böblingen	39
3.3.1 Kommunikation und Kontinuität		2.8 „Offenburg macht Schule“	40
3.3.2 Teamarbeit und Transparenz		3. Selbstevaluation in den Modellsituationen	
3.3.3 Verbindlichkeit und klare Strukturen		3.1 Vorbereitung der Selbstevaluation	42
3.3.4 Zuständige Person für die Federführung		3.2 Evaluationsbereich und Ziele	42
3.4 Ressourcen	12	3.3 Indikatoren und Evaluationsinstrumente	43
3.4.1 Personal		3.4 Datensammlung, -analyse und Interpretation	43
3.4.2 Räume		3.5 Feedback geben	44
3.4.3 Material		3.6 Konsequenzen ziehen	44
3.5 Kompetenz und Qualifikation der Beteiligten	12	3.7 Fazit	45
4. Schritte zur Bildungscoordination		4. Konsequenzen für die Jugendarbeit	
4.1 Anlässe wahrnehmen	13	4.1 Dimensionen der Kooperation	46
4.2 Netzwerk bilden	14	4.2 Rolle der Jugendarbeit in der Kooperation und Koordination	47
4.3 Ziele vereinbaren	15	4.3 Förderung und Schutz des Ehrenamtes durch Koordination	48
4.4 Rahmenbedingungen festlegen	15	5. Anhang	
4.4.1 Rahmenvereinbarungen abschließen		5.1 Kontaktdaten	49
4.4.2 Zuständigkeiten und Arbeitsweise klären		5.2 Checkliste zur Erfassung des Koordinationsfeldes	51
4.4.3 Gremien bilden		5.3 Zehn Regeln der Selbstevaluation	54
4.4.4 Federführung bestimmen		5.4 Erläutertes Stichwortverzeichnis	55
4.5 Kontinuierlich arbeiten	16	5.5 Literaturempfehlungen	57
4.5.1 Bedarf erheben		5.6 Impressum	59
4.5.2 Kommunales Bildungsleitbild entwickeln			
4.5.3 Bildungsangebote planen und umsetzen			
4.5.4 Informelle Ebene pflegen			
4.6 Evaluation durchführen	17		
4.6.1 Kriterien bedenken			
4.6.2 Passende Art wählen			
4.6.3 Schritte der Selbstevaluation			

Liebe Leserin, lieber Leser,

Schulen kooperieren schon lange in vielen Formen mit unterschiedlichen außerschulischen Trägern: Es gibt Partnerschaften zwischen Schulen, mit Firmen und Wirtschaftsverbänden, mit Kindertageseinrichtungen, mit öffentlichen und freien Trägern der Jugendhilfe, mit Einrichtungen der Behindertenhilfe, mit den Schulfördervereinen, mit Universitäten und vielen mehr.

Künftig braucht es vermehrt enge Kooperation von verschiedenen Bildungsanbietern, um die vielfältigen gesellschaftlichen Herausforderungen zu bewältigen. In der Verbindung zwischen schulischer und außerschulischer Bildung wird die Chance und Voraussetzung gesehen für erfolgreiches und ganzheitliches Lernen. Schule ist dabei zunächst der Ort, an dem allen Kindern und Jugendlichen schwerpunktmäßig formale Bildungsinhalte vermittelt werden. Zusammen mit der Jugendarbeit, die vor allem in der Persönlichkeitsentwicklung und dem sozialen Lernen ihre Stärke hat, können sich Kooperationen ausgezeichnet ergänzen und voneinander profitieren.

Bildungscoordination entsteht auf dieser Basis nicht im Vakuum, sondern ist das Ergebnis von Prozessen, die auf positiven Kooperationserfahrungen der Institutionen basieren. Neu beim Weg zu Bildungscoordinationen ist, dass sie all diese Bildungsträger im kommunalen Raum in den Blick nimmt.

Im Rahmen des Projekts „Bildungscoordination im kommunalen Raum“ hatten wir die Möglichkeit, gemeinsam mit den ausgewählten Modellsituationen wertvolle Erkenntnisse über gelingende Bildungscoordination zu gewinnen.

Aus unserer Sicht ist klar, dass eine kommunale Bildungscoordination, die die außerschulischen Träger einbezieht, perspektivisch über das Ziel des Ausbaus von ganztägigen Betreuungsangeboten hinausgehen muss. Das gemeinsame Anliegen, in einer Verbindung der jeweiligen Bildungsaufträge zu einem Gesamtkonzept von Bildung, Betreuung und Erziehung zu kommen, das den Bedürfnissen und Anliegen von Kindern und Jugendlichen entspricht, liegt jeder Bildungscoordination zu Grunde.

So wünschen wir, dass diese Schrift den Leserinnen und Lesern eine hilfreiche Orientierung zu diesem Thema bietet.

Berthold Frieß

Vorsitzender des Landesjugendrings



Teil 1

GRUNDLEGENDES ZUR BILDUNGSKOORDINATION



1 ● Notwendigkeit von Bildungskoordination

1.1 Situation von Kindern und Jugendlichen

Kinder und Jugendliche wachsen heute mit scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten auf: Sie kennen Menschen aus allen Teilen der Erde, sie haben Zugang zu unendlichen vielen Informationen, ihnen stehen viele Wege offen. Kinder und Jugendliche sehen sich gleichzeitig großen Anforderungen gegenüber: Entwicklung der Persönlichkeit, Wissen sammeln, Sprachen lernen, sich auf den Beruf vorbereiten, Praktikas absolvieren, soziale Fähigkeiten entwickeln, sportlich und musisch aktiv sein, Sinn und Werte finden. Mit dem lebenslangen Lernen – auch außer-

halb der Schule – geht ein lebenslanger Konkurrenzdruck einher, der schon früh beginnt. Bildung ist die zentrale Grundlage für die individuelle Entfaltung und Entwicklung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit. Sie ist der Schlüssel zur Lebensperspektive von Kindern und Jugendlichen. Nicht alle Kinder und Jugendlichen in Baden-Württemberg haben bisher die gleichen Chancen auf Bildung und damit die gleiche Möglichkeit zur Mitgestaltung der Gesellschaft: Soziale Ungleichheiten werden zum Teil im Bildungs-

system nicht überwunden, sondern verschärft. Eine gute Ausbildung der Kinder und Jugendlichen und ihre Teilhabe und Mitgestaltung wird jedoch zur entscheidenden Ressource für die wirtschaftliche, kulturelle und soziale Entwicklung einer Gesellschaft. Für die Wahrnehmung ihrer eigenen Interessen und den Umgang mit den Erwartungen von außen brauchen Kinder und Jugendliche die Koordinierung der Bildungsangebote – sprich eine Bildungskoordination. Kinder und Jugendliche selbst können diese nicht leisten.

1.2 Bildungsdebatte

„Jeder Mensch hat das Recht auf Bildung. ... Die Ausbildung soll die volle Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit und die Stärkung der Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten zum Ziel haben. ...“¹ Wie setzen wir in Baden-Württemberg dieses Recht auf Bildung um?

Die Bildung von Kindern und Jugendlichen ist in den gesellschaftlichen Fokus gerückt. Die Debatte in Deutschland wurde angestoßen durch die internationale Vergleichsstudie PISA der OECD (2001). Auch der Sonderberichterstatte der Vereinten Nationen für das Menschenrecht auf Bildung, Vernor Muñoz,

sieht in Deutschland Defizite bei der Umsetzung des Menschenrechts auf Bildung.²

Das Bewusstsein ist gewachsen, dass der Bildungsauftrag komplex ist und nicht von einer Institution allein erfüllt werden kann. „Bildung ist mehr als Schule“ – diese Botschaft steht für viele Konzepte und Programme, die Kooperationen zwischen Schulen und außerschulischen Bildungsakteuren zum Ziel haben. Die Öffnung der Schule in die Gesellschaft ist zwar noch nicht strukturell gesichert und flächendeckend umgesetzt, aber es gibt schon viele Schritte auf dem Weg.

¹ Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, Artikel 26

² Vgl. Vernor Muñoz: Implementation of General Assembly Resolution 60/251 of 15 March 2006 entiteld „human Rights Council“. Report of the Special Rapporteur on the right to education, Venor Muñoz. Addendum Mission to Germany (31-21 February 2006)

1.3 Vernetzung der Bildungswelten –

Funktion der Bildungskoordination

In einer Gesellschaft, in der Kinder und Jugendliche zunehmend unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten ausgesetzt sind, ist die Koordination zwischen den verschiedenen Bildungspartnern verstärkt notwendig. Gelungene Bildungsbiographien der Kinder und Jugendlichen im Land werden nur in gemeinsamer Anstrengung erreicht. Die Angebote der Bildungsträger müssen aufeinander abgestimmt und koordiniert werden, um den individuellen Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen aller gesellschaftlichen Gruppen gerecht zu werden.

„Das Zusammenspiel unterschiedlicher Bildungsakteure und -gelegenheiten ist sozialräumlich auszugestalten und in kommunaler Verantwortung zu organisieren. Ziel ist der Aufbau einer kommunalen Bildungslandschaft als Infrastruktur für Kinder und Jugendliche, die getragen wird von Leistungen und Einrichtungen der Schule, der Kinder- und Jugendhilfe, von kulturellen Einrichtungen, Verbänden und Vereinen, Institutionen der Gesundheitsförderung sowie von privaten und gewerblichen Akteuren vor Ort.“³

Jedes Bundesland gibt eigene Antworten auf diese Verpflichtung des 12. Kinder- und Jugendberichts. In Baden-Württemberg wurden eine Vielzahl an Initiativen, Projekten und Programmen auf den Weg gebracht, um die Bildungschancen für Kinder und Jugendliche zu verbessern.

Die Landesregierung entschloss sich, das Angebot an Ganztageschulen flächendeckend bedarfsgerecht auszubauen. Ein zentraler Baustein dazu sind Kooperationen der Schulen mit außerschulischen Partnern. Diese müssen lokal koordiniert werden.

1.4 Definition:

Kommunale Bildungskoordination

Von kommunaler Bildungskoordination sprechen wir, wenn mehrere Jugendhilfe- und Bildungsträger einschließlich der kommunalen Verwaltung (als öffentlicher Träger sowohl der Schulen wie auch der Jugendarbeit) an der Koordination beteiligt sind und angestrebt ist, in der Kommune alle Kooperationen und Schulen zu erfassen, um zu einer integrierten Bildungsplanung und einem abgestimmten Gesamtbildungskonzept zu kommen. In die kommunale Bildungskoordination können bereits bestehende Netzwerke einbezogen werden und zielperspektivisch darin aufgehen.

In der Bildungskoordination agieren VertreterInnen mehrerer Bildungsträger, die von ihrer Organisation dazu autorisiert sind. Die VertreterInnen der Bildungsträger kommen

aus Schule, Jugendhilfe, insbesondere Jugendarbeit und außerschulischer Jugendbildung, Kultur, Soziales, Wirtschaft und anderen Bereichen. Ziel ist, den bedarfsgerechten Zugang von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zum gesamten Leistungsspektrum der Bildungsträger zu sichern und alle Angebote zu einem Gesamtkonzept von Bildung und Erziehung zu vernetzen. Dies geschieht durch Abstimmung der verschiedenen Bildungsangebote. Bei Bedarf schaffen die Bildungsträger dabei neue oder veränderte Angebote. Die Kommune als Sozialraum mit ihren institutionellen Strukturen bildet den lokalen Rahmen. Nach Bedarf werden Kommunikationsplattformen wie Gremien, Steuerungsgruppen, Koordinierungs- und Arbeitsgruppen oder runde Tische eingerichtet.

³ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) 2005. Zwölfter Kinder- und Jugendbericht, S. 42.

2 Voraussetzungen für Bildungskoordination

2.1 Bereitschaft der Jugendhilfe- und Bildungsträger

Voraussetzung für eine Kooperation ist das Bewusstsein für den gemeinsamen Bildungsauftrag aller Bildungsträger. Dazu müssen alle Beteiligten die Vorstellung aufgeben, der eigene Bildungsansatz sei der einzig richtige.

Auch Jugendverbände und die Akteure der Jugendarbeit sind gefragt, ihr Profil zu schärfen und sich als Bildungspartner selbstbewusst in die Bildungslandschaft einzubringen, ohne dabei das eigene Profil aufzugeben.

Herausgefordert sind ebenso die Schulen, die Öffnung der Schule und die Kooperation mit anderen Bildungspartnern auf eine gute Basis zu stellen und sich auf Neues, Unbekanntes einzulassen.

2.2 Verantwortung der Kommune

„Kommunale Bildungsplanung ist als integrierte Fachplanung aufzubauen. Verengungen und Begrenzung der Teilsysteme Kinder- und Jugendhilfe sowie Schule sind zugunsten eines konsistenten kommunalen Gesamtsystems für Bildung, Betreuung und Erziehung zu überwinden. Dazu sind kommunale Jugendhilfeplanung und Schulentwicklungsplanung zu integrieren sowie mit der Sozialplanung und der Stadtentwicklungsplanung abzustimmen. Zentraler Akteur einer solchen Bildungsplanung muss die Kommune sein. Zu prüfen ist, inwieweit sich – gegebenenfalls noch weiter zu entwickelnde – partizipative Modelle der Jugendhilfeplanung auf integrierte Formen der Planung – unter Beteiligung auch privater Anbieter – übertragen lassen.“⁴

Der Kommune als Schulträger und öffentlicher Träger der Jugendhilfe fällt eine zentrale Rolle zu, bei der Mitgestaltung der Bildungslandschaft und bei der Bereitstellung und Verteilung der Ressourcen. Die Kommunen müssen sich ihrer Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen neu bewusst werden und ihrer Bildung, Betreuung und Erziehung Priorität einräumen.

Da jede Kommune zahlreiche Kompetenzen hat, den Bildungsauftrag umzusetzen, ist es unerlässlich, dass Kommunalverwaltungen ihre Strukturen offen legen und dadurch Transparenz schaffen. Diese Transparenz ist notwendige Voraussetzung für die Schaffung und Entwicklung einer Verbindung der Bildungsorte und Lernwelten.

Beauftragt die Kommune einen Bildungsträger mit (der Federführung) der Bildungskoordination, braucht der Bildungsträger ein klares Mandat der Kommune. Die Kommune und der Träger handeln gemeinsam – meist in Form eines schriftlichen Vertrags – die Koordinationsaufgaben, die Kompetenzen des koordinierenden Hauptverantwortlichen und die dafür bereitgestellte Ressourcen aus. Liegt das Mandat nicht vor, ist die Akzeptanz als Koordinator seitens anderer Bildungspartner nicht dauerhaft gewährleistet. In den Kommunen ist der Stand sehr unterschiedlich – mancherorts haben die Schulträger die Relevanz von Bildungspartnerschaften noch nicht erkannt und vergeben so die Chance zu einem verantwortlichen Miteinander in der Bildungskoordination. Auf der anderen Seite gibt es inzwischen zahlreiche gute Beispiele, wie die Koordination und Vernetzung zwischen verschiedenen Bildungsträgern gelingen kann.

⁴ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) 2005. Zwölfter Kinder- und Jugendbericht, S. 43.

2.3 Schaffung eines Bildungsnetzwerkes

Bildungskoordination wird in den Kommunen recht unterschiedlich initiiert. Ob Einzelperson, Bürgerinitiativen, Schulen, Jugend- oder Landratsämter, kommunale Jugendringe oder Jugendhäuser – die Initiatoren suchen über persönliche Beziehungen und formelle Kontakte das Anliegen einer Vernetzung der Bildungsangebote anderen Bildungsträgern nahe zu bringen.

Die Kommunen sind unterschiedlich groß und auch die Anzahl der an einer Bildungsnetzwerk interessierten Bildungsträger und Organisationen ist sehr unterschiedlich. Wichtig ist, die Kommune oder einzelne Stadtteile als Sozialraum zu verstehen und Akteure aller vorhandenen Bereiche im Blick zu haben – ohne sie zwingend alle einbinden zu müssen.

Hier ist es sinnvoll, die Sicht der Kinder und Jugendlichen einzubeziehen. Aus Sicht der Kinder und Jugendlichen wirkt die Verbindung ihrer Lebensbereiche der Zersplitterung ihrer Lebenswelten entgegen. Auf der anderen Seite wird immer wieder die Befürchtung geäußert, dass diese Verbindung zu einer allumfassenden Kontrolle der Kinder und Jugendlichen führe und ihre letzten Freiräume einschränke.

Beim Aufbau eines Netzwerkes kann es ratsam sein, nicht zu schnell zu viel zu wollen und sich deshalb auf Stadtteile oder einzelne Einrichtungen zu beschränken. Allerdings gilt zu beachten, dass langfristig die verschiedenen Interessenten integriert werden und mit bereits bestehenden Netzwerken zumindest sporadisch Austausch stattfindet.

Es hat sich bewährt, dass bereits bestehende Netzwerke neu miteinander verknüpft werden. Netzwerke sind keine statischen Gebilde, sondern entwickeln sich dynamisch und sind ständigen Veränderungen ausgesetzt. Der Vorteil ist, dass sich Netzwerke dadurch hervorragend auf aktuelle Entwicklungen einstellen und reagieren können. Dies erfordert aber von den Akteuren ebenfalls Flexibilität.

Ein Bildungsnetzwerk baut sich dann auf, wenn die verschiedenen Verantwortlichen den großen Nutzen erkennen, den sie in einer Zusammenarbeit und Verschränkung der Bildungsangebote haben. Ausgangspunkt dafür ist das Wissen um den gemeinsamen Bildungsauftrag aller Bildungsträger in Verbindung mit einem klaren eigenen Profil.

Andererseits hat Kooperation auch Grenzen: Sie darf nicht zum „Allheilmittel“ für Bildung erklärt werden. Kooperation ist nicht um jeden Preis das ultimative Ziel. Wo es ohne Kooperation besser geht, ist die Arbeit der eigenen Institution wertschätzend anzuerkennen.

Chancen eines Bildungsnetzwerkes ⁵

- Das Wissen der verschiedenen Bildungsakteure aus den unterschiedlichen Institutionen wird vernetzt. Die eigene Sichtweise erweitert sich.
- Durch das Kontaktnetz sind die Wege kurz und Absprachen und Entscheidungen werden direkt getroffen. Doppelarbeit wird vermieden, weil die Kommunikation effektiv laufen kann.
- Die Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsangebote für Kinder und Jugendliche werden im Netzwerk aufeinander abgestimmt und die Bildungsqualität dadurch gesteigert.
- Die inhaltliche Auseinandersetzung mit Bildungsfachthemen lässt eine gemeinsame Grundlage und ein Selbstverständnis entstehen. Auf dieser Basis können Leitlinien entwickelt werden.
- Der inhaltliche Austausch der Fachleute gibt Impulse. Die Arbeit der verschiedenen Bildungsakteure entwickelt sich weiter. Neue Ideen, gemeinsame Strategien und neue Angebotsformen entstehen.
- Nicht zu unterschätzen ist die gesteigerte Öffentlichkeitswirksamkeit eines gemeinsamen Auftretens. Die Chance steigt, im Interesse der Kinder und Jugendlichen politisch Einfluss zu nehmen.
- Die Motivation für die eigene Arbeit wird durch ein Netzwerk enorm gesteigert.

⁵ Elisabeth Yupanqui Werner, Kreisjugendring Esslingen

3 Faktoren für das Gelingen von Bildungskoordination

3.1 Vielfalt der Systeme

Sei es Jugendhilfe oder Schule, Wirtschaft, Kultur, soziale Einrichtung, Bürgerinitiative, Sportverein oder die Kommunalpolitik: sie alle sind sehr unterschiedliche Systeme mit ganz eigenen Spielregeln. In der Praxis ist der Umgang mit diesen Systemunterschieden oft nicht einfach.

Gegenüberstellung: Jugendarbeit – Schule

Eine Gegenüberstellung zeigt, wie unterschiedlich und zum Teil sogar gegensätzlich zum Beispiel die Systeme Jugendarbeit und Schule sind:

Freiwilligkeit und Partizipation sind wichtige Prinzipien der Jugendarbeit. Das Bedürfnis der Jugendlichen und subjektorientiertes Arbeiten sind bestimmend, Flexibilität in Methode und Inhalten ist ein grundlegendes Arbeitsprinzip. Jugendarbeit ist prozessorientiert. Erfolg ist, wenn Jugendliche in ihrer individuellen Entwicklung Schritte vorwärts gehen.

Im Schulalltag werden die Lerninhalte in der Regel von den LehrerInnen vorgegeben, liegen in Hoheit der Schule oder sind im Rahmen der Bildungspläne landesweit geregelt. Im Unterricht sind SchülerInnen zur Mitarbeit verpflichtet. Schule ist „stabil“, Strukturen sind über viele Jahre etabliert und durch Regelungen und Gesetze festgelegt. Die Schule ist ergebnisorientiert, hat klare

Maßstäbe für Kompetenzen und fordert diese auch mit Leistungsnachweisen ein. Standards werden überprüft und SchülerInnen auf ihre Erfüllung hin bewertet.

In den letzten Jahren wurden in allen Schultypen viele Reformen durchgeführt. Die Schulen entwickeln einen Teil des Curriculums selbst und werden dadurch unterschiedlicher. Andererseits können Schulleitungen nicht über die Personalressourcen entscheiden und sind abhängig von den Zuweisungen der Deputatsstunden. Für Bildungskoordination wichtig ist, die Schulleitung als Schlüsselperson zu sehen, auf deren Unterstützung LehrerInnen angewiesen sind.

Wertschätzende Zusammenarbeit

Grundlage für eine Zusammenarbeit ist das Identitätsbewusstsein des jeweiligen Bildungsträgers und der Verzicht auf gegenseitige Änderungsversuche. Wenn dennoch die verschiedenen Partner sich verändern, ist das die „Belohnung“ für respektvolle Zusammenarbeit unter Beibehaltung der strukturellen Differenzen. Im Netzwerk lernen sich die Partner kennen. Sie beginnen, die Unterschiede der verschiedenen „Kulturen“ als positive Herausforderung und Bereicherung zu begreifen. Dies erfordert von den Akteuren ein hohes Maß an Sensibilität und Offenheit für den anderen.

Kooperation auf Augenhöhe meint persönliche und institutionelle Wertschätzung, eine Kultur der Zusammenarbeit und des gegenseitigen Respekts.

Ein Gewinn aus der Kooperation sehr unterschiedlicher Partner ist es, wenn sich die Akteure über ihre eigenen Methoden, Prinzipien und ihr Bildungsverständnis austauschen und so Klarheit über sich selbst erlangen. Dies setzt voraus, dass die Beteiligten ihre Erkenntnisse verständlich vermitteln können. Eine gemeinsame „Sprachfindung“ ist das lohnende Ergebnis, wenn sich die Akteure zusammensetzen und die gemeinsamen Grundlagen und Grundverständnisse erarbeiten.

Grenzen der Machbarkeit

Das komplexe Zusammenspiel verschiedener Bildungsinstitutionen hat Grenzen: nicht alles ist machbar. Systeme können in ihrer Struktur so verschieden sein, dass Zusammenarbeit nur bedingt gelingt und nicht immer dauerhafte Kooperationen möglich oder sinnvoll sind.



3.2 Bildung als Spektrum

Jeder Akteur füllt den Begriff „Bildung“ anders. Grundlage für eine gute und dauerhafte Zusammenarbeit ist der Austausch über die verschiedenen Definitionen und Ansätze von Bildung. Lernen geschieht immer und überall – haben die Bildungspartner diesen erweiterten Blick, können sie sich in ihren verschiedenen Bildungsaufträgen verstehen und die anderen Partner als wertvolle und wichtige Ergänzung sehen.

Arten der Bildung⁶

Formale Bildung: Unter formaler Bildung werden institutionalisierte und strukturierte Bildungsformen verstanden. Sie findet primär an schulischen und beruflichen Bildungsinstitutionen und Ausbildungsstätten statt, die curricular vorgegebene Inhalte vermitteln und deren Angebote verpflichtend sind. Diese Bildungsprozesse werden sowohl bewertet als auch zertifiziert und berechtigen zu weiteren (Bildungs)Zugängen.

Nonformale Bildung: Die Teilnahme ist grundsätzlich freiwillig und frei von (berechtigenden) Zertifizierungen und Leistungsbewertungen. Die Inhalte orientieren sich an den Bedürfnissen der Teilnehmenden, die den Bildungsprozess partizipativ mitbestimmen. Sie findet in Institutionen wie Vereinen, Verbänden oder privaten Initiativen statt. Die nonformale Bildung ist zentral in der außerschulischen Jugendbildung.

Informelle Bildung: Informelle Bildung meint ungeplante und nicht-intendierte Bildungsprozesse, die außerhalb institutionalisierter Settings, aber durchaus „in“ Institutionen stattfinden können. Sie dient der Persönlichkeitsbildung und dem Erwerb von Lebenskompetenz. Inhalt und Methode werden nicht direkt gewählt, sondern ergeben sich aus der Alltagssituation. Erfahrungsmöglichkeiten werden hergestellt z.B. durch Angebot an Räumen, Gelegenheitsstrukturen oder herausfordernden Situationen. Informelle Bildung kann überall stattfinden: in Schulklassen und Pausen, in der Familie, mit Gleichaltrigen, Nachbarn oder in der Kinder- und Jugendarbeit.

Kategorien pädagogischen Handelns

Bildung als Persönlichkeitsentwicklung und Subjekt-Werdung ist Prozess und Ergebnis der individuellen Auseinandersetzung, Aneignung und Verarbeitung von und mit der Umwelt und den Mitmenschen.

Erziehung als Orientierung betont die Beeinflussung und Prägung von außen durch Steuerungsimpulse und die direkte oder indirekte Vermittlung von Normen und Werten.

Betreuung als Fürsorge rückt die umfassende Fürsorgepflicht Erwachsener gegenüber Kindern und Jugendlichen in den Mittelpunkt. Ansprüche bezüglich der Persönlichkeitsentwicklung oder Wertevermittlung treten in den Hintergrund.

Ein erweiterter Bildungsbegriff verwischt zwar die Grenzen zwischen Bildung, Erziehung und Betreuung⁷, dennoch ist eine Differenzierung und Verständigung über die Begrifflichkeiten für die Kooperationspartner wichtig.

⁶ Vgl. z.B. Münchmeier 2006: S. 6; „Jugendarbeit ist Bildung!“ Akademie der Jugendarbeit Baden-Württemberg e.V.(Hrsg), S. 24. Es finden sich in der Literatur auch die synonym gebrauchten Begriffe „formell“, „non-formell“ oder „nicht-formal“.

⁷ BMFSFJ 2005, S. 502, 522.

3.3 Formen der Zusammenarbeit

■ 3.3.1 Kommunikation und Kontinuität

Die Akteure sind gefordert eine gemeinsame Sprache zu entwickeln. Dies beinhaltet eine Verständigung über den Bildungsbegriff und inhaltliche Definition von Schlüsselbegriffen wie Integration, Sozialraum, Betreuung oder Ehrenamt. Es braucht Ehrlichkeit und den Mut, gefühlte Missstände anzusprechen, Missverständnisse zu klären und einen respektvollen Umgang mit Meinungsverschiedenheiten.

Die Kontinuität in den Gremien hängt stark von der Gruppengröße ab: Die Gruppe muss noch dialogfähig sein, das heißt es dürfen nicht zu viele Akteure mitarbeiten, sie muss aber auch arbeits- und handlungsfähig sein, indem alle wichtigen EntscheidungsträgerInnen dabei sind. Wichtig ist eine verbindliche Teilnahme der Akteure, um an erarbeitete Inhalte und getroffene Absprachen anknüpfen zu können.

■ 3.3.2 Teamarbeit und Transparenz

Teamarbeit gelingt, wenn sich die Netzwerk-beteiligten klar darüber sind, was ihre gemeinsamen Ziele sind und in welchem Rahmen sie zusammenarbeiten. Es muss geklärt werden, wer mit welchen Kompetenzen und Zuständigkeiten am Tisch sitzt und wer innerhalb des Netzwerkes welche Aufgaben und Verantwortlichkeiten übernimmt. Eine Atmosphäre von gegenseitigem Vertrauen, von Offenheit und Unterstützung wächst durch gelungene Kommunikation und gemeinsame Erfolge. Dafür ist es hilfreich, das jeweilige Eingebundensein in die eigene Institution offen zu legen.

■ 3.3.3 Verbindlichkeit und klare Strukturen

Die Mitarbeit in einem Netzwerk ist grundsätzlich freiwillig. Für mitarbeitende Akteure sind die Absprachen verbindlich und die Partner brauchen die gegenseitige Verbindlichkeit. Dabei helfen klare Strukturen: Wer trifft sich wie oft, wann, wo? Wie laufen

Sitzungen und Entscheidungsprozesse ab? Wie sind die Zuständigkeiten verteilt? Wer ist verantwortlich für Äußerungen gegenüber der Öffentlichkeit, Informationsweitergabe, Protokollführung oder Terminvorbereitung?

■ 3.3.4 Zuständige Person für die Federführung

Koordination basiert auf intensiver Netzwerkbildung. Diese ist personenabhängig und durch formale Regelungen nicht zu ersetzen, nur zu unterstützen. Es hat sich vielfach bewährt, dass die Bildungsk Kooperationen von einer Person koordiniert werden, die die Federführung übernimmt und bei der die Fäden zusammenlaufen. „Koordination braucht ein Gesicht!“. Die Bildungspartner brauchen einen zuverlässigen, kontinuierlichen Ansprechpartner. In der Regel ist dies eine hauptamtliche Person, die für die Federführung eine Beauftragung in Verbindung mit einem Anteil an Arbeitszeit vom jeweiligen Träger bzw. der Kommune bekommt.

Weil Netzwerkarbeit stark personenabhängig ist, braucht die Federführung in sehr hohem Maße kommunikative und integrative Kompetenzen. Er oder sie hat einen guten Einfluss zu gewährleisten, für Transparenz zu sorgen und eine Basis des Vertrauens aufzubauen bzw. zu gewährleisten.

Die Federführung fungiert beratend und vermittelnd zwischen den verschiedenen Interessensgruppen, als Übersetzer der unterschiedlichen „Sprachen“ in den Systemen und hilft, Berührungspunkte oder andere Barrieren abzubauen. Persönliche Kontaktpflege ist dabei zum Aufbau einer Vertrauensbasis unerlässlich. Somit fördert die Federführung eine Bewegung von der Abgrenzung und dem Konkurrenz-Denken hin zu einer Öffnung, mit der Bereitschaft zu kooperieren.

Die Federführung der Bildungskoordination kann bei verschiedenen Institutionen liegen, z.B. einem Jugendverband oder einer Einrichtung der offenen Jugendarbeit, einem kommunalen Jugendring als Zusammenschluss der Jugendverbände und evtl. Träger von offener Jugendarbeit, bei einer Abteilung der Stadtverwaltung wie der kommunalen Jugendarbeit oder der Stabsstelle Bürgerengagement oder einem weiteren beteiligten Träger. Wichtig ist ein klarer Auftrag (siehe Seite 17).

3.4 Ressourcen

Gelder, Räume und Arbeitszeit sind kostbare Ressourcen, mit denen die verschiedenen Akteure gut haushalten müssen. Umso wichtiger ist es, sich gut abzusprechen und mit den Kommunen, Trägern oder zuständigen Dachorganisationen in entsprechende Verhandlungen zu gehen. Der Rektor bzw. die Rektorin und der Schulträger verfügen teilweise über finanzielle Spielräume, die zur Absicherung der Kooperationsangebote genutzt werden können. Bei der Beauftragung oder Finanzierung einer Person, die die Federführung für Koordination übernimmt, ist es empfehlenswert, die Kommune einzubeziehen.

■ 3.4.1 Personal

Die Bildungsträger agieren im Rahmen der vorhandenen Ressourcen, bringen sich ein, oft ohne dafür zunächst eigene Ressourcen zu haben. Die gegenseitige Anerkennung für dieses Engagement ist unterschiedlich gut ausgeprägt. Ein großer limitierender Faktor sind die mangelnden Zeit- und Personalressourcen an Schulen. Schulleitungen, aber auch einzelne engagierte LehrerInnen sind oft schon an der Grenze des Möglichen.

Es ist darauf zu achten, dass die Aufgabe der Federführung der Bildungskoordination durch eine entsprechende Aufstockung der zeitlichen Ressourcen gesichert wird, so dass gerade im Bereich Jugendarbeit wichtige Kernbereiche nicht vernachlässigt werden.

■ 3.4.2 Räume

Der Rahmen, in dem Angebote stattfinden, prägt diese entscheidend mit. Deswegen ist es wichtig, geeignete Räume zur Verfügung zu haben. Sowohl bei der Planung des Baus von neuen Räumlichkeiten bzw. bei der Nutzung der vorhandenen Räume sind idealerweise Schule und außerschulische Bildungspartner einzubeziehen und im Rahmen eines Gesamtbildungskonzepts die Lösung der Raumfragen zu entwickeln. Einige Schulen, die ihren Betrieb auf Ganztagesbildung umstellen, haben bereits neue Räume zur Verfügung.

■ 3.4.3 Material

Bei schulischen Veranstaltungen werden Materialien vielfach von der Schule übernommen. Häufig bietet sich die Gelegenheit, Materialspenden von Firmen oder der Kommune zu erbitten.

3.5 Kompetenz und Qualifikation der Beteiligten

Die Mitarbeit in Netzwerken benötigt spezifische Kompetenzen. Der Kooperationsgedanke und Netzwerkkompetenzen müssen in allen pädagogischen Ausbildungsgängen verankert werden.

Fortbildungen zum Thema Kooperation und Koordination sind dringend notwendig und zwar in den etablierten Fortbildungseinrichtungen! Gut geeignet sind gemeinsame Fortbildungen innerhalb der Gremien durch externe ExpertInnen oder gemeinsame Besuche bei Fachtagungen. Die Kompetenz der Bildungsakteure kann weiter ausgebaut wer-

den, indem Beteiligte innerhalb des Gremiums eigenes Handeln reflektieren. Hierzu eignet sich die Methode der Selbstevaluation (siehe 4.6).

Weiterbildung KooperationsmanagerInnen⁸

Die Akademie der Jugendarbeit Baden-Württemberg e.V. und die Landesarbeitsstelle Kooperation beim Regierungspräsidium Stuttgart bieten seit 2006 eine Weiterbildung zur Kooperationsmanagerin/zum Kooperationsmanager an. LehrerInnen oder RektorInnen

und MitarbeiterInnen der Jugendarbeit, die selbst Kooperationen von Schule und Jugendarbeit durchführen wollen oder andere bei der Durchführung von Kooperationen beraten wollen, lassen sich im Tandem ausbilden.

Vermittelt wird Grundlagenwissen über die Systeme Jugendarbeit und Schule und im Bereich Projektmanagement. Die eigene Projektidee wird weiterentwickelt. Die Tandempartner werden bei der Umsetzung und Durchführung von der Kursgruppe unterstützt und begleitet. Kontinuierliches Coaching ist gewährleistet.

⁸ Nähere Informationen unter www.jugendakademie-bw.de

4 Schritte zur Bildungskoordination

4.1 Anlässe wahrnehmen

Bildungskoordination kann ganz unterschiedliche Gesichter haben. Netzwerke entstehen zum einen durch sich mehr oder weniger „zufällig“ ergebende Kontakte an der Basis, z.B. zwischen LehrerInnen und SozialpädagogInnen in der Jugendarbeit oder MitarbeiterInnen eines anderen außerschulischen Trägers. Zum andern können Netzwerke bewusst geknüpft und „installiert“ werden, in dem z.B. zu einem Runden Tisch eingeladen wird. Beide Wege sind möglich und in der Praxis laufen meist beide Prozesse parallel ab.

Einzelprojekte werden Teil von Bildungskoordination oder existieren weiterhin daneben, unabhängig davon. Gute Erfahrungen in Einzelprojekten dienen häufig als Basis, damit sich dauerhafte Partnerschaften überhaupt erst entwickeln können. Die dabei gemachten Erfahrungen sind notwendig, um sich gegenseitig kennen zu lernen und Berührungspunkte abzubauen.

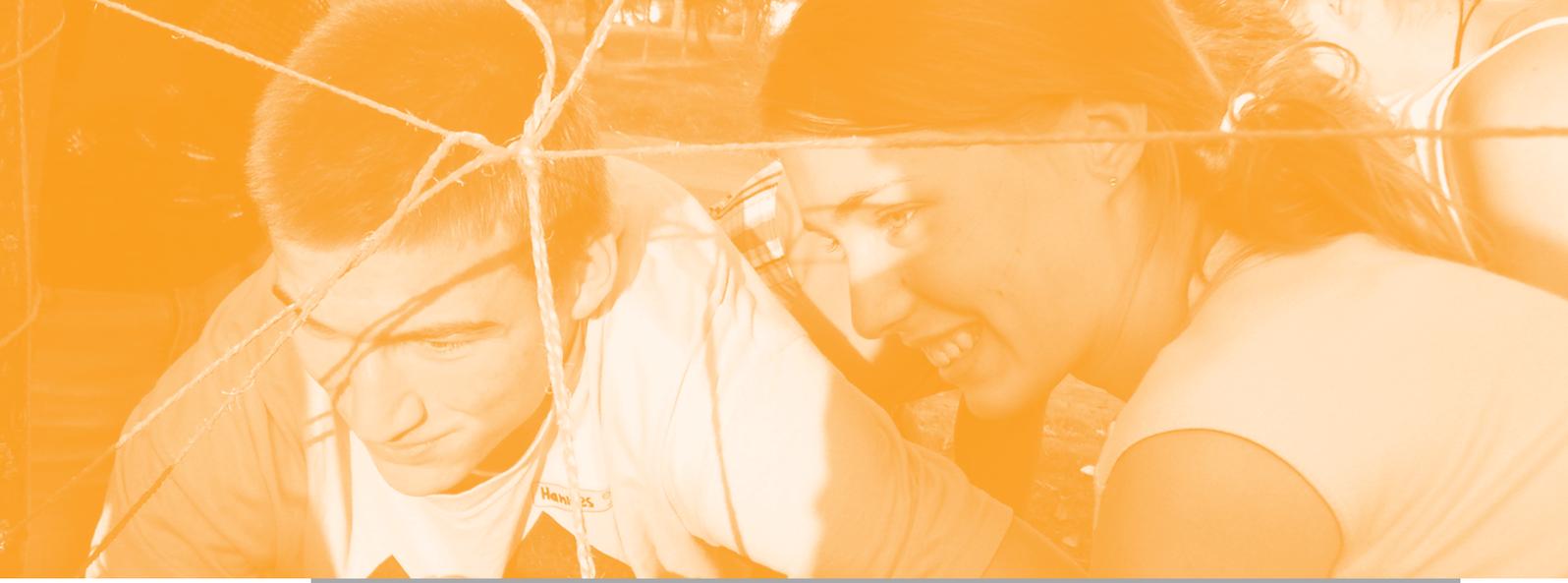
Aus Einzelprojekten kann sich zwischen den Kooperationspartnern eine strukturell verankerte Partnerschaft entwickeln, die als Vorläufer von Bildungskoordination gesehen werden kann. Diese Bildungspartnerschaft ist dadurch gekennzeichnet, dass sie auch unabhängig von den anfänglich initiiierenden Personen regelmäßig oder periodisch statt findet. In die Konzeption der Institution (Schule, Jugendverband, Ring, Verein etc.)

ist der Kooperationsgedanke aufgenommen und durch entsprechende Vereinbarungen, Verträge usw. mit den Bildungspartnern verankert.

In der Einleitung zum Bildungsplan 2004 steht: „Außerschulische Erfahrungen und außerschulischer Einsatz tragen in hohem Maß zur Lernmotivation bei, sind darum systematisch einzubeziehen und bei der Bewertung hoch zu veranschlagen. ‚Aus der Schule gehen – etwas in die Schule mitbringen‘ diese Maxime steigert die Wirksamkeit der Schule und ihrer Gegenstände.“⁹

Die Schulen sind einerseits konzeptionell aufgefordert, Kooperationen einzugehen. Andererseits besteht beim Ausbau zur Ganztageschule ein erhöhter Bedarf an Personal, der durch die Lehrerschaft allein nicht abgedeckt werden kann. Schulen sind künftig verstärkt auf außerschulische Bildungspartner angewiesen.

⁹ Hartmut von Hentig, Einführung in den Bildungsplan 2004, S. 17.



4.2 Netzwerk bilden

Das Rad der Netzwerkbildung muss in jeder Kommune neu erfunden werden. Dabei ist es sinnvoll, an Bestehendes anzuknüpfen. Bildungskoordination ordnet sich an bestehende Schlüsselpositionen an. Dies können z.B. die GeschäftsführerInnen von Jugendhäusern, kommunalen Jugendringen, Verbänden, Referatsleitende oder ähnliche im Gemeinwesen verankerte Positionen sein. Oft haben Träger der Jugendarbeit sowie andere außerschulische Partner schon vielfältige Erfahrungen mit Kooperationen.

Eine Analyse der bereits bestehenden Kooperationen und Kontakte zwischen Schulen und außerschulischen Partnern ist ratsam. Es ist hilfreich, die bereits vorhandenen Kontakte zu nutzen und an bestehende Infrastrukturen im neuen Netzwerk anzuknüpfen. Gerade Kommunen, die noch wenig Erfahrung und Einblick in die Netzwerkbildung an der Basis haben, sollten sich gut informieren und bestehende Bildungsnetzwerke in die weitere Planung mit einbeziehen.

Bildungs Kooperationen und deren Koordination können nicht von oben verordnet werden. Wo nicht bereits positive Erfahrungen mit Bildungs Kooperationen vorliegen und Brücken zwischen Jugendarbeit, Schule, Jugendhilfe oder andern Bildungsträgern gewachsen sind, ist wenig fruchtbarer Boden, auf dem die „sensible Pflanze der Koordination“ gedeihen kann.

„Ohne dass man sich gemeinsam an einen Tisch sitzt, geht’s nicht!“ Wie auch immer die unterschiedlichen Bildungsakteure zusammen kommen – es braucht Treffen, bei denen die Koordinierungspartner sich kennen lernen und ihre Gedanken austauschen können. Ein möglicher erster Schritt ist, auf formeller Ebene einzuladen, Termine mit den verschiedenen potenziellen Partnern zu vereinbaren und diese einzeln oder mehrere zusammen an einen Tisch zu bringen – das hängt von der örtlichen Situation ab. Möglichkeiten sind z.B.

- ➔ Die Schulleitung beruft eine Steuerungsgruppe mit sämtlichen geplanten Partnern ein und führt zuvor sondierende Einzelgespräche.
- ➔ Die Leitung eines Jugendrings gründet einen Koordinierungs-Arbeitskreis, zu dem Interessenten geladen werden.
- ➔ Der Bürgermeister beauftragt die Stadtverwaltung, einen runden Tisch einzuberufen, bei dem Schulen, außerschulische und sozialpädagogische Bildungspartner eingeladen werden.
- ➔ Ein Kreisjugendring lädt seine Mitgliedsverbände ein und tritt in Kontakt mit den zuständigen Ämtern.

Netzwerkaufbau ist Beziehungsarbeit und entwickelt sich oft langsamer als gewünscht. Die hohe Relevanz der informellen Kontakte wird häufig unterschätzt. Wo die „Chemie“ nicht stimmt, kann zwar eine „professionelle Chemie“ eingefordert werden, allerdings stößt diese Forderung oft an ihre praktische Grenze. Gut ist es, Grenzen rechtzeitig zu erkennen und die Bildungsträger, die Kooperation und den Aufbau eines Bildungsnetzwerkes nicht als „ihr Thema“ sehen, nicht zu drängen.

Der Aufbau eines Netzwerkes braucht Zeit, nach unserer Erfahrung mindestens ein Jahr – je nach Größe der Kommune, der Bereitschaft der verschiedenen Akteure und auch in Abhängigkeit davon, ob es hauptamtliche MitarbeiterInnen gibt, die hier mit Netzwerk-Know-How die Sache vorwärts treiben können. Die informellen Netzwerke sind unterschiedlich ausgebaut. Zu viel Eile überfordert die MitarbeiterInnen – geht es zu langsam, schläft der Prozess schnell wieder ein und die Lust an der Sache geht verloren, weil sich nichts bewegt bzw. keine Erfolge sichtbar werden.

Die Engagierten brauchen die Balance zwischen „Beharrlichkeit“, „gelassener Geduld“ und der „Bescheidenheit“, mit denen zu arbeiten, die wollen und können.

4.3 Ziele vereinbaren

Sind sich die Bildungspartner nicht klar über ihre angestrebten Ziele und Erwartungen, kann es in der Praxis schnell zu Missverständnissen und Enttäuschungen kommen. Deswegen ist ein zentraler Schritt auf dem Weg zur Bildungskoordination, dass sich die beteiligten Partner die Zeit nehmen, sich über ihre jeweiligen Ziele auszutauschen und gemeinsame Ziele zu entwickeln. In den Gremien sollte ein Konsens bezüglich

der kurz-, mittel- und langfristigen Ziele gefunden werden.

Ziele, die in einer Bildungskoordination verabredet werden, können sehr unterschiedlich sein. In einem Fall ist allein der Ausbau der neu entstandenen Ganztageschulen im Blick und die Koordination entsprechender Betreuungs- und Bildungsangebote. Andere Orte wollen eine Bildungskoordination,

die vor allem die Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, von sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen optimiert und hierfür Bildungsangebote vernetzt. Gemeinsam ist den verschiedenen Situationen von Bildungskoordination, dass sie sich auf dem Weg zu einem kommunalen Gesamtbildungskonzept unter Beteiligung aller Träger im Sinne eines langfristigen Zieles befinden.

4.4 Rahmenbedingungen festlegen

■ 4.4.1 Rahmenvereinbarungen abschließen

Wichtig ist es, Rahmenbedingungen mündlich und auch schriftlich klar abzusprechen. Für die Kooperation zwischen Schulen und außerschulischen Partnern gibt es Musterverträge in der entsprechenden Literatur¹⁰. Diese beziehen sich oft auf die Landesebene (in anderen Bundesländern), sind aber in ähnlicher Form auch als Rahmenvereinbarung oder Richtlinie auf kommunaler Ebene denkbar. Oft bieten sie den Rahmen, in dem dann für einzelne Kooperationen Vereinbarungen getroffen werden. Typische Punkte, die eine Rahmenvereinbarung regelt, sind:

- gemeinsames Bildungsverständnis und allgemeine Ziele
- beteiligte Partner
- konkrete Vorhaben, die geplant sind z.B. zusätzliche Bildungsangebote
- Trägerschaft und Verantwortung
- Kommunikationsstrukturen der Partner
- Personal
- Finanzierung
- Räume und Material
- Verbindlichkeit, Aufsichtspflicht und Versicherung

■ 4.4.2 Zuständigkeiten und Arbeitsweise klären

Die Teilnahme bleibt grundsätzlich freiwillig; für teilnehmende Akteure ist Verbindlichkeit jedoch notwendig.

Manche MitarbeiterInnen sind in die Koordinationsaufgabe einfach „hinein gerutscht“, weil Anfragen kamen und der Bedarf da war.

Ab einer gewissen Dimension ist es ratsam, für diese Aufgaben eine offizielle Beauftragung mit dem Arbeitgeber, dem Träger bzw. mit der jeweiligen Leitung auszuhandeln. Innerhalb der kooperierenden Institutionen ist es ratsam, eine Ansprechperson für die Bildungskooperation zu benennen. (Vgl. 3.4)

¹⁰ z.B. Blum, Andreas: Handbuch Zusammenarbeit macht Schule, 2006. Siehe auch www.jrk.de (Stichwort: Arbeitshilfen Ganztageschule).

■ 4.4.3 Gremien bilden

Die Gremienbildung kann sehr vielseitig gestaltet werden, ist aber unumgänglich. Die Gremien legen – zumindest für die ersten Phasen – das Kooperationsfeld fest. Zum Beispiel interessiert sich ein Steuerungsgremium einer Schule erst mal „nur“ für die Bildungsträger, die Betreuungs- und Bildungsangebote für ihre Schule anbieten wollen. Ganz anders hat ein vom Bürgermeister einberufener Runden Tisch auch Vereine, Gruppierungen, Früherziehung und sonderpädagogische Einrichtungen im Blick. Wichtig ist, dass im Gremium selbst eine Verständigung über die Schwerpunkte und Zielrichtung des Gremiums statt findet.

Bei der Konstituierung eines Gremiums gilt es zu bedenken, dass es nicht zu groß ist, sonst ist effektives Arbeiten nicht mehr möglich. Man darf aber auch nicht zu wenig VertreterInnen einladen, sonst ist die Kontinuität nicht gewährleistet und auch die Akzeptanz des Gremiums zu gering. Alle kooperierenden Bereiche brauchen VertreterInnen.

■ 4.4.4 Federführung bestimmen

Der oder die federführende KoordinatorIn braucht das Vertrauen und die Zustimmung aller anderen PartnerInnen. Wird für ein Bildungsnetzwerk geplant, Personalressourcen für die Federführung einzustellen und eine Stelle einzurichten, so ist es sinnvoll, unter Beteiligung aller Träger zu überlegen, bei wem diese Stelle angesiedelt ist. Ist die Kommune der Geldgeber, ist es aus ihrer Sicht oft nahe liegend, die Stelle bei der Stadtverwaltung anzusiedeln. Es lohnt hier ein zweiter Blick (auch von außen) auf die kommunale Gesamtsituation, um zu entscheiden, ob das sinnvoll ist, oder der Bildungscoordination mehr gedient ist, wenn die Stelle bei einem freien Träger angesiedelt wird.

Bei der Suche nach der geeigneten Person ist es sinnvoll, das Tempo so zu drosseln, dass andere Bildungspartner bei den Überlegungen dabei sein können. Nicht immer ist die Person oder Institution am Besten für die Federführung der Koordination geeignet, die die Initiative für das Bildungsnetzwerk ergriffen hat.

Abhängig vom Koordinationsfeld und der Aufgaben-Dimension kann ein federführendes Team sinnvoll sein. Im Team selbst müssen die Verantwortlichkeiten klar geregelt sein und nach außen transparent kommuniziert werden.

4.5 Kontinuierlich arbeiten

■ 4.5.1 Bedarf erheben

Sinnvoll ist es zu erheben, welche Bedarfe und Ressourcen vorhanden sind. Ein zentraler Faktor ist die Situation der Schulen: Wie viele Ganztageschulen gibt es? Wie viele Schulen haben bereits eine Mittagsbetreuung? In welchen Schulen ist das Projekt „Jugendbegleiter“ geplant oder angelaufen? usw.. Auch können Schlüsselpersonen in Kultur, Sozialwesen oder Wirtschaft befragt werden. Wichtige Informationen erhält man, wenn in Umfragen SchülerInnen, Eltern, BewohnerInnen oder Verbände befragt werden. Statistische Zahlen können weiter helfen:

Anzahl der MigrantInnen – aufgeteilt nach Herkunftsländern; Anzahl der arbeitslosen Jugendlichen bzw. BürgerInnen; Anzahl der Kinder und Jugendlichen, die in Vereinen oder Verbänden engagiert sind; Jugendkriminalität; Anzahl der Ausbildungsplätze; Die Befragung in Stadteilen kann einen weiteren Eindruck über die Bedarfe der BürgerInnen präzisieren.

Viele Erfahrungen mit qualitativen und quantitativen Verfahren zur Erhebung der Situation von Kindern und Jugendlichen und

ihres Bedarfs an Jugendarbeit im Sinne einer Infrastruktur sind im Rahmen der Jugendhilfeplanung zu finden. Ein Ziel von kommunaler Bildungscoordination ist die systematische Verknüpfung von Jugendhilfeplanung und Bildungsplanung.

Die Akteure haben vor Augen, Kindern und Jugendlichen (und auch Erwachsenen bei einer breit angelegten kommunalen Bildungsplanung) ein umfassendes und erweitertes Bildungsangebot bieten zu können.

■ 4.5.2 Kommunales Bildungsleitbild entwickeln

Die Bildungsträger im kommunalen Raum entwickeln gemeinsam ein Bildungsleitbild. Hierin verständigen sie sich auf die mittel-

und langfristigen Ziele in der Region und die dafür nötigen Schritte und Maßnahmen. Daraus leiten sie Standarts für ihre Arbeit ab.

■ 4.5.3 Bildungsangebote planen und umsetzen

Auf ansprechende und wertvolle Bildungsangebote laufen alle Koordinationsbemühungen hinaus. Sind die anderen Schritte gelun-

gen, ist es möglich, sich an dieser Stelle auf die praktische Umsetzung zu konzentrieren.

■ 4.5.4 Informelle Ebene pflegen

Nicht zu unterschätzen ist die informelle Ebene. Netzwerke werden stabil und lebendig durch Beziehungsaufbau und Kontaktpflege. Gemeinsam Essen gehen, mal einen privaten Plausch halten, einen Stammtisch

einrichten, in der anderen Institution vorbeigehen und den Partner in „seiner Welt“ erleben ... all dies ermöglicht besseres Kennen lernen und schafft Verständnis und Vertrauen.

4.6 Evaluation durchführen

Als Evaluation bezeichnet man die „Auswertung und Interpretation von Informationen über die Wirkung von Handlungen“¹¹ oder anders gesagt „eine systematische, auf vorliegenden oder neu erhobenen Daten beruhende Beschreibung und Bewertung von Gegenständen der sozialen Wirklichkeit“¹².

■ 4.6.1 Kriterien bedenken

Für die Evaluation gelten folgende Kriterien¹³:

- 1. Nützlichkeit:** Eine Evaluation soll sich „an den geklärten Evaluationszwecken sowie am Informationsbedarf der vorgesehenen NutzerInnen“ ausrichten.
- 2. Durchführbarkeit:** Eine Evaluation soll „realistisch, gut durchdacht, diplomatisch und kostenbewusst geplant und ausgeführt“ werden.

- 3. Fairness:** In einer Evaluation soll „respektvoll und fair mit den betroffenen Personen und Gruppen“ umgegangen werden.
- 4. Genauigkeit:** Bei einer Evaluation ist darauf zu achten, dass sie „gültige Informationen und Ergebnisse zu dem jeweiligen Evaluationsgegenstand und den Evaluationsfragestellungen hervorbringt und vermittelt“.

¹¹ Dorsch, F.: Psychologisches Wörterbuch. Bern 1994; S. 222

¹² Beywl, W.; Schepp-Winter, E.: Zielgeführte Evaluation von Programmen – ein Leitfaden; In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Zielgeführte Evaluation von Programmen – ein Leitfaden; QS – Materialien zur Qualitätssicherung in der Kinder- und Jugendhilfe; Nr. 29, Bonn 2000; S. 17

¹³ vgl. Deutsche Gesellschaft für Evaluation (Hrsg.): Standards für Evaluation; 2005; S. 7ff

■ 4.6.2 Passende Art wählen

Bei der Durchführung einer Evaluation lassen sich zwei grundsätzliche Herangehensweisen unterscheiden¹⁴:

Externe Evaluation

Eine Person außerhalb der Einrichtung, die in keiner Weise für das Programm verantwortlich ist, wird beauftragt.

Vorteile:

- hohe Methodenkompetenz sowie Evaluationswissen
- Distanz zum Evaluationsgegenstand
- höheres Gewicht als Außenstehende

Gefahr:

- Angst und Abwehr bei den Beteiligten

Interne Evaluation

Selbstevaluation: „projekthaftes Verfahren zur kriteriengeleiteten Bewertung der eigenen Arbeit“¹⁵. Programmverantwortliche sind gleichzeitig für die Evaluation zuständig.

Interne Fremdevaluation: Person aus der Einrichtung, die nicht direkt am Programm beteiligt ist, führt Evaluation durch.

Vorteile:

- schnell und ohne großen Aufwand durchführbar
- Beteiligte verfügen über großes Sachwissen

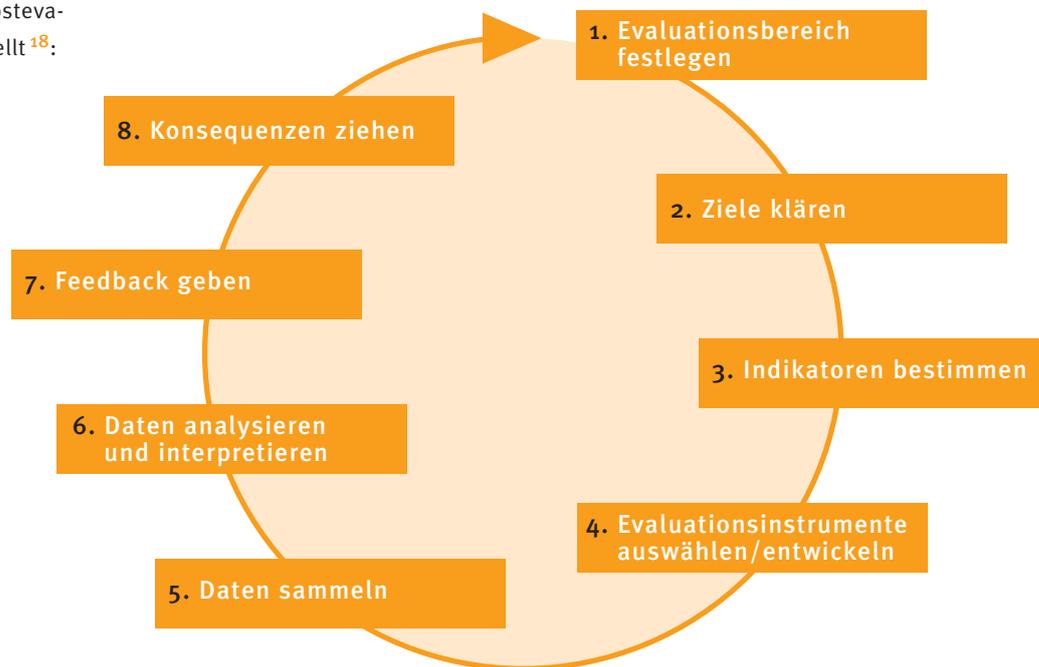
Gefahr:

- Betriebsblindheit

Selbstevaluation ist eine für den Aufbau und die Nachhaltigkeit einer Bildungs Koordination geeignete Form der Qualitätssicherung¹⁶. Im Mittelpunkt steht dabei die Prozess- (selbst)begleitung, im Sinne einer laufenden Evaluation, die zum Ziel hat, Veränderungen zum einen mitzuverfolgen und zum anderen rechtzeitig einleiten zu können. Ein großer Vorteil liegt im uneingeschränkten Einbezug aller Beteiligten, der eine höhere Akzeptanz des Verfahrens sowie seiner Ergebnisse und eine höhere Bereitschaft zur Mitarbeit mit sich bringt. Selbstevaluation bietet den Beteiligten ein hohes Identifikationspotenzial, was für eine nachhaltige Wirkung von Veränderungen unabdingbar ist.

■ 4.6.3 Schritte der Selbstevaluation¹⁷

Im folgenden Kreismodell ist der Selbstevaluationsprozess idealtypisch dargestellt¹⁸:



¹⁴ vgl. Markert, A.: Evaluation; In: Boeßenecker, K.-H. (Hrsg.): Qualitätskonzepte in der Sozialen Arbeit; Weinheim 2003 (S. 48-58); Merchel, J.: Qualitätsmanagement in der Sozialen Arbeit – Ein Lehr- und Arbeitsbuch; Münster 2001; Beywl; Schepp-Winter 2000

¹⁵ Spiegel, Hiltrud von: Jugendarbeit mit Erfolg – Arbeitshilfen und Erfahrungsberichte zu Qualitätsentwicklung und Selbstevaluation, Münster 2000, S. 187

¹⁶ Im Bereich Schule ist dieses Verfahren in den letzten zehn Jahren im deutschsprachigen Raum immer systematischer eingeführt worden (vgl. z. B. Stern, Cornelia; u.a. (Hrsg.): Bessere Qualität in allen Schulen – Praxisleitfaden zur Einführung des Selbstevaluationsinstruments SEIS in Schulen; Gütersloh 2006 oder Riffert, Franz; Paschon, Andreas: Selbstevaluation von Schulentwicklungsprojekten – Der Modulansatz MSS; Ein Praxisbuch für Schulpartner; Wien, Münster 2005), sogar auf europäischer Ebene wurde es im Vergleich mehrerer Länder erprobt (vgl. SEQuALS (Hrsg.): Selbstevaluation von Schulen – Erfahrungen, Praxis und Trends in Europa; München 2005).

¹⁷ vgl. Liebold, Christiane: Leitfaden für Selbstevaluation und Qualitätssicherung. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). Leitfaden für Selbstevaluation und Qualitätssicherung. QS – Materialien zur Qualitätssicherung in der Kinder- und Jugendhilfe, Nr. 19, Bonn 1998; S. 15ff

¹⁸ siehe Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hrsg.): Leitfaden zur Selbstevaluation an Schulen – Materialien für allgemein bildende Schulen in Baden-Württemberg; Stuttgart 2005; S. 8

Erläuterung des Kreismodells:

1. Evaluationsbereich

Beim Festlegen des Evaluationsbereichs ist es wichtig, sich nicht zu viel vorzunehmen, also lieber einen engeren Bereich zu definieren. Es ist wichtig, den ersten Schritt sorgfältig unter Einbezug aller Beteiligten vorzubereiten und den Entstehungszusammenhang sowie die Verwertungsinteressen zu verdeutlichen.

2. Ziele

Gute Ziele sind „SMART“:

- S** spezifisch (konkrete Teilziele definieren)
- M** messbar (die Zielerreichung lässt sich beobachten und messen)
- A** akzeptabel (es besteht ein Konsens über die Notwendigkeit, das Ziel zu untersuchen)
- R** realistisch (das Ziel ist prinzipiell mit vorhandenen Ressourcen erreichbar)
- T** terminiert (ein realistischer Zeitrahmen ist möglich und wird festgelegt)

und ein „SMART-ES“ Ziel ist besser:

- E** ethisch (das Ziel ist von allen ethisch vertretbar)
- S** systemisch überdacht (andere, zum System gehörende Akteure und Gruppen und deren möglichen Reaktionen (Unterstützung, Widerstände) sind einkalkuliert worden)

Bei der Zielformulierung ist darauf zu achten, dass nicht das Problem, sondern eine Lösung untersucht wird, dass Motivationen und Erwartungen vorher abgeklärt werden und dass der Nutzen einer Evaluation gedanklich vorweggenommen wird. Deshalb ist es wichtig, Ziele positiv zu formulieren (nicht „nicht“, „keine“ oder verneinende Aussagen verwenden).

3. Bestimmung von Indikatoren

Die Erreichung bzw. Umsetzung von Zielen muss durch bestimmte Methoden erfasst und nachgewiesen werden können. Zu diesem Zweck müssen Indikatoren abgeleitet werden. Indikatoren sind beobachtbare oder messbare Größen, mit denen die Ziele überprüft werden können. Eine Einschränkung ergibt sich, wenn für ein (Teil-)Ziel kein Indikator gefunden werden kann; dann muss dieses Ziel verändert oder weggelassen werden. Ausgehend von den Indikatoren müssen dann Operationalisierungen gewählt werden. Eine Operationalisierung beschreibt konkret, wie der Indikator erfasst werden kann.

Beispiel:

- **Teilziel:** effektivere Durchführung von Teambesprechungen
- **Indikator:** Zeitüberwachung
- **Operationalisierung:** maximale Redezeiten festlegen und Zeitüberwacher bestimmen

4. Evaluationsinstrumente

Die Erhebungsinstrumente können sehr unterschiedlich sein und sind vor allem in Abhängigkeit von den Zielen der Selbstevaluation zu wählen, z. B. Fragebogen, Interviews, teilnehmende Beobachtung oder Textanalyse. Diese Verfahren sind unterschiedlich aufwändig in Bezug auf Durchführung und Auswertung. Im Rahmen eines Pretests kann die Praxistauglichkeit des Instruments beurteilt und ggf. Veränderungen vorgenommen werden.

5. Datenerhebung

Alle Personen, die befragt werden, müssen vorab über Sinn und Zweck der Selbstevaluation und die Verwertung der Daten informiert werden. Dies kann bei einem Fragebogen über eine schriftliche Erläuterung erfolgen, bei Interviews werden diese Informationen in der Regel mündlich gegeben. Bei der Datensammlung sollte darauf geachtet werden, dass keine überflüssigen Daten erhoben werden. Außerdem muss der Datenschutz gewährleistet sein (vor allem bei kleinen Stichproben).

6. Datenanalyse und -interpretation

Die Datenauswertung ergibt sich aus dem eingesetzten Instrument. So können bei einer Fragebogenerhebung die Antworten zu Häufigkeiten oder zu Mittelwerten zusammengefasst und in Grafiken dargestellt werden, bei Interviews können aus Einzelaussagen Kategorien gebildet werden. Die Auswertung der Daten sollte möglichst zeitnah im Anschluss an die Erhebungsphase stattfinden. Zur Vorbereitung von Schritt 7 ist es hilfreich, die Ergebnisse schriftlich zusammenzufassen und allen Beteiligten zukommen zu lassen.

7. Feedback und Konsequenzen

Im nächsten Schritt werden die Ergebnisse allen Beteiligten zurückgemeldet und gemeinsam diskutiert und interpretiert. Dabei ist es wichtig, die unterschiedlichen Sichtweisen zu berücksichtigen und sich zu vergegenwärtigen, unter welchen Umständen die Ergebnisse zustande gekommen sind. Auf ihrer Grundlage müssen Schlussfolgerungen gezogen und ggf. Veränderungen bzw. Verbesserungen eingeleitet werden. Dies kann z. B. auch in der Modifizierung der bisher eingesetzten Instrumente für eine kontinuierliche Datenerhebung bestehen.

Beispiele zu diesen Schritten der Evaluation finden sich in der Beschreibung der Modellsituationen im folgenden Kapitel II, Abschnitt 3 Erfahrungen mit Selbstevaluation. Eine Übersicht über die zehn Regeln zur Selbstevaluation findet sich im Anhang.

Teil 2

ROLLE UND ERFAHRUNGEN DER JUGENDARBEIT



1 ● Das Projekt „Bildungskoordination im kommunalen Raum“ des LJR

1.1 Hintergründe, Leitfragen und Ansatzpunkte

Kooperationsprojekte zwischen Trägern der Jugendarbeit und Schulen sind ein großer Gewinn für beide Seiten, insbesondere aber für die Schülerinnen und Schüler, und ein Beitrag zur Weiterentwicklung der Bildungslandschaft in Baden-Württemberg. In den letzten Jahren sind eine große Zahl unterschiedlichster Projekte und Kooperationen entstanden.

Der Landesjugendring Baden-Württemberg e.V. unterstützt diese Entwicklung und begleitet sie fachlich sowie in der jugendpolitischen Arbeit. Das breit angelegte Förderprogramm des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport 1999-2003 wurde evaluiert, anschließend in neun ausgewählten Modellprojekten die strukturelle Verankerung von Kooperationsprojekten untersucht. Mehrere Publikationen sind erschienen, die über die Homepage des Landesjugendrings bezogen werden können (www.ljrbw.de), Fachtage wurden veranstaltet. Mitte 2005 bestand in vielen Kooperationen vor Ort zwar noch Klärungsbedarf, durch die Aktivitäten der letzten Jahre lagen die relevanten Grundvoraussetzungen jedoch weitgehend auf dem Tisch.

Der Landesjugendring will die nachhaltigen Kooperationen zwischen Jugendarbeit und Schule, aber auch weiteren Bildungspartnern unterstützen und somit aktiv und konstruktiv zur Weiterentwicklung der Bildungssysteme hin zu einer Gesamtbildungsplanung im kommunalen Raum beitragen.

Das Projekt „Bildungskoordination im kommunalen Raum“ ist ein weiteres Projekt des Landesjugendrings Baden-Württemberg e.V. und wurde im Zeitraum September 2005 bis Oktober 2007 durchgeführt. Finanziert wurde es vom Ministerium für Kultus, Jugend und Sport auf Initiative des Landesjugendrings Baden-Württemberg e.V..

Zielgruppen waren Jugendverbände, Stadtjugendringe, Kreisjugendringe oder Träger der (offenen) Jugendarbeit, die Bildungspartnerschaften mit mehreren Schulen und anderen Bildungsträgern vor Ort eingehen. Dabei sollten unter Berücksichtigung des sozialräumlichen Aspekts primär die strukturell notwendigen Rahmenbedingungen für eine gelungene Bildungskoordination und die Entwicklung eines Gesamtbildungskonzepts zwischen Schule und verbandlicher Jugendarbeit untersucht werden.

Mit dem Projekt „Bildungskoordination im kommunalen Raum“ verfolgte der Landesjugendring das Ziel, vor Ort jeweils Konzepte und Ansätze zu entwickeln wie ein Gesamtbildungs- und Betreuungsangebot geplant

und umgesetzt werden kann. Dabei sollte die spezifische Profilbildung der Schulen ebenso eine Rolle spielen wie die Betreuungsanforderungen und Bildungsangebote vor Ort. Als Aufgabe wurde beschrieben, dass auszuhandeln ist, wer die Verantwortung für die Koordination und weitere Aufgaben übernimmt, wie verlässliche Vereinbarungen getroffen werden und Kooperation in einem Gesamtkonzept strukturell verankert und partnerschaftlich umgesetzt werden können.

Konkret stellten sich folgende Fragen:

- Was sind die notwendigen Rahmenbedingungen für nachhaltige und strukturell verankerte Kooperationen?
- Wie wird Kooperation konkret umgesetzt?
- Wie funktioniert Kooperation zwischen mehreren Bildungsträgern (z.B. verschiedene Jugendverbände, Anbieter außerschulischer Jugendbildung, Träger der offenen Jugendarbeit, Schule, Schulverwaltung, Kommune)?
- Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit in einem Koordinationsgremium oder welche anderen Strukturen der Koordination bewähren sich?
- Welche Lösungswege bewähren sich bei Problemen?
- Was sind Chancen und Grenzen der Selbstevaluation im Koordinationsprozess?

1.2 Vorgehensweise im Projekt

Auf der Basis einer Ausschreibung wählte der Projektbeirat drei Modellsituationen aus, in denen den genannten Fragen nachgegangen werden sollte:

- Stadtjugendring Leinfelden-Echterdingen
- Evangelisches Stadtjugendwerk Reutlingen
- Kreisjugendring Esslingen mit drei weiteren Teilprojekten
 - Jugendhaus Wendlingen
 - Runder Tisch Deizisau/Zehntscheuer Treffpunkt für Jung und Alt
 - Stadtjugendring Esslingen

Bei der Auswahl der Bewerbungen lagen folgende Kriterien zu Grunde:

Die Bereitschaft musste vorhanden sein, Bildungspartnerschaften und längerfristige Kooperationen mit Schulen und weiteren Bildungsträgern einzugehen.

Die Bewerber der Jugendarbeit erklärten sich ebenso bereit, die Koordinationsaufgabe zwischen den verschiedenen Bildungsträgern zu übernehmen.

Als Voraussetzung mussten bereits Kontakte zu Schulen bestehen, die an Kooperationen mit außerschulischer Jugendbildung und

Jugendarbeit interessiert sind. Die Antragsteller mussten bereits Projekte mit Schulen durchgeführt haben und Erfahrungen im Kooperationsbereich haben.

Die ausgewählten Modellsituationen verpflichteten sich, Koordinationsgremien zu bilden, an den vom LJR angebotenen Workshops zur Selbstevaluation teilzunehmen und die Selbstevaluation im Koordinationsprozess umzusetzen. Sie erklärten sich bereit, die Projektreferentin und Projektleitung in den Prozess einzubeziehen und die Ergebnisse zu veröffentlichen.

1.3 Selbstevaluation und Aufgaben

der wissenschaftlichen Begleitung

Ein zentraler Fokus des Projekts „Bildungskoordination im kommunalen Raum“ lag auf der Selbstevaluation. Alle Modellsituationen waren verpflichtet, im Rahmen des Projekts eine Selbstevaluation durchzuführen. Die Ziele und Methoden wurden von den Bildungs-Akteuren vor Ort selbst bestimmt. Die Modellsituationen sollen hierfür Anleitung und Unterstützung bekommen.

Der Landesjugendring beauftragte das Zentrum für Kinder- und Jugendforschung an der Evangelischen Fachhochschule in Freiburg mit der Begleitung der Modellsituationen bei der Selbstevaluation. Die beiden wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen des Forschungsinstituts hatten die zentrale Aufgabe, die Modellsituationen in der Einführung des Methoden-

Tools Selbstevaluation zu schulen, was durch Workshops und individuelle Beratung geschah. Methodisch begleiteten sie die Bildungsakteure vor Ort bei der Durchführung der Selbstevaluation. Sie unterstützten die Modellsituationen bei Bedarf in der Auswertung der Ergebnisse.

Die Ergebnisse des Selbstevaluationsprozesses sind ebenfalls in die Gesamtauswertung des Projekts und die vorliegende Publikation eingeflossen.

Neben ihrer aktiven Mitarbeit im Projektbeirat unterstützten sie die Projektreferentin bei ihren Aufgaben, vor allem durch methodische Beratung, und wirkten bei der vorliegenden Publikation mit.

1.4 Projektbeirat

Der einberufene Projektbeirat bildete die in der Koordination beteiligten Partner vor Ort auf Leitungsebene ab. Dabei nahmen Vertreterinnen z. B. aus Schule, Schulverwaltung, pädagogischer Ausbildung, Elternschaft, Gewerkschaft sowie des Landesjugendrings und der Jugendarbeit teil.

Aufgabe des Projektbeirats war es, auf der Basis eines zu entwickelnden Verfahrens die Modellprojekte auszuwählen und die Projektreferentin unterstützend zu begleiten und zu beraten. Bei der Publikation wirkte er sowohl in der Konzeption als auch inhaltlich beratend mit.

Der Projektbeirat tagte insgesamt sechs Mal. Die Mitglieder können der Auflistung entnommen werden.

Albert Munding	Ministerium für Kultus, Jugend und Sport BW Abteilung Jugend, 70029 Stuttgart
Günter Reimann	Ministerium für Kultus, Jugend und Sport BW Referat Grundsatzfragen Qualitätsmanagement 70029 Stuttgart
Thomas Albert Hausch	Landesarbeitsstelle Kooperation BW beim RP Stuttgart – Abt. 7, Schule u. Bildung, 70176 Stuttgart
Dr. Ute Kratzmeier	Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft BW Landesgeschäftsstelle, 70176 Stuttgart
Nanine Delmas (bis Juni 2006) Irma Wijnvoord (ab Oktober 2006)	Kommunalverband für Jugend und Soziales BW Landesjugendamt, 70176 Stuttgart
Margit Gindner-Brenner	Städtetag BW, 70038 Stuttgart
Ingeborge Schöffel-Tschinke	Landesschulbeirat BW, 77784 Oberharmersbach
Sylvia Wiegert	Landeselternbeirat BW, 70182 Stuttgart
Prof. Dr. Martin Weingardt	Pädagogische Hochschule Ludwigsburg – Institut für Erziehungswissenschaft, 71634 Ludwigsburg
Martin Bachhofer	Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten BW 70469 Stuttgart
Simone Liedtke	Akademie der Jugendarbeit BW, 70469 Stuttgart
Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen Eva-Maria Engel Gabriele Kraus-Gruner	Zentrum für Kinder- und Jugendforschung an der Evangelischen Fachhochschule in Freiburg Prof. Dr. Klaus Fröhlich-Gildhoff, 79114 Freiburg
Vorstand LJR Julia Reichert (bis Juni 2007), Isabel Hoever (ab Juli 2007)	Landesjugendring BW, 70469 Stuttgart
Vorsitzende der Bildungskommission LJR Kerstin Sommer	Evangelische Landeskirche in Baden Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit 76133 Karlsruhe
Geschäftsführerin LJR Eva Lang	Landesjugendring BW, 70469 Stuttgart
Projektreferentin LJR Bettina K. Hakius	Landesjugendring BW, 70469 Stuttgart

2 Die Modellsituationen und ihre Erfahrungen

Im Folgenden stellen wir eine Reihe von Modellen der Kooperation aus der Praxis vor, darunter die Beteiligten, Projektsituationen (2.1 bis 2.6) und einige weitere Projekte (2.7. und 2.8).

Keines der Modelle soll als „Ideallösung“ verstanden werden, sie sollen als Anregung dienen, die die Kreativität anregen, jeweils vor Ort die beste Lösung zu finden. Für die von uns ausgewählten Modelle gilt, dass die freien Träger der Jugendarbeit eine zentrale Rolle spielen. Dies soll nicht zu dem Schluss verleiten, sie seien die einzigen oder wichtigsten KoordinatorInnen. Ebenso kann die Federführung für eine Koordination bei der kommunalen Jugendarbeit liegen, bei einer eigens eingerichteten Stabsstelle im Bürgermeisteramt, bei einem externen Bildungsbüro oder einem weiteren Träger.

2.1 Stadtjugendring Leinfelden-Echterdingen

Hintergrund und Initiierung

In Leinfelden-Echterdingen hat der SJR bereits seit 1988 regelmäßige Kontakte zu Schulen und anderen Bildungsträgern und fungiert als Netzwerk der Jugendarbeit. Seit 2004 hat der SJR Leinfelden-Echterdingen die Aufgabe von der Stadt übertragen bekommen, ein stadtübergreifendes Netzwerk von kontinuierlichen Kooperationen zu entwickeln. Durch die Einführung von ganztägig ausgelegten Schulen (z.B. durch IZBB-Mittel oder das Jugendbegleiterprogramm) sind diese zunehmend an Kooperationen interessiert.

Gemeinsam konnten die Einzel-Kooperation hin zu kontinuierlichen Partnerschaften ausgebaut werden. Ein Wandel vollzieht sich langsam, indem Kooperationsangebote aus Sicht der Schulen bzw. mancher LehrerInnen nicht mehr als „Störung“ des schulischen Systems empfunden werden. Der Gewinn, den Schule und SchülerInnen aus Projekten und dauerhafter Kooperationen zieht, wird mehr und mehr deutlich.

Auch ist in der Kommune eine breite Akzeptanz gegenüber dem Ausbau von Bildungspartnerschaften gewachsen und die Arbeit des SJR als Koordinations-Instanz wird unterstützt. Man ist sich auf kommunaler Ebene bewusst, dass in den nächsten Jahren massive Umbrüche bestehender Strukturen

statt finden werden. So beauftragte im Februar 2007 die Stadt Leinfelden-Echterdingen den SJR offiziell mit der kommunalen Koordinationsaufgabe. Entsprechende Verträge, auch mit klaren Zuweisungen durch entsprechende Budgetierung, wurden geschlossen. Personale Stabilität ist gegeben: Als Geschäftsführer des SJRs und Hauptkoordinator ist Frank Stüber bereits seit 1995 tätig.

Kooperationsangebote

Die Angebote sind sehr vielfältig: Angebote in Mittagspausen und Unterstützung in Schülercafés, Bausteine im Rahmen von ganztägigen Angeboten und die oben aufgeführten Fortbildungsveranstaltungen für LehrerInnen, SchülermentorInnen, SMV.

Die Mittagsbetreuung ist z.B. ein eher „subordiniertes“ Angebot, da hier die Schule ihr Betreuungsdefizit mit Hilfe der Jugendarbeit ausgleicht. Ein „additives“ Angebot ist z.B. ein Angebot „Starke Mädchen“. Schülerinnen können freiwillig und ohne weitere Anbindung an das Curriculum, Kompetenzen beispielsweise im Bereich der Persönlichkeitsentwicklung und Geschlechtsidentität entwickeln.



Koordinationsfeld und aktuelle Koordinationsstruktur

Leinfelden-Echterdingen hat rund 37.000 Einwohner. Der SJR mit seinen über 50 Mitgliedsverbänden kooperiert auf schulischer Seite mit Grund- und Hauptschulen, Ganztageschulen in offener und gebundener Form, Gymnasien sowie einer Förderschule. Mit einer Realschule laufen Gespräche.

Außerschulische Partner sind neben dem Stadtjugendring (Hauptamtliche und ehrenamtlich engagierte MitarbeiterInnen) über 50 Mitgliedsorganisationen, städtische Einrichtungen (Musikschule, Bücherei, Volkshochschule) und offene Kinder- und Jugendreinrichtungen (Jugendtreff, Jugendcafé, Jugendhaus etc.). Der SJR veranstaltet verschiedene Schulungen (Jugendbegleiter, Schülermentoren), bietet Fortbildungen und Informationen zum Gemeinwesen für LehrerInnen an (z.B. Rundfahrt durch Jugendeinrichtungen, Mitwirken in der Gesamtlehrerkonferenz oder am Pädagogischen Tag), wirkt in verschiedenen Gremien mit (Jugendarbeit, Schulen, ASD) und veranstaltet SMV-Treffen oder führt Veranstaltungen durch.

Der SJR fungiert als Schnittstelle des Netzwerks zwischen schulischer und außerschulischer Jugendbildung. In den SJR-Gremien (haupt- und ehrenamtlich) ist die Koordination ein Thema. Beim Koordinator des SJRs laufen alle Fäden zusammen. Der Geschäftsführer ist hauptamtlich Angestellter und seit mehreren Jahren in der Federführung der Koordination tätig. Der Geschäftsführer des SJRs koordiniert im Auftrag der Kommune, seit Februar 2007 mit vertraglicher Regelung. Er vermittelt die Kontakte bzw. handelt stellvertretend zwischen den Organisationen Angebote aus. Er begleitet die Ehrenamtlichen und unterstützt bei Schwierigkeiten. Zusammen mit den Anbietern sorgt er für Klärung der Verantwortlichkeiten und verhilft zu klaren Kommunikationswegen.

An einer stadtübergreifenden Bildungs-Planung mit klaren Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten wird gearbeitet. Beteiligt sein werden Stadtverwaltung, Schulen, SJR/Jugendarbeit, Eltern(-Beiräte), Schüler, Schulverwaltung, Kommunalpolitik und evtl. noch weitere Institutionen.

Bildungskoordination ist inzwischen ein dominanter Aufgabenbereich des SJRs. Allerdings bedeutet diese Schwerpunktverlagerung, dass auf bisherige erfolgreiche Projekte aus dem Kernbereich des SJR Leinfelden-Echterdingen verzichtet werden muss. Beispielsweise sind thematische Projektwochen und Aktionstage, wie sie der SJR in der Vergangenheit dezentral und flexibel zu Themen wie Partizipation, Jugendkultur, Bewegung und Spielräume anbot, nicht mehr realisierbar. Dennoch überwiegt der Gewinn, den bislang die beteiligten Bildungspartner des Bildungsnetzwerks zunehmend erkennen und nutzen.

Perspektive

Die Arbeits- und Organisationsstrukturen des SJR werden dem veränderten und erweiterten Aufgabenspektrum anzupassen sein. Neben den neu hinzugekommenen Zuständigkeiten für Mittagspausenbetreuung und Schulsozialarbeit wird der SJR Leinfelden-Echterdingen auch in Zukunft ein Hauptaugenmerk darauf haben, dass beim Ausbau des kommunalen Bildungsnetzwerks die Bildungsleistungen der Jugendarbeit zur Geltung kommen und in gemeinsame Projekte mit Schulen einfließen.



Kleine Schritte und dicke Bretter –

Von der Arbeit mit verschiedenen Systemen in Leinfelden-Echterdingen

Vertrauensbildende Maßnahmen, voneinander Lernen, Verstehen von Systemen – zum Aufbau eines kommunalen Bildungsnetzwerkes braucht es einen langen Atem.

Gut erinnern wir uns an die Phase Mitte der 1990er Jahre, als der Stadtjugendring mit ersten Projekten auf die Schulen zuging: Spieleerfinderwerkstätten, Partizipationsprojekte, Suchtpräventionstage. Mal wenige Tage, mal ein paar Wochen – mit kleinen überschaubaren Projekten gelang es, eine gemeinsame Arbeitsbasis zwischen JugendarbeiterInnen und LehrerInnen zu entwickeln. Dabei war von Anfang an eine Verständigung über die verschiedenen Arbeitsformen notwendig: Freiwilligkeit begegnet verpflichtendem Unterricht; den einen geht es vorrangig um den Prozess, den anderen um das Ergebnis; starre Stundentabellen stoßen auf offene Zeitstrukturen. Oft fehlt es auch am Wissen über die Arbeit der anderen. Ein bewährtes Mittel sind seit vielen Jahren die vom Stadtjugendring angebotenen Rundfahrten für LehrerInnen zu den Einrichtungen der Jugendarbeit.

In kleinem Rahmen wurden viele Erfahrungen gesammelt, die später als Grundlage für umfassendere Projekte dienten. Wichtig waren auch immer die Pioniere und Pionierinnen, die in ihrem jeweiligen System althergebrachte Strukturen hinterfragten und offen waren für Neues. So entstanden und entstehen immer mehr Zellen der Kooperation – und der Stadtjugendring versucht, diese Zellen zu einem Netzwerk zu verbinden.

In den letzten Jahren kam die Kommune als weiterer Akteur hinzu. Nachdem es bei den Projekten in der Vergangenheit in erster Linie um Bildungsangebote ging, spielt nun im Zuge des Ausbaus der Ganztageschulen der Aspekt Betreuung eine immer größere Rolle. Die Kommune als Schulträger sieht sich in der Pflicht, Betreuungsangebote zu installieren. Die Jugendarbeit hingegen will sich nicht darauf reduzieren lassen und betont ihren Bildungsauftrag. Hier kommt dem Stadtjugendring eine verantwortungsvolle Aufgabe zu: Weiterknüpfen am Netzwerk, ohne das Grundverständnis der Jugendarbeit aufzugeben. Intensive Diskussionen, inhaltliche und finanzielle Gratwanderungen gehören nun zum Alltag der Bildungsnetzwerker.

Das Netzwerk lebt von Ungleichzeitigkeiten: So gibt es heute sowohl Situationen mit weit entwickelten Kooperationen auf einer soliden Basis, als auch solche, bei denen wir in einer Anfangsphase stecken, oder bei denen wir über Jahre hinweg am selben „dicken Brett bohren“.

Die bildungspolitischen Diskussionen bestätigen uns darin, unsere Energie für den Ausbau eines Netzwerkes von schulischer und außerschulischer Bildung einzusetzen und verschiedene Systeme miteinander zu verschränken. So knüpfen und bohren wir weiter...

Frank Stüber, Geschäftsführer
Stadtjugendring Leinfelden-Echterdingen



2.2 Evangelisches Stadtjugendwerk Reutlingen

Hintergrund und Initiierung

Aufgrund des hohen Bedarfs der Schulen, Dienstleistungen der Jugendarbeit zu nutzen – maßgeblich ausgelöst durch die an fast zehn Schulen bewilligten IZBB-Mittel – wurde das Thema „Kooperation Schule-Jugendarbeit“ in esjw-Vorstandsklausuren und esjw-Delegiertenversammlungen ausführlich thematisiert. Der Geschäftsführer des esjw Reutlingen erhielt das Mandat, für die acht Kirchengemeinden im Einzugsbereich des esjw Bildungskoordination zu betreiben und das esjw in der kommunalen Bildungslandschaft zu positionieren. Hierfür wurden in den verschiedenen Kirchengemeinden die bestehenden Kooperationen erfragt und das Thema kirchlicher Jugendarbeit an Schulen auf verschiedenen Ebenen immer wieder diskutiert und erörtert.

Ob „Jungschar in der Schule“ eine künftige Option ist, wurde als provokative Frage und als aktuelle Herausforderung benannt, in der sich das esjw in Reutlingen stehen sah. Als Dachverband für die Kinder-, Jugend- und Familienarbeit für acht Kirchengemeinden und weitere Verbände wurde zunehmend spürbar, dass die Nachmittage der Kinder und Jugendlichen immer weniger Spielraum für klassische Arbeitsformen wie Jungschar lassen, zumal im großstädtischen Umfeld. Die Ausweitung der nachmittäglichen Schulzeit nimmt einerseits TeilnehmerInnen die Zeit, Gruppen und Projekte (Jungschar, Akti-

vitätsgruppen usw.) wahrzunehmen. Andererseits sind auch die jugendlichen MitarbeiterInnen betroffen, die die Angebote leiten: Gerade die 15-18jährigen, die ehrenamtlichen die meisten der regelmäßigen nachmittäglichen Angebote selbstständig leiten. Damit sah das esjw Reutlingen die Struktur und Tragfähigkeit der Arbeit insgesamt einer Veränderung ausgesetzt.

Entwickelt hat sich eine Zunahme von Projekten, an Wochenenden oder in den Ferien. Beispielsweise sind die fünf jährlichen Kinderferienwochen des esjw mit zusammen etwa 350 Kindern stets überbelegt. Als ehrenamtliche MitarbeiterInnen lassen sich hierfür viele Jugendliche und junge Erwachsene finden.

Aufgrund dieser Veränderungen wurde entschieden, eine Koordinierungs-AG mit Vertretern verschiedener Kirchengemeinden zu gründen, an der auch der Schuldekan teilnahm.

Als besondere Herausforderung wurde von den MitarbeiterInnen in der Koordinierungs-AG die Aufgabe gesehen, als kirchliche Jugendarbeit mit ihren christlichen Werten passende Bildungs- und Betreuungsangebote zu entwickeln, die dem eigenen Profil und den Interessen der SchülerInnen gerecht werden. Ziel war auch, ein innerkirchliches Verständnis für Kooperation mit Schulen zu schaffen.

Kooperationsangebote

Die Angebote umfassen Projekte und kontinuierliche Formen wie beispielsweise das Schülermentorenprogramm, Offener Kindertreff, Lernwerkstatt, Patenmodell oder Mittagsbetreuung. In der Koordinierungs-AG entwickelt sich ein Bewusstsein für die Möglichkeit verschiedener Kooperationsmodelle (und das Interesse, über Betreuungsangebote hinaus auch im Bereich der Bildung zu kooperieren). So schult das esjw JugendleiterInnen (Achtklässler im Rahmen von TOP-SE), die dann neben der Durchführung von Betreuungsaufgaben auch an Schulen Freizeitangebote durchführen. Weitere Angebote im Bildungsbereich sind angedacht.



Koordinationsfeld und aktuelle Koordinationsstruktur

Das esjw Reutlingen ist zuständig für die Stadtmitte und den Stadtbezirk Betzingen und Orschel-Hagen. Dieses Einzugsgebiet umfasst ca. 74.800 Einwohner. Das esjw ist in acht Kirchengemeinden für die Kinder-, Jugend- und Familienarbeit und Gemeindediakonie sowie für weitere Verbände zuständig. Im Einzugsgebiet sind über fünfzehn verschiedene allgemein bildende Schulen und vier Sonderschulen. Der Geschäftsführer koordiniert die Kontakte zu den Schulen für alle acht Kirchengemeinden und ist federführend in der Koordinierungs-AG. Mit sechs der Schulen im Einzugsgebiet bestehen bereits Kooperationen, zu fast allen Schulen sind bereits Kontakte vorhanden.

Mit den Zuschüssen des Projekts beauftragte das esjw Reutlingen eine Honorarkraft für die Anfangsphase. Die Fachkraft moderierte die Treffen der Koordinierungs-AG und leitete die Gruppen in der Selbstevaluation an. Nach ihrem Ausscheiden führte der Geschäftsführer die Kooperation federführend weiter.

An der Koordinierungs-AG nehmen MitarbeiterInnen aus dem Kirchengemeinderat, SchülerInnen, StellvertreterInnen des Elternbeirats der Schule und MitarbeiterInnen des esjw teil. Je nach Thema und Aufgabenstellung kommen weitere Akteure hinzu. Die Koordinierungs-AG ist für alle Mitgliedsverbände des esjw offen gehalten.

Die Stadt Reutlingen hat seit vielen Jahren für jede Schule je einen Förderverein beauftragt, die Betreuungs- und Kooperationsangebote zu organisieren. Der Förderverein erhält hierfür vom Träger, der weiterhin die Kommune ist, die Gelder. Die Stadt Reutlingen lädt regelmäßig, anfänglich auf Initiative des SJR Reutlingen, die Schulleitungen und zugehörigen Fördervereine mit VertreterInnen aus der offenen Jugendarbeit, der Kultur, des Sport, der Volkshochschule und weiteren Vereinen ein.

Die Fördervereine und Schulen sind gemeinsam verantwortlich und fungieren als Ansprechpartner der außerschulischen Kooperationspartner. Bei der Komplexität dieser Struktur ist es wichtig, die Zuständigkeiten und Kommunikationswege abzuklären, um Missverständnisse zu vermeiden.

Der Geschäftsführer des esjws ist eingebunden in die städtische Leitlinienplanung. Darüber hinaus besteht eine Zusammenarbeit zwischen dem esjw mit dem Bund Deutscher Katholischer Jugend (bdkj).

Perspektive

Das esjw Reutlingen will sich der Herausforderung stellen, die Werte und Inhalte evangelischer Jugendarbeit in den Schul-Kontext zu bringen. Innerkirchliche Vorbehalte betonen die Gefahr, man könne dabei seine Identität verlieren. Dazu hat die Arbeitsgruppe des esjw mit Ehren- und Hauptamtlichen des Modellprojekts herausgearbeitet, was das Besondere evangelischer Jugendarbeit ist, das authentisch und attraktiv in die Schulkooperation eingebracht werden kann: unter der Überschrift „Mitmenschlichkeit“ ist die Basis „gelebte Nächstenliebe“ und „soziales Handeln“, als Ausdruck von Glauben und Gottesbeziehung. Dazwischen konkretisieren sich die Stichworte: einladend, offen, modern, ganzheitlich, Toleranz, lebendig, Beziehung, gemeinsam entwickeln, Selbstvertrauen, miteinander als Gegenpol zu destruktiven Erfahrungen, Annahme, Bedürfnisorientierung, Freiwilligkeit. Im Modellprojekt wurde zudem bewiesen, dass ein solches Angebot mit Ehrenamtlichen aufgestellt werden kann.

Begonnen wurde ein spannender Weg, neue Formen in der Zusammenarbeit mit Schulen zu entwickeln und sie in der Kirche einer Großstadt zu koordinieren.

Das esjw Reutlingen koordiniert künftig vermehrt in Absprache mit dem SJR Reutlingen, der mit der kommunalen Seite in Gesprächen bzgl. einer Koordinierungs-Beauftra-

Mit motivierten, jungen Ehrenamtlichen arbeiten in Reutlingen

gung steht. Der Aufbau einer kommunalen Gesamtbildungs-Koordination unter der Federführung des SJR ist in gemeinsamen Absprachen zwischen der Kommune und dem SJR geplant.

Im esjw Reutlingen agiert über die Projektphase hinaus die gegründete „AG Schule + Jugendarbeit“ als Aktivposten für Weiterentwicklung. In Überlegung sind:

- Realschulen die Schulung „Jugend-Schülermentor“ anzubieten. Für Achtklässler in Verbindung mit „TOP-SE Soziales Engagement“. Schulübergreifend. Praxisfeld könnte Mittagsbetreuung sein, aber auch verbandliches Engagement in Kirchengemeinden oder in Zusammenarbeit mit Schulfördervereinen.
- Geprüft wird die Anstellung einer pädagogischen Honorarkraft, deren spezielle Fähigkeit im erlebnispädagogischen oder religionspädagogischen Bereich das esjw den Schulen aktiv anbietet – und zwar nicht als Betreuungszeit sondern als Mitgestaltung des Bildungsauftrags. Gezielt für den Bildungsbereich soziales Lernen, Demokratie leben, Dialog der Religionen.
- Einbeziehung der Ressourcen von esjw-Mitgliedern, wie z.B. Umgang mit Schöpfung (Pfadfinder), Musik und Bandarbeit.

Bildungskoordination ist manchmal ein mühsames Geschäft – aber es gibt auch viele motivierte jüngere Menschen, die für die Verbesserung der regionalen Bildungslandschaft Visionen und Ideen entwickelt haben – und diese auch mit nicht geringer Energie umzusetzen suchen.

Grundsätzlich ist es wichtig, dass diese Menschen, die von Ideen und Vorhaben fasziniert sind, die Möglichkeit bekommen und von Hauptamtlichen ermutigt werden, aus eigenem Antrieb zu experimentieren und die Ideen zu erproben. Die Aufgabe der Hauptamtlichen ist es hierbei, das Feld zu bereiten und Kontakte, Strukturen und Ressourcen bereitzustellen. Weniger förderlich ist es, „Begeisterten“ von vornherein eigene Linien vorzugeben oder Maßnahmen anzuordnen.

Ehrenamtliche wolle in gewisser Weise „Spaß“ an der Sache haben, denn sie setzen ihre Freizeit dafür ein. Das kann kollidieren mit mancher Einstellung von Verbeamteten – andererseits sind im Bildungsbereich manche Strukturen fest- und vorgeschrieben, was das Agieren für alle Beteiligten komplexer und oft mühsam macht. Ehrenamtliche brauchen einerseits Unterstützung, diese Grenzen zu akzeptieren – andererseits ist es vordringliche Aufgabe, dass Kooperationspartner, und insbesondere deren Leitungen, hierzwischen vermitteln und Arbeitsstrukturen ermöglichen, die das Engagement der Ehrenamtlichen – gerade der Jugendlichen und jungen Erwachsenen – nicht ausbremsen.

Perspektivisch handelt, wer Ehrenamtlichen mit ihren Ideen und ihrer Begeisterung entsprechende Freiräume verschafft und mit diesen „Begeisterten“ so manche Hürde im Koordinations- und Kooperationsgeschäft mit mehr Leichtigkeit „überspringt“.



Achim Wurst, Geschäftsführer
Evangelisches Stadtjugendwerk Reutlingen



2.3 KJR Esslingen

Hintergrund und Initiierung

Der Kreisjugendring Esslingen hat drei verschiedene Aufträge: erstens ist er die Arbeitsgemeinschaft von über 30 Mitgliedsverbänden auf Landkreisebene, zweitens fungiert er als Träger der offenen Jugendarbeit und drittens wurde ihm das Kreisjugendreferat, die Vertretung der Jugendarbeit im Landkreis, übertragen. Er befindet sich mit dieser Aufgabenbreite in einer Sondersituation der Kreisjugendringe in Baden-Württemberg.

Einzelne Einrichtungen des KJR kooperieren bereits seit vielen Jahren mit den Schulen vor Ort. Lange Zeit bestand die Kooperation aber eher in Einzelprojekten und -aktionen. Durch die Ergebnisse des 12. Kinder- und Jugendberichtes und die Entwicklungen im Bereich der Ganztageschule im Landkreis bekam das Thema neue wichtige Impulse und ein intensiver Auseinandersetzungsprozess im Kreisjugendring begann auf breiter Ebene. Im September 2005 beteiligten sich ca. 50 MitarbeiterInnen des KJR an einer lebhaften Diskussionsrunde zum Thema. Da ein großes Interesse der MitarbeiterInnen bestand, die vielen Fragestellungen weiter zu diskutieren, gründete sich der Arbeitskreis „Jugendarbeit & Schule“, der sich zum Ziel setzte, Leitlinien für den KJR zu entwickeln.

So ist für den KJR Esslingen und seine Einrichtungen die Kooperation mit Schulen zu einem wichtigen Bestandteil der Arbeit geworden. Er fungiert als Initiator und Supporter vieler Projekte im Bildungsbereich im Kreis Esslingen. Als Träger der Jugendarbeit auf Kreisebene mit über 30 Mitgliedsverbänden und ebenso vielen offenen Jugendeinrichtungen kooperiert der KJR Esslingen mit dem Amt für Schule und Bildung im Landkreis und allen Schularten seit 2002. Ein Netzwerk wurde seither aufgebaut und regelmäßige Treffen mit dem Amt für Schule und Bildung etabliert. Die bereits vielfältigen laufenden Kooperationen im Kreis motivierten weiter zu der Fragestellung, was die künftigen Bedürfnisse einer sich weiter ausbauenden Bildungskoordination sind – neben der Suche nach allgemeingültigen Standards.

Aufgaben der Geschäftsstelle

Die Geschäftsstelle des KJR initiiert und begleitet lokale Koordinationsprozesse und unterstützt auf der Meta-Ebene Kooperationen der verbandlichen Mitgliedsorganisationen und der Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Die Modellsituationen SJR Esslingen, Jugendhaus Wendlingen und Runder Tisch Deizisau/Jugendhaus Zehntscheuer geben lediglich in drei der rund 30 weiteren Orten, die mit dem KJR diesbezüglich in Kontakt getreten sind, Einblick.

Die Unterstützung des KJR findet auf zwei Ebenen statt. Der KJR qualifiziert seine MitarbeiterInnen regelmäßig für die Kooperation in Form von Weiterbildungen, Werkstattgesprächen, pädagogischen Tagen, Arbeitskreisen zum Thema Bildungsk Kooperationen und Bildungskoordination. Der KJR unterstützt und berät seine Einrichtungen bei der konzeptionellen Neuausrichtung und der Formulierung und Aushandlung der kommunalen Zielvereinbarungen.

Koordinationsfeld und aktuelle Koordinationsstruktur

Im Zeitrahmen des Projekts konnte die Koordinationsaufgabe des KJR-ES weiter ausgeweitet werden und lokale Kooperationen von der Kreisebene aus unterstützt und begleitet werden.

So fanden beispielsweise Austauschtreffen mit thematischen Schwerpunkten zwischen den beteiligten Modellsituationen im Landkreis statt, die gemeinsam von der stellvertretenden Geschäftsführerin des KJR und einem Vertreter des Amt für Schule und Bildung vorbereitet und geleitet wurden. Von allen Beteiligten aus Jugendarbeit und Schule wurden die Treffen als bereichernd und anregend erlebt.



Der interne Arbeitskreis „Jugendarbeit & Schule“ dient der MitarbeiterInnen-Qualifizierung und dem kreisweiten Austausch. Außerdem werden Arbeitsmaterialien und „Handwerkszeug“ für die Bildungs-Akteure erstellt. Interne Kooperations-Leitlinien für die MitarbeiterInnen sind in einem gemeinsamen Diskussionsprozess entwickelt worden. Darüber hinaus hat sich ein Arbeitskreis „TOP SE – Themenorientiertes Projekt Soziales Engagement an Realschulen“ zusammen gefunden, in dem LehrerInnen und MitarbeiterInnen aus den Jugendeinrichtungen gemeinsam (Unterrichts-)Materialien entwickeln, die dann anderen Schulen und Jugendeinrichtungen auch außerhalb des Landkreises zur Verfügung gestellt werden.

Bestehende Kontakte zu den kommunalen Verwaltungen und zur Landkreisverwaltung konnten weiter ausgebaut werden. Vertragsentwürfe zwischen dem KJR Esslingen und den einzelnen Schulträgern liegen vor.

Mit dem Amt für Schule und Bildung werden jährlich gemeinsame Veranstaltungen, Weiterbildungen und Projekte geplant und gemeinsam umgesetzt. Es finden regelmäßige Abstimmungs- und Planungsgespräche statt.

Ein kreisweiter Arbeitskreis „Jugendhilfe & Schule“, der durch das Sozialdezernat und das Amt für Schule und Bildung geleitet wird, hat sich ebenfalls formiert. Hier wird zwei Mal im Jahr über neue Entwicklungen informiert und gemeinsame Themen werden diskutiert.

Darüber hinaus gibt es Kontakte zur Wirtschaft (IHK, Betriebe), zu anderen Behörden (z.B. zur Arge, Polizei), zu kreisweiten organisierten Netzwerken wie z.B. dem Kreis seniorenrat, zu kulturellen Einrichtungen (z.B. Württembergische Landesbühne, Kino Traumpalast), zu kirchlichen Einrichtungen, zu Universitäten und Hochschulen, zu landesweiten Verbänden (Landesjugendring, Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten), Stiftungen (Landesstiftung, Jugendstiftung), die für die Kooperation mit Schulen eine wichtige Rolle spielen.

Perspektive

Die Netzwerke und Kooperationsbeziehungen werden weiter ausgebaut und fest etabliert. Besonders an den Standorten, an den die Jugendeinrichtungen eng mit der Schule zusammenarbeiten und seit Neuem sogar gemeinsame Räumlichkeiten teilen, wird es darum gehen, Erfahrungen zu sammeln und Lösungen für auftretende Probleme zu finden.

Die internen Kooperations-Leitlinien sollen im nächsten Schritt für die Zielgruppe der LehrerInnen und RektorInnen adaptiert werden, darüber hinaus wird ein gemeinsamer Flyer entwickelt, mit dem die einzelnen Einrichtungen ihr Profil und ihre Angebotspalette den Schulen vorstellen können. Gemeinsame Weiterbildungen von MitarbeiterInnen aus der Jugendarbeit und LehrerInnen sollen intensiviert werden. An den Standorten, an denen alle Beteiligten, insbesondere die Kommunalverwaltungen es wünschen, wird der KJR kommunale Bildungskoordinationen unterstützen, beraten und begleiten. Aufgrund der guten Erfahrungen wird es zudem ein bis zwei Mal im Jahr Austauschtreffen zwischen diesen Kommunen geben.

Wir haben hier zwei weitere Modelle in die Arbeitshilfe aufgenommen, in denen die Jugendarbeit eine Rolle spielt, obwohl sie nicht Teil des Projektes Bildungskoordination waren.



Merkmale gelungener Netzwerke und Chancen im Kreis Esslingen

Im Kreisjugendring Esslingen ist Bildungskoordination ein wichtiger Bestandteil der Arbeit geworden. Unser Ziel ist es, durch die stärkere Verzahnung zwischen Betreuung, Bildung und Erziehung die Bildungschancen von allen Kindern und Jugendlichen zu erhöhen. Wir wollen umfassende kommunale Bildungskonzepte fördern und die Netzwerkbildung vor Ort bei Bedarf unterstützen.

Breite Erfahrungen konnten wir in verschiedenen Praxisbeispielen innerhalb unseres Kreises gewinnen. Als Kennzeichen eines Netzwerks im Bildungsbereich haben sich für uns folgende Merkmale herauskristallisiert:

- Es bleibt immer etwas undeutlich wer zum Netzwerk gehört, da sich Kontakte verändern, deshalb ist es notwendig immer mal wieder zu überlegen, ob alle relevanten PartnerInnen beteiligt sind oder ob weitere Personen eingeladen werden sollten.
- Ein Netzwerk ist heterogen: das heißt, dass unterschiedliche Interessen, Systemkulturen und Machtpositionen vorhanden sind.
- Die Verantwortlichkeiten in einem Netzwerk sind temporär und dynamisch angelegt: es besteht ein ständiger Aushandlungsbedarf.
- Dadurch besteht eine höhere Dynamik, aber auch Unsicherheit bei den beteiligten Akteuren und manchmal resultieren daraus schwierige Situationen.
- Ein Netzwerk kennt nur schwache Formalisierung. Es ist oft nicht festgelegt, wie was abläuft und wie kommuniziert wird.

Aus unserer Erfahrung funktioniert ein Netzwerk dann gut, wenn folgende Bedingungen erfüllt werden:

- Die Netzwerker legen Ziele, Verantwortlichkeiten und Verfahrensweisen gemeinsam fest.
- Die Ressourcenfrage ist geklärt: alle verfügen über die notwendige Zeit und Energie und die benötigten finanziellen Mittel.
- Die Kommunikation und Verständigung zwischen den Netzwerk-Akteuren läuft gut.
- Die Netzwerk-Treffen haben eine interne oder externe Moderation.
- Die Akteure treffen klare Absprachen und halten diese verbindlich ein.
- Die Beteiligten am Netzwerk identifizieren sich mit dem gemeinsamen Anliegen.
- Alle VertreterInnen im Netzwerk verfügen über entsprechende Entscheidungskompetenzen.
- Es entwickelt sich im Netzwerk gegenseitiger Respekt und Vertrauen und ein Klima von Kooperation statt Konkurrenz.

Offene Jugendarbeit als selbstbewusster Bildungspartner

Jugendarbeit vergewissert sich seiner Stärken und entwickelt ein Selbstbewusstsein, dass die offene Jugendarbeit ein attraktiver Partner für Schule sein kann. Stärken sind aus unserer Sicht:

- Die Flexibilität und Offenheit, aktuelle Bedürfnisse und Interessen aufzugreifen.
- Ein anderer Zugang zu Kindern und Jugendlichen, der durch die Prinzipien der offenen Jugendarbeit geprägt ist.
- Reichhaltige Erfahrung mit den unterschiedlichen Angebotsformen, z.B. soziales Engagement oder schulübergreifende Angebote.
- Die Möglichkeit des Erwerbs von vielfältigen Kompetenzen für Kinder und Jugendliche (z.B. Verantwortungsübernahme, Demokratie, soziale und personale Kompetenz, Teamfähigkeit, Kreativität, Selbstorganisation, Eigeninitiative etc.).
- Erfahrungen und Know-How mit Projekten, Planungen und Konzeptionen.
- Die Beschäftigung mit Querschnittsthemen wie Gender, generationenübergreifendes Arbeiten, Integration und Beteiligung, die zur qualitativen Weiterentwicklung der Ganztageschule dienen können.
- Der Sozialraumblick und die vielfältigen Kooperationserfahrungen mit unterschiedlichen Trägern bzw. das Netzwerkwissen, das Schule helfen kann, sich in den Sozialraum zu öffnen.



Elisabeth Yupanqui Werner
Stellvertretende Geschäftsführerin
Kreisjugendring Esslingen

2.4 Jugendhaus Wendlingen

Hintergrund und Initiierung

Die Trainingsinsel in Wendlingen wurde vom Kreissenorenrat und dem Kreisjugendring Esslingen e.V. initiiert und wird getragen von diesen, dem Jugendhaus Zentrum Neuffenstraße und der benachbarten Grund- und Hauptschule mit Werkrealschule (GHWRS), der Ludwig-Uhland-Schule (LUS). Inzwischen können SchülerInnen der benachbarten Förderschule, der Anne-Frank-Schule (AFS), ebenfalls teilnehmen. Sachträger des Projekts sind die Schulen/Kommune und der KJR Esslingen.

In Baden-Württemberg führen immer mehr Schulen für die Sekundarstufen Trainingsräume ein. Das Ziel des Programms, das seine Ursprünge in den USA hat, liegt darin, Unterrichtsstörungen entgegenzuwirken und einen entspannten, ungestörten Raum für qualitativ guten Unterricht anzubieten sowie wiederholt störende Schülerinnen und Schüler dabei zu unterstützen, ihr Sozialverhalten zu verbessern.

Wie wurden die Ehrenamtlichen für diese Aufgabe gewonnen?

Der Geschäftsführer des KJR entwickelte zusammen mit dem Kreissenorenrat die Idee eines gemeinsamen Projektes „Mediation an Schulen“. Im Frühjahr 2005 wurde ein dreitägiger Intensivkurs Mediation (Konstruktive Konfliktlösung im Schulalltag) entwickelt

und beworben. Die Resonanz war groß und so konnte ein stabiles Team aus verschiedenen Berufsfeldern seine Arbeit an der von Anfang an mit eingebundenen LUS aufnehmen.

Begleitet und unterstützt werden die Ehrenamtlichen vom Jugendhaus Zentrum Neuffenstraße. Aus dieser Aufgabe heraus entwickelte sich die Koordinationsfunktion des Jugendhauses.

Kooperationsangebote

Im Jugendhaus selbst finden zahlreiche eigenständige sozialpädagogische Angebote für Kinder und Jugendliche statt. Daneben werden vielfältige Projekte mit verschiedenen Kooperationspartnern (Vereine, Schulen, andere Jugendhäuser, ...) durchgeführt.

Die Trainingsinsel ist einerseits ein Angebot, das sich ganz den schulischen Belangen (Hilfestellung bei Unterrichtsstörungen) zuordnet. Andererseits werden aber durch die Ehrenamtlichen und das Konzept ganz neue Elemente in die Schule gebracht, die dazu beitragen, dass sich die Schule öffnet und dadurch auch verändert. Die beiden Schulen müssen sich öffnen und auch die einzelne Lehrerin, der einzelne Lehrer müssen Berührungspunkte mit den außerschulischen Partnern (Ehrenamtlichen, Jugendhaus) ablegen.

Koordinationsfeld und aktuelle Koordinationsstruktur

Wendlingen ist mit 15.800 Einwohnern eine Kleinstadt. Die LUS (mit ca. 600 SchülerInnen) und die AFS (mit ca. 80 SchülerInnen) haben einen überdurchschnittlich hohen Anteil von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund.

Günstig ist die räumliche Nähe von der Grund-, Haupt- und Werkrealschule, der Förderschule und dem Jugendhaus, die quasi nebeneinander liegen. Der Leiter des Jugendhauses hält den Kontakt zu den Schulleitungen. Das Konzept der Trainingsinsel wie auch andere Kooperationen sind auf dem Weg, strukturell im Schulalltag verankert zu werden.

Das Jugendhaus begleitet und unterstützt die Ehrenamtlichen der Trainingsinsel, durch eine anfänglich monatlich statt findende „Trainingsinsel-Sitzung“ der Steuerungsgruppe. Diese Steuerungsgruppe, mit allen Ehrenamtlichen, vier Lehrerinnen und Lehrern der LUS (incl. Schulleitung), einer Lehrerin und dem Rektor der AFS ist das Entscheidungsgremium für alle inhaltlichen



Gute Erfahrungen mit der Selbstevaluation in Wendlingen

Fragen und die Weiterentwicklung der Trainingsinsel. Zwischenzeitlich fanden Sitzungen zur Selbstevaluation, Fortbildung und unterteilte Arbeitsgruppen für die Bereiche Fremdevaluation (Abschluss Sommer 2007) und Modifizierung statt. Dafür sind die Sitzungen der Steuerungsgruppe nur noch im zweimonatigen Turnus.

Die Kontakte zum örtlichen ASD werden gepflegt. Der KJR Esslingen e.V. unterstützt das Jugendhaus z.B. durch kreisweite Fortbildungen und durch Übernahme administrativer Belange wie die finanzielle Abwicklung der Fahrtkosten und einer Übungsleiterpauschale.

Perspektive

Mittelfristig wird der KJR Esslingen die Abwicklung der Finanzen an die Schulen/Kommune abgeben. Weiterhin zeigt sich, dass mit der Hinzunahme der Förderschule die Aufgaben für die Ehrenamtlichen und LehrerInnen vielfältiger und schwieriger geworden sind. Weitere Qualifizierungsbausteine für die Ehrenamtlichen sind eine mögliche Antwort.

Da andere Jugendhäuser und Schulen das Konzept übernehmen wollen, dienen die MitarbeiterInnen des Jugendhauses Zentrum Neuffenstraße als MultiplikatorInnen.

Die Selbstevaluation erlebten wir hier in Wendlingen als eine sehr bereichernde und gewinnbringende Methode. In der Steuerungsgruppe der Trainingsinsel, bestehend aus Ehrenamtlichen, Rektorin, LehrerInnen und JugendarbeiterInnen, haben ohnehin immer wieder Reflexionsprozesse und Auswertungsgespräche stattgefunden. Allerdings zeigten sich für uns viele neue Aspekte und Erkenntnisse, als wir die Selbstevaluation einführen und umsetzten.

Durch die Selbstevaluation konnten wir – mit Hilfe verschiedener Methoden – gemeinsam als Steuerungsgruppe klar strukturiert zu den Kernthemen und Problemstellungen vordringen, die bislang meist noch nicht bewusst waren oder nicht bewusst angegangen wurden. Wir konnten z.B. über die Kopfstandtechnik (durch Formulierung von Negativ-Zielen) unsere wirklichen positiven Ziele herausfinden, präzisieren und formulieren.

Die Selbstevaluation ist darauf ausgerichtet, die Ergebnisse umzusetzen und das ist uns in vielen Punkten dann auch schnell gelungen. Von Vorteil war, dass wir ein sehr griffiges und praktisches Thema für die Selbstevaluation wählten: die Gestaltung der Monats-sitzungen unserer Steuerungsgruppe.

Kritisch bleibt anzumerken, dass Themen, die konfliktbelasteter waren, im Selbstevaluationsprozess nicht vorrangig angegangen wurden. Durch die demokratische Punktwahlmethode einigten sich alle, erst ein neutraleres Thema zu wählen.

Obwohl die Durchführung der Selbstevaluation eine „verordnete Maßnahme“ des Landesjugendrings im Rahmen des Projekts war, konnte die anfängliche Skepsis schnell überwunden werden, weil wir die Methode in die anstehenden Reflexionsprozesse und die geplante Klausurtagung integrierten konnten und somit Selbstevaluation nicht als „Fremdkörper“ empfunden wurde. Außerdem begeisterten die Ergebnisse, da die neuen Ziele zum größten Teil konkret umgesetzt wurden.



Christof Georgi,
Leiter Jugendhaus Wendlingen, Trainingsinsel



2.5 Runder Tisch Deizisau und Jugendhaus Zehntscheuer

Hintergrund und Initiierung

Für die Entwicklung eines kommunalen Bildungsnetzwerks wurde in Deizisau (6.400 Einwohner, Landkreis Esslingen) der Runde Tisch als Instrument gewählt. Die Initiative zum Runden Tisch ging aus von einem Ehrenamtlichen einer Politischen Wählervereinigung Agenda „Bildung“ LED in Anbindung an die Leiterin der Zehntscheuer. Die Zehntscheuer ist ein Treffpunkt für Jung und Alt in Deizisau.

Das Anliegen wurde im Gemeinderat vorgebracht, dieser wiederum gab den Auftrag an den Bürgermeister, an den Initiator und an die Leiterin der lokalen Jugendarbeit weiter. Diese drei bildeten die Steuerungsgruppe und beriefen einen Runden Tisch ein. Über zehn weitere VertreterInnen von Kirchen, Elternvereinigungen, Bildungsträgern (z.B. Kindergarten mit der Abteilung Sprachförderung) und Kultureinrichtungen wurde eingeladen. Der Kreisjugendring Esslingen als Träger der Zehntscheuer ist ebenfalls eingebunden. Im Lauf der Zeit kamen Sportvereine und die Türkische Elternvereinigung mit an den Runden Tisch. Dabei erwies es sich als hilfreich, nicht nur die VertreterInnen der Dachverbände einzuladen, sondern die Leiter der Sportgruppen (Fußballverein, Handballverein).

Koordinationsfeld und aktuelle Koordinationsstruktur

Der Runde Tisch kommt alle vier bis sechs Monate zusammen, wobei in Arbeitsgruppen zwischenzeitlich weiter gearbeitet wird. Die vorrangige Zielsetzung des Runden Tisches war die Organisation von Bildungs- und Freizeitkooperationen. Außerdem sollten weitere Kooperationspartner gewonnen werden, um das Netzwerk weiter auszubauen und erweiterte Angebotsmöglichkeiten zu schaffen. Im Lauf des Jahres entwickelte sich der Bedarf, zunehmend thematisch zu arbeiten. Vor allem die Themen „Bildungsbegriff“, „Migration“, „Integration“ wurden zentrale Schwerpunkte, mit denen sich die Akteure des Runden Tisches auseinander setzten. Der Nutzen für die Akteure wird zunehmend sichtbar: Der Runde Tisch ist nicht ein „Schön-Red-Forum“, sondern ein Handlungsgremium, das im Rahmen der Zusammenkünfte und darüber hinaus Raum für konkrete Erarbeitung von neuen Bildungsangeboten bietet.

Der Moderator achtet dabei sensibel darauf, das Tempo der TeilnehmerInnen aufzunehmen. Preschen einzelne voraus, tritt eine Überforderungssituation ein, die meist in Rückzug endet.

Kooperationen

Eine Vielzahl an Projekten ist inzwischen am Laufen: Kooperationen zwischen der Sprachförderung, Kindergärten und Schulen; Angebote der Leseförderung (Antolin-Projekt¹⁹) zwischen Schule und Bibliothek; Angebote für Mütter zu Persönlichkeits- und Bildungsthemen; erste Überlegungen zu einem Männer-Stammtisch sind gemacht worden; interkulturelle Veranstaltungen der Türkischen Elternvereinigung werden regelmäßig angeboten; Sport- und Bewegungsprojekte zwischen den Sportvereinen und der Schule wurden bereits durchgeführt. Kernzeitbetreuung und Bibliothek entwickeln gemeinsame Ideen, um Kindern die Bücherei als Ort des Lernens und Spaß Habens näher zu bringen. Gemeinsame Veranstaltungen wie Theaterstücke und Vorlesestunden, die Sprachen und Kultur im Fokus haben, wurden von verschiedenen Kooperationspartnern bereits durchgeführt bzw. geplant.

Bildung ist mehr als Schule. Der Fokus ist in Deizisau weit geöffnet auf Bildungsangebote für die unterschiedlichsten, in der Bürgerschaft Deizisau vertretenen Gruppen. Am Runden Tisch weitet sich der Blick: Sowohl die Schule als auch die Jugendarbeit sind „nur“ jeweils ein Rad unter vielen andern Bildungsträgern – wenn natürlich auch ein großes!

¹⁹ Antolin ist ein Buchportal für Kinder, eine web-basierte Plattform für Leseförderung. Weitere Infos siehe www.antolin.de.

Die Zusammenarbeit beim Runden Tisch hat sich positiv auf die Beziehungsebene der Kooperationspartner untereinander ausgewirkt: Dadurch konnte Vertrauen zueinander wachsen, informelle Kontakte haben sich ausgeweitet, das Netzwerk wird rege genutzt. Der Runde Tisch gewinnt zunehmend auf breiter Ebene an Vertrauen.

Perspektive

Zwei Jahre, nach dem der Gemeinderat den Runden Tisch in Auftrag gegeben hatte, wurde im öffentlichen Teil des Gemeinderats von der Steuerungsgruppe des Runden Tisches berichtet. Zentrale Punkte waren der Ergebnisbericht und die Frage, wie künftig die begonnenen Prozesse strukturell etabliert werden können, damit Nachhaltigkeit gewährleistet sein wird. Die Ressourcenfrage wurde thematisiert und der Gemeinderat gab der Steuerungsgruppe in Auftrag, klare Aussagen zu treffen sowohl in Bezug auf personelle als auch bezüglich finanzieller Ressourcen. Seitens des Gemeinderates wurden die Aktivitäten des Runden Tisches gewürdigt und klar Stellung bezogen, dass finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Im Juli 2007 fand eine weitere Sitzung des Runden Tisches statt, bei der eine Ressourcenanalyse vorgenommen wurde. Eine Sitzung im Herbst wird sich dann erneut den Berichten der Kooperationspartner widmen. Geplant ist für Herbst 2007 außerdem ein Vortragsabend über die Zusammenarbeit mit Migranteltern.

Einig sind sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Runden Tisches, dass Kooperation „Arbeit“ bedeutet und somit längerfristig eine Person für die Koordination von Angeboten und das Netzwerken verantwortlich hauptamtlich tätig sein sollte. Inwieweit dies durch Umstrukturierung bereits vorhandener Personalstellen möglich wäre, muss noch diskutiert werden.

Der „erweiterte Bildungsbegriff“ am Runden Tisch Deizisau

Paul Watzlawick sagte: „Man kann nicht nicht kommunizieren“. Genauso verhält es sich mit der Bildung: Es gibt keinen bildungsfreien Raum – wir sind ‚verdammte‘ zum lebenslangen Lernen. Die Orte, an denen uns Bildung „widerfährt“, sind vielseitig und genauso vielschichtig ist die Definition des Begriffs „Bildung“. Die TeilnehmerInnen des „Runden Tisches Bildung“ in Deizisau hatten jeweils ihre Bildungsphilosophie, die korrelierte mit der Bildungsinstitution, deren Vertretung sie sind. Ob Wissensvermittlung oder Teamgeist, Lernen aus Büchern oder Begegnungen im sozialen Umfeld, sprachliche Kenntnisse oder kultureller Weitblick – es seien nur einige Elemente der Bildung erwähnt. All diese Bildungsaspekte haben einen wichtigen Stellenwert für Kinder und Jugendliche (und Erwachsene).

Und um all diese Bildungsbegriffe im Blick zu behalten, „sammelten“ die Mitglieder des „Runden Tisches Bildung“ – inspiriert durch ein Referat von Martin Kenner mit dem Titel „Bildung in Deizisau“ – ihre Gedanken zum Thema. Auf dem Hintergrund dieser „Sammlung“ konnten dann alle gemeinsam die Vielfältigkeit von Bildung erahnen und erkennen. Ein Impulsreferat von Elisabeth Yupanqui-Werner, stellvertretende Geschäftsführerin des Kreisjugendrings Esslingen e.V., vertiefte den „erweiterten Bildungsbegriff“ in Zusammenhang mit Integration. Die folgende Diskussion brachte wertvolle Erkenntnisse für „Bildungsvoraussetzungen“ sowohl bezüglich des Miteinanders der Kooperationspartner als auch im Zusammenarbeiten mit den Kindern und Jugendlichen:

- Respekt und Anerkennung als Grundhaltung sind wichtig für Offenheit und wirkliches Interesse am Anderen/am Anders-Sein;
- Anerkennung bedeutet Sehen und Sichtbar-Machen von Talenten und Fähigkeiten des Gegenübers;
- Wertschätzung als Möglichkeit der Verbindung;
- Brückenmenschen sind notwendig, um gelingende Bildung zu forcieren.

Die Diskussion über den „Bildungsbegriff“ ermöglichte den Mitgliedern des „Runden Tisches“ die gemeinsame Arbeit intensiver und effektiver fortzusetzen.



Heike Banzhaf,
Leiterin Zehntscheuer Deizisau,
Zentrum für Jung und Alt
Runder Tisch Deizisau

2.6 Stadtjugendring Esslingen

Hintergrund und Initiierung

Der SJR Esslingen hatte mit seinen Mitgliedsverbänden in der Jugendarbeit sowie als Interessensvertretung von Kindern- und Jugendlichen ein großes Interesse daran, die Kompetenzen der Jugendarbeit zu bündeln, zu vernetzen und zielgerichtet in die Kooperation mit Schulen einzubringen. So führte der SJR seit 2001 modellhaft Kooperationsprojekte durch.

Seit 2005 führen MitarbeiterInnen des SJRs Gespräche mit der Schule und dem Jugendhaus im Stadtteil Oberesslingen. Für den Kooperationspartner Herderschule stand der Umbau zur Ganztageschule seit Herbst 2006 fest (Bewilligung von IZBB-Mitteln). Damit war verbunden, dass die Bildungskonzeption und das Bildungsverständnis der Schule und des Lehrerkollegiums durch die Etablierung von Kooperationen mit außerschulischen Bildungspartnern weiterentwickelt und nachhaltig verankert werden soll.

Durch Kommunikation und Verständigung mit außerschulischen Bildungspartnern wird die Schule zur „lernenden Institution“. Der SJR Esslingen bot sich an, die Entwicklungen und Kooperationen zu begleiten und zu koordinieren. Die Bildungsreferentin des SJR erhielt von Schule und Jugendhaus den Auftrag, eine Steuerungsgruppe einzuberufen, die Federführung zu übernehmen, indem sie

Gespräche moderiert und den gesamten Koordinationsprozess unterstützt durch Beratung und Begleitung. Die Steuerungsgruppe formierte sich 2006/2007 neu, da neue Partner (Schulsozialarbeit, FreizeitpädagogIn) im Laufe des Schuljahres ihre Arbeit in Kooperation mit der Schule begannen.

Die Kooperation zwischen Jugendhaus und Schule wurde intensiviert durch die Entscheidung der Kommune, das neue Jugendhaus auf der neuen Mensa der Schule zu errichten.

Kooperationsangebote

Bislang werden vom Jugendhaus Nexus Angebote im Bereich Mittagsbetreuung (Grundschule) und Kompetenzwerkstatt (Klasse 7, Hauptschule) gemacht. Außerdem kooperiert das Jugendhaus mit der Realschule im Rahmen des TOP SE Projekts. Die Ausbildung von Schülermentoren der Herderschule erfolgt in Kooperation mit dem SJR.

Die konzeptionellen Grundlagen des neuen Jugendhauses, die auch Basis für die künftigen Kooperationsangebote sein werden, wurden in kommunalen Kreisen unter Mitwirkung der verschiedenen Träger ausgehandelt. Die MitarbeiterInnen des Jugendhauses und die schulischen Partner sind herausgefordert, eine gute Mischung zwischen Angeboten, die sich ganz auf die Be-

darfe der Schule einstellen und gemeinsam entwickelten und getragenen Kooperationsangeboten zu finden.

Ebenso ist es gemeinsame Aufgabe der Akteure zu verhindern, dass die Jugendarbeit für Betreuungsaufgaben der Schule funktionalisiert wird. Ziel ist es, die Prinzipien der Jugendarbeit umzusetzen und Angebote der offenen Jugendarbeit weiterhin für alle Kinder und Jugendlichen im Stadtteil – auch für SchülerInnen anderer Schulen – zugänglich zu halten. Entsprechende Verträge konnten geschlossen werden.

Koordinationsfeld und aktuelle Koordinationsstruktur

Die sich in Oberesslingen gebildete Steuerungsgruppe unter der Moderation der Bildungsreferentin des SJRs besteht mittlerweile aus der Schulleitung und einer Lehrkraft, der Leiterin des Jugendhauses Nexus (Träger ist der KJR Esslingen), der Schulsozialarbeiterin (Träger ist der Allgemeine Soziale Dienst), der Freizeitpädagogin (Träger ist das Schul- und Sportamt) und einer Vertreterin des Elternbeirats. Mit weiteren Partnern, z.B. dem Stadtseniorenrat, finden Sondierungsgespräche statt, sind aber noch nicht in der Steuerungsgruppe vertreten. Zur kommunalen Verwaltung besteht Kontakt und sporadisch Informationsaustausch; sie ist bislang indirekt eingebunden.

Die Kommunikationsstrukturen bewegen sich in Esslingen

Die Steuerungsgruppe trifft sich meist quartalsweise, wobei durch die vielen Neuerungen und Umstrukturierungsmaßnahmen je nach Bedarf die Treffen auch in einem anderen Modus stattfinden können. Viele Absprachen, die nicht alle betreffen, laufen auch außerhalb des Gremiums. Die Bildungsreferentin des SJRs bekommt als Moderatorin zunehmend die Aufgabe der Koordinatorin und Beraterin. Hierin wird sie vom KJR Esslingen bei Bedarf unterstützt.

Seit Anfang 2007 ist die vom ASD initiierte „Stadtteil-Runde“ dabei, ein Netzwerk für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zwischen den unterschiedlichen Feldern der Jugendhilfe sowie weiteren Einrichtungen, die mit Kindern oder Jugendlichen arbeiten wie z.B. Kindergarten, Schule, Kirche stadtteilweit in Oberesslingen aufzubauen.

Perspektive

Die im Sozialraum vorhandenen Ressourcen sollen künftig weiter gebündelt werden und für die Bildungslandschaft vor Ort genutzt werden. Die „Stadtteil-Runde“ will neben dem Informationsaustausch die sozialraumorientierte Vernetzung und Kooperation von Verbänden und Einrichtungen auf- und ausbauen und kann in dieser Hinsicht evtl. auch die Zusammenarbeit zwischen Schule und sonstige Bildungsträgern des Sozialraums initiieren bzw. vermitteln.

Beim Start des Projektes befand sich die Herderschule in einer starken Umbruchphase, die Schule war auf dem Weg zur Ganztageschule. Die Konzeption der Herderschule sieht eine Öffnung der Schule in das Gemeinwesen vor. Dies bedeutet, dass weitere Akteure in den Schulalltag eingebunden werden sollen. Lehrerinnen und Lehrer mussten sich auf neue Strukturen einlassen, was zum Teil mit Unsicherheiten und Ängsten verbunden war/ist. Aus Sicht der Schule stand deshalb auch im Vordergrund, die Rahmenbedingungen für den Umbau zur Ganztageschule zu klären. Demzufolge zeigte sich, dass die Auseinandersetzung mit den Bildungsbegriffen zunächst zweitrangig war.

Für die eingesetzte Steuerungsgruppe (Schulleiter der Herderschule, eine Lehrerin, die Elternvertreterin und die Leiterin des Jugendhauses) waren die Themen Kommunikation und Kommunikationsstrukturen von zentraler Bedeutung, da diese im Hinblick auf die Öffnung der Schule beleuchtet und aufgebaut werden sollten. Die internen und externen Entwicklungen mussten immer wieder reflektiert werden, damit alle Akteure in das Netzwerk eingebunden wurden und somit auch Kommunikationsstrukturen entstehen konnten. Mittlerweile besteht das Steuerungsgremium aus VertreterInnen aller am Prozess Beteiligten. Dies ermöglicht, dass die Bedürfnisse und Anliegen transparent gemacht werden können und somit der Weg zu einer ganzheitlichen Bildung für Kinder und Jugendliche geebnet ist.

Renate Metzger,
Bildungsreferentin SJR Esslingen



2.7 Evangelisches Stadtjugendwerk Böblingen

Hintergrund und Initiierung

Das Evangelische Jugendwerk als Verband und die Realschule hatten beide schon Erfahrungen mit Einzelprojekten gemacht, allerdings beklagten beide Seiten den immens hohen Aufwand und die relativ geringe Nachhaltigkeit. Das Modellprojekt des Jugendbegleiters bot einen Anlass, die Kooperation auf eine neue Basis zu stellen. Gute, durch die Einzelprojekte inzwischen gewachsene informelle Kontakte zwischen dem Jugendwerk und der Schulleitung ermöglichten „kurze Wege“ in der Kommunikation. Auf dieser Grundlage entschieden sich die Rektorin und der Geschäftsführer des Evangelischen Jugendwerks, im Tandem an der Weiterbildung „KooperationsmanagerInnen Jugendarbeit und Schule“ teilzunehmen.

Auf Seiten des Verbandes bestand die Motivation, sich als verbandliche Jugendarbeit den Herausforderungen der Zeit zu stellen und von Anfang an unter Berücksichtigung der eigenen verbandlichen Strukturen Entwicklungen in der Bildungslandschaft mitzugestalten. Auch stand die Frage im Raum, welche neuen Räume für Jugendliche geschaffen werden können und wie Kinder und Jugendliche, gerade auch aus Randgruppen, erreicht werden können. Denn diese Kinder und Jugendliche finden nur selten den Weg in die Jugendarbeit mit ihren persönlichkeitsfördernden Angeboten.

Die Schule befindet sich auf dem Weg zu einer offenen Ganztageschule und möchte

die offenen Bildungsangebote ausbauen und festigen. Deshalb ist sie an einer strukturell verankerten Kooperation interessiert.

Die beiden Kooperationspartner begannen mit der konzeptionellen Entwicklung, wobei Einigkeit darüber bestand, dass die Kooperationsangebote dem Ziel der „offenen Ganztagesbildung“ dienen sollen. Diese Konzeption sah die verbandliche Jugendarbeit als gute Basis, auf der das Prinzip der Freiwilligkeit als wichtiges Charakteristikum von Jugendarbeit gewährleistet werden kann.

Langfristiges Ziel von beiden ist die breite kommunale Vernetzung verschiedener Bildungsträger.

Kooperationen

Bei der Erstellung der Angebote wurden zwei Wege beschritten. Zum einen wurde in einer SchülerInnen-Befragung der Bedarf erhoben. Die Eltern wurden über die Elternsprecherin und die Rektorin befragt und eingebunden.

Zum anderen suchte das ejw in der Jugendarbeit als auch die Schule in der Elternschaft nach Ehrenamtlichen, die im Rahmen des Jugendbegleiters als Ehrenamtliche Angebote machten. 20 Personen konnten gefunden werden. Obwohl Einzelne immer wieder ausscheiden, konnte die Zahl gehalten werden.

Die Angebote sind sowohl im „subordinierten“ Bereich anzusiedeln wie z.B. Hausaufgabenhilfe und Nachhilfe; daneben findet ein breites Spektrum unterschiedlicher Angebote statt von Bandarbeit oder Hip Hop bis Nähen.

Gelungen war die Präsentation der Angebote: In einer gemeinsamen Sonder-Stunde (Unterricht fiel aus) wurden allen SchülerInnen der Realschule die neuen Angebote vorgestellt. Es wurde mit einer guten „Show“ geworben. Für die meisten Angebote fanden sich genügend Interessenten, so dass sie zustande kamen.

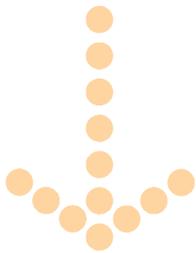
Von Lehrerinnen und Lehrern, die z.B. die Einzelprojekte als gewinnbringend erlebten, kam von Anfang an gute Unterstützung. Es existiert kein Konkurrenzdenken.

Koordinationsfeld und aktuelle Koordinationsstruktur

Die Rektorin und der Geschäftsführer des Evangelischen Stadtjugendwerks rekrutieren die Ehrenamtlichen bzw. die Jugendbegleiter. In regelmäßigen Mitarbeitertreffen erhalten die Engagierten die nötige Unterstützung und Schulungen vom Geschäftsführer des ejw. Die Honorierung der Jugendbegleiter wurde von der Schulleitung an das ejw übertragen.

Die Ehrenamtlichen erstellen gemeinsam mit der Leitung des ejw und der Rektorin die Angebote – ausgerichtet am Bedarf der SchülerInnen und unter Einbeziehung von Eltern und Erziehungsberechtigten. Die Treffen der beiden Koordinatoren sind offiziell ein Mal im Quartal. Informell findet nach Bedarf ein wöchentlicher Austausch statt. Die Kommune ist inzwischen involviert und unterstützt ideell das bestehende Konzept.





Perspektive

Das ejw ermöglicht und begleitet eine FSJ-Stelle, die beim SJR angesiedelt ist und Kooperationsangebote koordinieren und durchführen soll. Die Erfahrung zeigt, dass Koordinierungsaufgaben nur von Hauptamtlichen durchgeführt werden können. In wie weit die jeweiligen Beauftragungen (FSJ-Stelle) für die Aufgaben ausreichend sind, bleibt abzuwarten.

Es besteht noch keine Klarheit darüber, ob und in welchem Maße Koordinierungsaufgaben im Arbeitsauftrag des ejw verankert werden. Ein innerkirchlicher Prozess wird weitergehen: Das Bewusstsein wächst, dass kirchliche Jugendarbeit klares Profil zeigen kann und vor Inhalten nicht zurückschrecken muss.

Als „Geheimnis des Erfolgs“ sehen hier die koordinierenden Bildungsakteure die vertrauensvolle Zusammenarbeit untereinander und mit den Ehrenamtlichen. Dies wurde weiter verfestigt durch die gemeinsame Weiterbildung der Rektorin und des Geschäftsführers des Evangelischen Jugendwerks zum Kooperationsmanager. Auch mit allen weiteren Koordinatoren und Partner wird diese Vertrauensbasis angestrebt.

2.8 „Offenburg macht Schule“

Hintergrund und Initiierung

Schon vor über zehn Jahren wurde in Offenburg der *Arbeitskreis Jugendhilfe und Schule* gegründet. Von der Stadt moderiert, beschäftigt er sich seither mit den Grundlagen von Bildungskoope-ration, entwickelt ein gemeinsames Verständnis für Bildung und Erziehung und bearbeitet immer wieder grundlegende Themen richtungweisend, wie z.B. Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen.

In diesem Forum sind vertreten: die RektorInnen der Grund-, Haupt- und Realschulen (oder ihre Delegierten), die SchulsozialarbeiterInnen, der Kommunale Soziale Dienst (KSD), die Schulverwaltung, die Arbeitsstelle Kooperation (ASTKO) des Amtes für Schule und Bildung (ASB – früheres staatliches Schulamt) und die kommunale Jugendarbeit. Die freien Träger der Jugendhilfe bzw. der Jugendarbeit können prinzipiell auch teilnehmen sind derzeit aber nur durch zwei Mitglieder der Schulsozialarbeit vertreten.

Die Schulsozialarbeit in Offenburg hat sich – festgehalten in einer Konzeption – zum Ziel gesetzt, dass Schulsozialarbeit und Schule sich im Hinblick auf das übergreifende gemeinsame Gesamtziel – nämlich die Verbesserung der Lebens- und Entwicklungsbedingungen von Kindern und Jugendlichen – wechselseitig ergänzen. Von zentraler Bedeutung ist die gleichberechtigte Zusammenarbeit, in der sowohl die LehrerInnen ihre beruflichen Aufgaben und Verpflichtungen erfüllen können, als auch die SchulsozialarbeiterInnen die Möglichkeit erhal-

ten, ihre Arbeit in der Schule nach eigenen – eben sozialpädagogischen – Kriterien, Arbeitsansätzen und Methoden zu gestalten

Der Arbeitskreis schafft ein Bewusstsein für die Notwendigkeit einer Bildungsvernetzung und den gemeinsamen Bildungsauftrag. Er leistete eine wichtige Vorarbeit für zwei Projekte, deren Lenkungsgremien bzw. deren Arbeitsgruppen die Bildungsvernetzung auf kommunaler Ebene koordinieren:

→ Offenburg macht Schule

2003 wurde vom Dezernenten das Thema Bildung und Schulentwicklung vorangetrieben – mit ausgelöst durch die Ergebnisse der PISA-Studie und dem darauf folgenden, vom Land angestrebten flächendeckenden Ausbau der Ganztageschulen. *Offenburg macht Schule* wurde als Projekt initiiert.

→ Bündnis für Familie

Parallel dazu entschied die Stadt Offenburg, ein Bündnis für Familie zu gründen, ange-regt durch den bundesweiten Vorstoß. Dieses *Offenburger Bündnis für Familie* gliederte sich später in das *Ortenauer Bündnis für Familie* ein. Sowohl die Sprachförderung, die Familienbildung als auch Leistungen für Familien im Bereich Schulkinder und Jugendliche sind die Aufgabenfelder des Ortenauer Bündnisses für Familie, in dem der Stadtjugendpfleger aktiv mitarbeitet.

Die städtischen Verwaltungsebenen sind eng verknüpft und gleichberechtigt. Gemeinsame Strukturen zwischen Jugendhilfe und Schule werden z.B. auch durch gemeinsame Fortbildungen, die seit über zehn Jahren angeboten werden, garantiert.

Beide Projekte sind nach der gleichen Grundstruktur angelegt: Es gibt Projektarbeitsgruppen (PAGs), die thematisch oder sozialräumlich zusammengesetzt sind und – den PAGs übergeordnet – jeweils eine Lenkungsgruppe, die die Arbeit der PAGs koordiniert und Gemeinderatsentscheidungen vorbereitet.

Kooperationen

Neben der Ebene innerhalb Offenburgs, die im Rahmen der beiden Projekte Bildung koordiniert, gibt es in der Kernstadt von Offenburg noch eine davon unabhängige sozialräumliche Ebene. Durch die Offenburger Stadtteil- und Familienzentren (SFZ) ist der gemeinwesenorientierte Ansatz in der Jugendarbeit in Offenburg besonders intensiv. In je nach Stadtteil unterschiedlichen Formen vernetzen sich SFZs, KSD und Freie Träger in Stadtteilteams, Runden Tischen, Beiräten oder Arbeitsgruppen, um die Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule nahe an der Basis weiterzuentwickeln.

Vereine oder Träger der (offenen) Jugendarbeit und andere Anbieter stehen über die Stadtteil-Arbeitsgruppen in direkten Kontakt und kooperieren auf Anfrage.

Berufsinformationstage, Qualifizierungswochen für 9.-Klässler der Hauptschule, „SCHUB“, ein Projekt zur Begleitung von SchulabgängerInnen oder Bewerbungstrainings bei den „Grauen Coaches“ sind Beispiele für Angebote, die in engem inhaltlichen Bezug zur Schule stehen. Auch werden Angebote im Freizeitbereich gemeinsam von

Schule und Jugendhilfe durchgeführt, die die Interessen der SchülerInnen einer Schule oder die Bedarfe der Kinder- und Jugendlichen eines Stadtteils aufgreifen.

Koordinationsfeld und aktuelle Koordinationsstruktur

Koordiniert wird also einmal auf der Ebene Offenburgs im Rahmen des gemeinsamen Arbeitskreises Jugendhilfe und Schule und im Rahmen der beiden Projekte „Offenburg macht Schule“ und „Bündnis für Familie“. Der Fachbereich Bürgerservice und Soziales sieht sich dabei bereits in der „gemeinsamen Verantwortung“ von Jugendhilfe und Schule und übernimmt sowohl durch die Schulverwaltung, als auch durch die Stadtjugendpflege oder durch weitere Bereiche leitende und administrative Aufgaben. Er bietet den Rahmen zum Aufbau stabiler Netzwerkstrukturen.

Parallel und in enger Vernetzung werden die derzeit fünf PAGs von „Offenburg macht Schule“ und vier PAGs des „Offenburger Bündnisses für Familien“ koordiniert und durch die sozialräumlichen Arbeitsgruppen ergänzt.

Rahmenbedingungen, Gemeinderatsvorlagen oder Verträge werden ebenso wie neue Themen oder Problemstellungen in entsprechenden Arbeitsgruppen erarbeitet. Auch konzipieren die Arbeitsgruppen neue Angebote, die dann von den beteiligten Partnern selbst verantwortet und konkretisiert werden.

Neben der hochgradigen Vernetzungsstruktur garantiert besonders das Arbeiten in Konzepten mit einer intensiven inhaltlichen Auseinandersetzung eine mittelfristig stabile Arbeitsgrundlage zwischen Jugendhilfe und Schule.

Perspektive

Der Weg hin zu einer gemeinsam verantworteten Bildung für Kinder und Jugendliche, wie sie auch im Zwölften Kinder- und Jugendbericht gefordert wird, ist beschränkt – das Ziel aber noch nicht erreicht. Oft wird noch in den einzelnen Professionen gedacht und der Netzwerkgedanke ist manchmal nur in Ansätzen vorhanden bzw. wird nur rudimentär umgesetzt.

Bedauert wird aus Sicht der Kooperationspartner im außerschulischen Bereich, dass die Schulen strukturell im Nachteil sind: Während von kommunaler Seite MitarbeiterInnen mit der Koordinationsaufgabe und der Durchführung von Kooperationen beauftragt und finanziert werden, bekommen LehrerInnen nicht die benötigte Zeit für Aushandlungsprozesse und für Entwicklung von neuen Konzeptionen zur Verfügung gestellt. Zwischen LehrerInnen, die sich dennoch hier engagieren, und deren KollegInnen, die sich nicht auf Kooperationen mit außerschulischen Bildungspartnern einlassen gibt es eine zunehmende Diskrepanz. Schulleitungen haben diesbezüglich oft wenig Möglichkeiten, homogene innerschulische Strukturen zu schaffen. Hier sind strukturelle Veränderungen langfristig wünschenswert.

3 Erfahrungen mit Selbstevaluation im Projekt

Im Kapitel 4.6.3 (Teil I) wurden das Kreismodell und die Schritte der Evaluation vorgestellt. Die Erfahrungen, die im Projekt „Bildungskoordination im kommunalen Raum“ mit Selbstevaluation gemacht wurden, sollen im Folgenden dargestellt werden. Die zehn Regeln der Selbstevaluation finden sich im Anhang in Abschnitt 5.3.

3.1 Vorbereitung der Selbstevaluation

Zur Einführung ins Thema Selbstevaluation fand zu Beginn der Projektlaufzeit im April 2006 ein ganztägiger Workshop statt, an dem VertreterInnen von allen Projektsituationen teilgenommen haben. Für die Planung und Durchführung der Selbstevaluation waren in den Projektsituationen meistens die Federführung und ein bis zwei weitere Personen verantwortlich (SE-Team). Die erste Aufgabe dieses Teams war es, die gesamte Gruppe

über den Sinn und den möglichen Gewinn der Selbstevaluation und die Vorgehensweise zu informieren, um gemeinsam in den Prozess des „Kreismodells“ einsteigen zu können. Die Rückmeldungen aus den Projektsituationen lagen zwischen zwei Polen, auf der einen Seite die Bereitschaft, sich auf Selbstevaluation einzulassen und diese als Chance zu sehen, die ablaufenden Prozesse systematisch zu betrachten, auf der anderen

Seite Widerstand und Angst, dass Selbstevaluation als externes Bewertungsinstrument eingesetzt wird. Vor allem seitens der Schule ist der Begriff Selbstevaluation oft negativ besetzt. In allen Projektsituationen war es ein wichtiges Anliegen, dass der zusätzliche Zeitaufwand für die Selbstevaluation überschaubar blieb; wichtiger war allen Beteiligten, was mit Bezug auf Bildungskoordination passiert und ansteht.

3.2 Evaluationsbereich und Ziele

Das Festlegen des Evaluationsbereichs und der Ziele wurde vom SE-Team vorbereitet und in der Gruppe abgestimmt. Hierbei kamen unterschiedliche Methoden zum Einsatz, z. B. Kärtchenabfrage oder Punktwahlmethode. Für die Selbstevaluation wurden an allen Standorten konkrete Themen ausgewählt, mit denen meistens auch ein konkreter Veränderungsbedarf verknüpft war.

Beispiel: Trainingsinsel Jugendhaus Wendlingen, Kreis Esslingen

Während eines Klausurtages im Juli 2006 wurde die Selbstevaluation initiiert. Vorbereitet wurde der Klausurtag von einer AG Selbstevaluation, die aus drei Personen bestand. Methodisch wurden Vorschläge aus dem Workshop aufgegriffen, nämlich die

demokratische Punktwahlmethode und die Kopfstandtechnik²⁰, bei der ein Thema umformuliert, also auf den Kopf gestellt wird. Die TeilnehmerInnen des Klausurtages haben das Thema „Monatssitzung“ ausgewählt, das vor „Informationsaustausch Gruppe – Schule“ und „Umgang miteinander“ die meisten Punkte erhalten hat. Die Umkehrfrage lautete: „Was müsste passieren, dass die Monatssitzung möglichst schlecht läuft?“ Dazu wurden Ideen gesammelt und zusammengefasst, z.B. „Viele Themen werden angesprochen und nichts davon zu Ende gebracht“ oder „Jeder redet ohne zu fragen, niemand nimmt Rücksicht auf den anderen“. Anschließend wurden Gegenlösungen gesucht (z.B. „Punkte auf Zeitschiene festlegen“ oder „Mehr Gesprächsraum für Einzelne einplanen“) und somit das Evaluationsziel präzisiert.

²⁰ vgl. Liebold 1998, S. 33f

3.3 Indikatoren und Evaluationsinstrumente

Im nächsten Schritt galt es, aus den ausgewählten Zielen überprüfbare Indikatoren abzuleiten. Dies geschah in den meisten Projektsituationen im kleineren Kreis (SE-Team), da es aus Zeitgründen nicht möglich war, alle Beteiligten der jeweiligen Bildungskoordination in den Prozess aktiv mit einzubeziehen.

Beispiel: Stadtjugendring

Leinfelden-Echterdingen

In Leinfelden-Echterdingen haben sich die Beteiligten auf das Thema „Organisation/Kommunikation (Abläufe, Kommunikationsstrukturen, Informationswege)“ geeinigt mit dem Ziel, klare Zuständigkeiten und Abläufe bei der Organisation und Durchführung der sog. „ergänzenden Bildungsangebote“ (EBA) zu installieren. Ein Indikator dafür sollte sein, dass allen Beteiligten die Zuständigkeiten und Abläufe klar sind und

Beispielfragen:

aus dem Fragebogen für Verantwortliche

Für welchen Anbieter fühlen Sie sich zuständig

- ... bei Krankheit/Ausfall eines Anbieters?
- ... bei Problemsituationen mit SchülerInnen?

aus dem Fragebogen für Anbieter

An wen wenden Sie sich

- ... wenn Sie als Anbieter Ihr Angebot nicht machen können?
- ... bei Disziplinarschwierigkeiten mit SchülerInnen oder mit der Gruppe?

in bestimmten Situationen nicht mehr doppelt bzw. gar nicht gehandelt wird. Zur Abfrage des Ist-Zustandes (d.h. welche Zuständigkeiten und welchen Handlungsbedarf die Beteiligten momentan sehen) wurden zwei Fragebögen entwickelt, einen für die EBA-Anbieter und einen für die Verantwortlichen (Schulleitungen und Sekretariate, Schulsozialarbeit, Geschäftsführer des SJR).

Die ersten Schritte der Selbstevaluation (Evaluationsbereich und Ziele festlegen, Indikatoren bestimmen und Methoden entwickeln) dauerten in den Projektsituationen unterschiedlich lang, von zwei Monaten nach Projektstart bis zu einem halben Jahr, je nach dem, in welchen Intervallen sich die Verantwortlichen der Bildungskoordination getroffen haben.

3.4 Datensammlung, -analyse und Interpretation

Anschließend wurden mit den gewählten Instrumenten die Daten erhoben. Je nach Zielbereichen der Evaluation fand die Erhebung zu einem oder mehreren Zeitpunkten statt, die teilweise auch über die reguläre Projektlaufzeit hinaus vereinbart wurden. Dies macht deutlich, dass Selbstevaluation ein länger dauernder Prozess ist, der nicht unbedingt im Rahmen einer einjährigen Projektlaufzeit zu bewältigen bzw. abzuschließen ist.

Beispiel: Runder Tisch Deizisau, Kreis Esslingen

In Deizisau hat das SE-Team einen Fragebogen entwickelt, um die Arbeitsweise des Runden Tisches hinsichtlich Struktur und Klarheit der Arbeitstreffen, Beziehungen und Arbeitsformen sowie Themenrelevanz und Ergebnisse zu erfassen. Die erste Erhebung fand im Sommer 2006, die zweite im Frühjahr 2007 statt. Darüber hinaus sind weitere

Erhebungen einmal jährlich (also Frühjahr 2008, 2009 ...) geplant. Die Ergebnisse zum ersten Befragungszeitpunkt lagen überwiegend im positiven Bereich, was auf eine gute Akzeptanz des bisherigen Vorgehens schließen lässt. Die weniger positiv eingeschätzten Fragen weisen darauf hin, dass zum Teil Schwierigkeiten bestanden, den praktischen Nutzen der behandelten Themen des Runden Tisches zu erkennen.

3.5 Feedback geben

An die Datenauswertung und -interpretation schließt sich die Rückmeldung der Ergebnisse an alle Beteiligten an, wobei die Erfahrungen im Projekt gezeigt haben, dass dieser (und der folgende) Punkt des „Kreismodells“ nur schwer in der einjährigen Laufzeit unterzubringen waren.

Beispiel: Kreisjugendring Esslingen koordiniert Austauschtreffen und Fortbildungen auf Kreisebene in enger Zusammenarbeit mit dem Amt für Schule und Bildung

Auf der Ebene des Gesamtprojekts ergab sich die Besonderheit, dass jeweils in den einzelnen Teilprojekten Selbstevaluation lief (s. Abschnitt) – und somit der Wunsch der Beteiligten im Vordergrund stand, die Selbstevaluation auf Kreisebene möglichst praktikabel zu halten und keine zusätzlichen Termine dafür zu veranschlagen. Zur Beantwortung der Frage „Inwieweit sind die kreisweiten Austauschtreffen hilfreich und können sie den gesamten Prozess unterstützen“ wurde ein Fragebogen konzipiert und im Oktober 2006 bzw. Februar 2007 an alle Teil-

nehmerInnen ausgeteilt. Eine Rückmeldung der Ergebnisse erfolgte dann im April 2007. Dabei wurden in einer kleinen Präsentation die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst und anschließend in Kleingruppen diskutiert. Die gegenseitige Wertschätzung der unterschiedlichen Berufsgruppen, die Prozessorientierung, die Transparenz und Offenheit und die Möglichkeit zum Perspektivwechsel und zur Reflexion wurden dabei besonders positiv hervorgehoben. Da durch die Evaluation deutlich geworden war, dass diese Form der Austauschtreffen als hilfreich empfunden wurde und die Zufriedenheit sehr groß war, wurde gemeinsam vereinbart, mindestens jährliche Treffen unter der gemeinsamen Leitung des KJR Esslingen e.V. und des Amtes für Schule und Bildung weiterzuführen.

3.6 Konsequenzen ziehen

Das Ende (und eigentlich auch gleichzeitig wieder der Anfang) des „Kreismodells“ besteht darin, Konsequenzen aus der Selbstevaluation zu ziehen. Dies schließt sowohl eine Reflexion des vergangenen Prozesses als auch die Entscheidung ein, wie mit den Ergebnissen umgegangen wird, welche Veränderungen hilfreich sind und ob der Selbstevaluationskreislauf – mit neuem Evaluationsbereich, Zielen etc. – wieder von vorne beginnen kann.

Beispiel: Evangelisches Stadtjugendwerk Reutlingen (esjw)

In der Arbeitsgruppe des esjw, die sich mit dem Thema Bildungskoordination auseinandergesetzt hat, fand zum Abschluss des Projekts im Januar 2007 eine moderierte und auf Tonband aufgezeichnete Gruppendiskussion statt. Das Ziel der Diskussion lag darin, ein Resümee zu ziehen und gemeinsam zu überlegen, wie auf Grundlage der bisherigen Ergebnisse in Reutlingen eine kommunale

Bildungskoordination weiter vorangetrieben werden kann. Dabei wurden zum einen die in der kurzen Projektlaufzeit erzielten Erfolge sichtbar, zum anderen aber auch die Schwierigkeiten und Hindernisse beim Aufbau von Kooperationen und im Hinblick auf Bildungskoordination. In der Diskussion wurden konkrete Schritte vereinbart, wie sich das esjw gegenüber den Kooperations-Schulen und außerschulischen Bildungsträgern positionieren kann und wird.

3.7 Fazit: Chancen und Hindernisse der Selbstevaluation

Selbstevaluation – so hat sich bei den Projektsituationen gezeigt – ist dann sinnvoll und gut umsetzbar, wenn die Gruppe schon länger kontinuierlich und in möglichst konstanter Besetzung zusammenarbeitet und ein gutes Vertrauensverhältnis besteht. So hätte Selbstevaluation an einigen Standorten zu einem späteren Zeitpunkt mehr Sinn gemacht. Selbstevaluation kann schwierige Themen oder Konflikte aufdecken, und das ist umso schwieriger, wenn sich die beteiligten Bildungspartner noch nicht so gut kennen und einschätzen können.

Dies zeigt sich auch an den Themen, die im Rahmen der Selbstevaluation behandelt wurden. In Leinfeldern-Echterdingen konnte ein „schwieriges“ Thema (Zuständigkeiten und Abläufe, s.o.) bearbeitet werden, und dies war möglich, weil zwischen den Partnern schon seit längerer Zeit Kooperationen bestehen. In anderen Projektsituationen wurden konkrete Themen favorisiert, die sich überwiegend mit Kommunikation und Austausch der Kooperationspartner beschäftigen. So wurde z. B. bei der Trainingsinsel in Wendlingen das konkrete Thema „Durchführung der Monatssitzungen“ ausgewählt und das stärker emotional besetzte Thema „Umgang miteinander“ vorerst hinten angestellt.

Eine wichtige Voraussetzung für Selbstevaluation ist, dass die strukturellen Rahmenbedingungen (z.B. in Bezug auf Personal und Aufgabenbereiche) vorab geklärt werden sollten, um Störungen während des Selbstevaluationsprozesses zu vermeiden. In Oberesslingen ergab sich die Schwierigkeit, dass während der Projektlaufzeit personelle als auch räumliche Umstrukturierungen durchgeführt wurden, die starken Einfluss auf die Arbeit der anfangs etablierten Steuerungsgruppe ausübten. Die Gruppe als solche bekam weitere Mitglieder und die Zuständigkeiten und Aufgabenbereiche der Beteiligten mussten neu definiert werden. In der neuen Zusammensetzung mussten die Abstimmungsprozesse praktisch wieder von vorn beginnen. In einer anderen Modellsituationen wurde die Selbstevaluation dadurch unterbrochen, dass im September eine Schule, an der Angebote außerschulischer Bildungsträger stattfinden sollten, allen potenziellen Anbietern „von heute auf morgen“ abgesagt hat.

Selbstevaluation braucht Zeit – nicht nur von einer Person, sondern von allen Beteiligten; diese notwendige Zeit steht oft aber nicht zur Verfügung bzw. wird für das Reagieren auf aktuelle Ereignisse in der praktischen Arbeit vor Ort gebraucht. Hinzu kommt, dass eine Bildungskoordination hinsichtlich der beteiligten Personen oft schlecht greifbar ist (Wer sind denn die Akteure der Koordination?) und häufig eine einzige Person hauptsächlich für die Koordination verantwortlich ist. Selbstevaluation funktioniert dabei nur in einem überschaubaren Kreis (d.h. in einer festen bestehenden Gruppe) – und ist damit auf einer konkreten Kooperationsebene besser umzusetzen.

Trotz der genannten Schwierigkeiten, die insbesondere den Start der Selbstevaluation erschweren können, empfanden es die Beteiligten aller Projektsituationen als hilfreich, sich mit diesem Verfahren (und damit der Qualitätssicherung ihrer Arbeit) während der gesamten Projektlaufzeit auseinanderzusetzen. Es wurde von guten Erfahrungen und wichtigen Ergebnissen berichtet. In allen Projekten hat Selbstevaluation tatsächlich stattgefunden, und die Erkenntnis, dass sich dahinter etwas „ganz Normales“ verbirgt, nämlich eine systematische und kontinuierliche Reflexion und Auswertung des eigenen Tuns, hat die anfänglichen Vorbehalte gegenüber dieser Form von Evaluation schnell aufgelöst.

Ein großer Vorteil der Selbstevaluation – im Vergleich zur Fremdevaluation – wurde seitens der Projektbeteiligten darin gesehen, dass die Themen selbst gewählt werden können, ein direkter Zugang zu den Ergebnissen besteht und somit auch sofort Veränderungen eingeleitet werden können.

4 Konsequenzen für die Jugendarbeit

4.1 Dimensionen der Kooperation

Aus der Sichtweise der Jugendarbeit auf den „größeren“ Bildungspartner Schule haben wir drei Dimensionen der Kooperation herausgearbeitet. Das bewusst machen dieser verschiedenen Dimensionen hilft, eigene Angebote und Bedarfe einzuordnen und klar mit den Bildungspartnern zu kommunizieren.

■ Jugendarbeit ist reiner Dienstleister für die Schule

Jugendarbeit bietet ihre Dienste der Schule an und ordnet sich dabei den schulischen Zwecken unter. Diese Kooperationsangebote sollen Lücken im schulischen Angebot schließen. Die Gefahr besteht, dass Schulen die Jugendarbeit als kostengünstige Dienstleister sehen und die MitarbeiterInnen als „Erfüllungsgehilfen“, die außerlehrplanmä-

ßige Problemstellungen ausbaden sollen. In der Literatur wird diese Konstellation als „Subordinationsmodell“²¹ bezeichnet, da sich die Jugendarbeit den Zwecken und Bedürfnissen der Schule „unterordnet“. Zum Teil zahlt die Schule dem außerschulischen Träger für diese Dienstleistung ein vereinbartes Honorar.

■ Jugendarbeit macht ergänzende Angebote an Schulen

Oft sollen ergänzende Angebote eine soziale Sensibilisierung der Lehrerschaft oder eine sozialpädagogische Ergänzung des Unterrichtes durch hauptberufliche MitarbeiterInnen der Jugendarbeit bewirken. Schule wird als Lebensraum verstanden, der auch soziale Kompetenzen vermittelt.

Angebote sind auf allen pädagogischen Ebenen (Betreuung, Erziehung und Bildung) möglich: beispielsweise Mittagsbetreuung, Sport, Freizeit oder Hausaufgabenhilfe. Im Gegensatz zu subordinierten Angeboten be-

kommen die Methoden und Prinzipien der Jugendarbeit einen eigenen Stellenwert. Schule nimmt neue Formen auf, diese Angebote bleiben aber Ausnahmen im Schulalltag und sind auf die schulischen Bedarfe zugeschnitten.

Diese Kooperationsangebote werden aufgrund ihres „ergänzenden“ Charakters in der Literatur oft als „additiv“ bezeichnet. Sind diese Angebote schon tendenziell Teil des schulischen Alltags, dann sprechen andere hier auch von „integrierten“ Angeboten²².

²¹ Vgl. Bettina Pauli (2006) Kooperation von Jugendarbeit und Schule. Schwalbach/Ts: Wochenschau, S. 88ff in Anlehnung an C. Burkhard (1995) Außerunterrichtliche Angebote, S. 125 ff; F. Niesolny (1981), Schule und Sozialpädagogik.

²² B. Pauli spricht hier vom Integrationsmodell, S. 91.

■ Jugendarbeit und Schule entwickeln gemeinsame Angebote

LehrerInnen und MitarbeiterInnen der Jugendarbeit realisieren gemeinsam Projekte oder Unterrichtseinheiten. Ziele und Konzepte für den Bildungsprozess werden gemeinsam erstellt. Die Bildungsakteure schätzen und nutzen die verschiedenen professionellen Stärken und sehen in der Zusammenarbeit eine für die Kinder und Jugendlichen notwendige Ergänzung der Bildungsangebote. Die verschiedenen Systeme Schule, Jugendarbeit und weitere Bildungsträger sind bereit, sich auf einander zu bewegen und – unter Wahrung des eigenen Profils – hilfreiche Verände-

rungsprozesse einzuleiten. Schule öffnet sich ins Gemeinwesen, es entsteht eine (neue) „lernende Organisation“. Ein solches Angebot ist weder „typisch Schule“ noch „typisch Jugendarbeit“. In der Literatur wird zum Teil von „Kooperationsmodell“²³ gesprochen, wobei der Begriff irreführend ist, da auch die anderen Formen Kooperationen sind. Manchmal findet sich der Begriff „integrativ“, der häufig aber synonym für „additiv“ verwendet wird. Klarer wäre es von „synthetischen“ Angeboten zu sprechen, da die Partner gemeinsam qualitativ Neues entwickeln.

4.2 Rolle der Jugendarbeit in der Kooperation und Koordination

Im Rahmen des Projekts wurde deutlich, dass die Zusammenarbeit zwischen Bildungsträgern der Jugendarbeit, Schulen, Kommunen und anderen Partnern eine Aufgabe ist, die vor allem in der Anfangszeit zeit- und energieaufwändig ist. Bereits mittelfristig sind für alle Seiten gewinnbringende Erfahrungen und Effekte zu beobachten. Langfristig können die Bildungschancen für Kinder und Jugendliche durch ein aufeinander abgestimmtes Bildungsangebot deutlich erhöht werden.

Gleichzeitig zeigte sich: Begrenzte Zeit-, Finanz- und Energie-Ressourcen sind limitierende Faktoren, die dem Entstehen von Netzwerken Grenzen setzen. Diese können zumindest teilweise durch gemeinsame Anstrengungen und gute Regelungen überwunden werden. Es bleibt die Frage nach den zusätzlichen Ressourcen für diese notwendigen, neu entstehende Aufgabe.

Eine offene Frage, zu der die Ergebnisse des Projektes „Bildungskoordination im kommunalen Raum“ Hinweise geben, ohne sie zum jetzigen Zeitpunkt endgültig klären zu können, ist die der Bedeutung für die Jugendverbände und Jugendringe. Für Träger der Jugendarbeit, die sich über ihre eigenen Interessen an Kooperationen klar sind, ist es sicher empfehlenswert, sich einzubringen, wenn kommunale Bildungskoordination entsteht.

Eine komplexere Situation aus Sicht der Jugendarbeit entsteht, wenn – wie im vorliegenden Projekt – die Träger der Jugendarbeit die Federführung der Koordination übernehmen. Hier muss genau beobachtet werden, welche Veränderungen sich dadurch für die Verbände und Ringe ergeben, ob Verschiebungen in den bisherigen Aufgaben und Zuständigkeiten deutlich werden, wie die

Ehrenamtlichen eingebunden werden können und wie die Verwendung der vorhandenen Ressourcen ausgestaltet wird.

Gezeigt hat sich ein Spannungsfeld, das entsteht, wenn Träger der Jugendarbeit Federführung in der Bildungskoordination übernehmen: Als Jugendverband oder Jugendring ist die Interessenvertretung der Jugendarbeit (des eigenen Verbandes oder der Mitgliedsorganisationen) eine ihrer zentralen Aufgaben. Als Federführung in der Bildungskoordination ist es ihre Aufgabe, die Kooperationen im Interesse aller beteiligten Träger voranzubringen. Dies kann zu Interessenskonflikten und der Verlagerung bisheriger Aufgabenschwerpunkte in der Jugendarbeit führen, was immer wieder sorgfältig im Vorfeld und in den laufenden Prozessen abgestimmt werden muss.

²³ Bettina Pauli (2006), S. 92.

Insgesamt bewegt sich der Prozess der Bildungskoordination zwischen den Extremen von Offenheit und Aufeinander Zugehen einerseits, und Abgrenzung, Verharren in den eigenen Strukturen und Betonen der Eigenständigkeit andererseits. Es ist als Träger der Jugendarbeit nicht leicht abzuwägen, wann die eigene Offenheit weiterbringt. Die Gefahr besteht, für den gesamten Koordinationsprozess verantwortlich zu werden, wenn sich die Jugendarbeit zu offen zeigt.

Eine Erfahrung aus den Modellsituationen ist, dass die Jugendarbeit mit ihrer Bereitschaft zur Offenheit nach eigener Wahrneh-

mung bereits weit voran gegangen ist, oft den Willen zur Kooperation weit über die Vertretung der eigenen Interessen gestellt hat. Im Kontakt mit der Schule erlebten sie oft trotz der eignen Offenheit Abgrenzung und wenig Bereitschaft. Hier ist mittlerweile auch die Jugendarbeit oft an den eigenen Grenzen, Frustration macht sich breit. Nimmt die Schule das wahr?

Kommunale Bildungskoordination braucht – auch über das vorliegende Projekt hinaus – Unterstützung, Beratung, Ansprechpartner von außen. Dies war im vorliegenden Projekt sehr hilfreich!

4.3 Förderung und Schutz des Ehrenamts durch Koordination

Die Landesregierung setzt im Rahmen des Ausbaus zum Ganztagsbetrieb von Schulen neben den Hauptamtlichen auch auf ehrenamtliche Jugendbegleiter. Privatpersonen und verschiedenste Institutionen zeigen Interesse, am Bildungsgeschehen aktiv mitzuwirken.

Im Rahmen des Projekts war festzustellen, dass in Kooperationen, die auch Ehrenamtliche einbeziehen, dringend eine gute Koordination der außerschulischen Partner und Ehrenamtlichen erforderlich ist,

→ um die „Jagd“ der Schulen auf Kooperationspartner, auf Ehrenamtliche in Vereinen und Verbänden zu verhindern. Einrichtungen der Jugendarbeit beispielsweise müssen oft Anfragen der Schulen abweisen, weil Ehrenamtliche bereits ausgelastet (wenn nicht sogar überlastet) sind. Oft war eine andere Schule „schneller“ in der Rekrutierung und Ehrenamtliche oder potenzielle Kooperationspartner sind bereits an anderen Schulen eingebunden. Um die Ehrenamtlichen vor einer Überforderungssituation zu schützen,

aber auch um einen sinnvoll verteilten Einsatz der Ehrenamtlichen auf die Schulen zu gewährleisten, braucht es eine übergreifende Koordination.

→ um Benachteiligung der Haupt- und Förderschulen zu vermeiden. Diese Schularten, die oft auch Brennpunktschulen sind, haben bekanntlich Schülerinnen und Schüler, die oft besondere pädagogische Herausforderungen mit sich bringen. Diese Schulen müssen befürchten, dass sie als „letzte Wahl“ gehandelt werden und sie nicht genügend Ehrenamtliche gewinnen können. Hier braucht es ein kluges Kooperations-Management, um außerschulische Bildungspartner bzw. Ehrenamtliche den pädagogischen Anforderungen und Fähigkeiten entsprechend einzusetzen.

→ um ungenutzte Ressourcen potenzieller Bildungspartner zu mobilisieren. Viele der bisherigen Kooperationspartner von Schulen sind bereits ausgelastet. Die Schulen brauchen neue Bildungspartner – sind aber oft rein zeitlich überfordert, entsprechende

Kontakte herzustellen. Ein/e BildungskordinatorIn kann hier die nötige Netzwerkarbeit vorantreiben und die große Aufgabe, ein erweitertes Bildungsangebot für Schülerinnen und Schüler zu schaffen, auf viele Schultern verteilen.

→ um Ehrenamtliche nicht zu „verheizen“, sondern ihnen eine bedarfsgerechte Förderung und Unterstützung in ihrer Arbeit mit Kinder und Jugendlichen bieten zu können. Ehrenamtliche brauchen professionelle Begleitung bei ihrem Einsatz in Schulen. Sie müssen angemessen qualifiziert werden und brauchen Anlaufstellen, an die sie sich mit allen anstehenden Fragen – von der Materialbeschaffung bis zur pädagogischen Problemstellung – wenden können. Deren Sprechzeiten müssen ehrenamtsfreundlich sein, also in den Abend gehen. Eine professionelle Begleitung von Ehrenamtlichen hat ebenso deren Austausch, Vernetzung und Einbindung im Blick und die angemessene (nicht monetäre!) Honorierung ihres Engagements.

5.1 Kontaktdaten

■ 5.1.1 Modellsituationen des Projekts

Die AnsprechpartnerInnen unserer Modellsituationen haben erklärt, dass Interessenten auf sie zukommen können. Für Beratungen oder sonstige Unterstützungen können individuelle Vereinbarungen getroffen werden.

	AnsprechpartnerInnen Koordination
Stadtjugendring Leinfelden-Echterdingen e.V.	Frank Stüber Randweg 10, 70771 Leinfelden-Echterdingen Tel. 0711-16083-0 / Fax: 0711-16083-17 Frank.stueber@sjr-le.de
Evangelisches Stadtjugendwerk Reutlingen	Achim Wurst Mitternachtstraße 211, 72760 Reutlingen Tel. 07121-340107 / Fax: 07121-339278 achim.wurst@esjw.de
Kreisjugendring Esslingen e.V.	Elisabeth Yupanqui Werner Bahnhofstraße 19, 73240 Wendlingen Tel. 07024-4660-23 / Fax: 07024-4660-10 eyw@kjr-esslingen.de
Trainingsinsel Jugendhaus Wendlingen (Teilprojekt KJR Esslingen)	Jugendhaus Zentrum Christof Georgi Neuffenstraße 74, 73240 Wendlingen Tel. 07024-52001 / Fax: 07042-54259 jugendhaus.zentrum@t-online.de
Runder Tisch Bildung Deizisau (Teilprojekt KR) Esslingen	Zehntscheuer-Treffpunkt für Jung und Alt Heike Banzhaf Im Kelterhof 7, 73779 Deizisau Tel. 07153-70 13 70 / Fax: 07153-701373 banzhaf@zehntscheuer-deizisau.de
Stadtjugendring Esslingen (Teilprojekt KJR Esslingen)	Stadtjugendring Esslingen Renate Metzger Ehnigasse 21, 73728 Esslingen Tel. 0711-310-580-15 / Fax: 0711-310-580-25 r.metzger@sjr-es.de

■ 5.1.2 Weitere Service- und Kontaktdaten zum Thema Bildungskoordination

Organisation	AnsprechpartnerInnen	Schwerpunkte
<p>Landesjugendring Baden-Württemberg e.V. Siemensstraße 11 70469 Stuttgart info@lrbw.de, www.lrbw.de</p>	<p>Eva Lang Tel. 0711/16447-12 lang@lrbw.de</p>	<p>Landesorganisation der verbandlichen Jugendarbeit, Interessenvertretung für Kinder und Jugendliche, verschiedene Publikationen zu Kooperation Jugendarbeit und Schule, mehrere Projekte, Kooperationsfachstelle.</p>
<p>Zentrum für Kinder- und Jugendforschung an der Evangelischen Fachhochschule Freiburg Prof. Dr. Klaus Fröhlich-Gildhoff Bugginger Straße 38 79114 Freiburg</p>	<p>Eva-Maria Engel Tel. 0761/478-1224 engel@efh-freiburg.de</p> <p>Gabriele Kraus-Gruner Tel. 0761/478-1286 kraus-gruner@efh-freiburg.de</p>	<p>Das Zentrum für Kinder- und Jugendforschung hat breite Erfahrung im Bereich Kooperation Schule und Jugendarbeit.</p>
<p>Landesarbeitsstelle Kooperation beim Regierungspräsidium Stuttgart Breitscheidstraße 42 70176 Stuttgart www.oberschulamt-stuttgart.de/ghrs/la_koop/5-rakoop-jugend.html</p>	<p>Thomas Hausch Tel. 0711/6670-174 Thomas.Hausch@osas.kv.bwl.de</p>	<p>Die Landesarbeitsstelle fördert Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule. Angebote der Landesarbeitsstelle sind Informationdienst, Vermittlung und gemeinsame Fortbildungen für Schul- und Jugendhilfefachkräfte.</p>
<p>Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg (KVJS) Lindenspürstraße 39 70176 Stuttgart (West) www.kvjs.de</p>	<p>Werner Miehle-Fregin, Irma Wijnvoord (beide Jugendarbeit) Tel. 0711/6375-449 werner.miehle-fregin@kvjs.de irma.wijnvoord@kvjs.de</p> <p>Irmgard Fischer-Orthwein (Kooperation Jugendhilfe – Schule, Schulsozialarbeit) Tel. 0711/6375-445 irmgard.fischer-orthwein@kvjs.de</p>	<p>Jugendarbeit: Unterstützung für die Kinder- und Jugendarbeit und Mobile Jugendarbeit von Verbänden, Vereinen, Gruppen, Initiativen und Kommunen bei der Konzeption, Planung, Auswertung und Finanzierung von Maßnahmen. Kooperation Jugendhilfe – Schule, Schulsozialarbeit: Schulen, Schulträger und kommunale Jugendämter können zum Thema ‚Kooperation Schule-Jugendarbeit‘ als auch zum Thema ‚Schulsozialarbeit‘ Informationen und Beratung erhalten.</p>
<p>Akademie der Jugendarbeit Siemensstraße 11 70469 Stuttgart www.jugendakademie-bw.de</p>	<p>Simone Liedtke Tel. 0711/896915-54 simone.liedtke@jugendakademie-bw.de</p>	<p>Qualifizierungsmaßnahmen, Fort- und Weiterbildungen für die Kinder- und Jugendarbeit, u.a. Weiterbildung zum/zur KooperationsmanagerIn Jugendarbeit – Schule</p>
<p>Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg Siemensstraße 11 70469 Stuttgart www.agjf.de</p>	<p>Martin Bachhofer Tel. 0711/896915-16 m.bachhofer@agjf.de</p>	<p>Landesorganisation der Jugendhäuser und Jugendtreffs, Beratung und Unterstützung bei unterschiedlichen Themen der offenen Jugendarbeit</p>

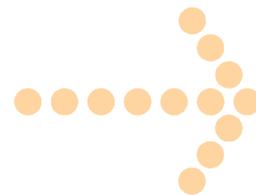


5.2 Checkliste zur Erfassung des Koordinationsfeldes

Stehen Akteure am Anfang einer lokalen Bildungsvernetzung, ist oft wenig Klarheit darüber, was auf diesem Gebiet bereits vorhanden ist und welche neuen Möglichkeiten sich ergeben könnten. Unten stehende Fragen können darin unterstützen, ein Bewusstsein für das Koordinationsfeld schaffen. Die Fragen sind den lokalen Gegebenheiten anzupassen und entsprechend zu präzisieren und eignen sich für einen „Check“:

- Wo existieren bereits Kontakte?
- Wo kennen wir die Einrichtung schon etwas?
- Wo sind wir bereits schon in Kooperationen?
- Mit welchen potenziellen Partnern wollen wir künftig Kontakte knüpfen?
- Wo wollen wir uns abgrenzen und entscheiden, mit diesen potenziellen Partnern vorerst nicht zu kooperieren?

Auf der nächsten Doppelseite finden sich die Fragen zur Erfassung des Koordinationsfeldes.



Erfassen des Ist-Zustandes

Schulen

Grundschulen
Hauptschulen
Realschulen
Gymnasien
Berufliche Schulen

Verbandliche Jugendarbeit

Jugendverbände
Jugendvereine
Kreisjugendringe
Stadtjugendringe
Ortsjugendringe

Einrichtungen der offenen Jugendarbeit

Jugendhäuser
Jugendtreffs
Jugendfarmen etc.

Einrichtungen der Erwachsenenbildung

VHS
Akademien
Hochschulen
Kirchliche Bildungswerke

Besteht **Interesse** an Bildungskooperation?

Welches **Bewusstsein** bzgl. einer lohnenswerten
Bildungskoordination ist vorhanden?

Welche **Bedarfe** werden geäußert?

- seitens der Institution
- seitens der Kinder und Jugendlichen in der
Einrichtung
- gibt es Fremderwartungen an die Einrichtung

Welche **Erfahrungen** haben die Verantwortlichen
bereits mit Bildungskooperation und Bildungs-
koordination gemacht?

Waren diese eher positiv oder negativ?

Welche Resultate wurden in der Institution
daraus gezogen?

Gibt es bereits **Ideen oder Konzepte** für die
Bildungskooperation oder die Koordination?

In wie weit sind diese schon erprobt?

Welche Bildungskooperation **bestehen bereits?**
Welche Inhalte haben diese Angebote?

Welche Koordinationsstrukturen liegen bereits vor?

Wie ist die **Finanzierung** bislang geklärt?

Gibt es bereits **Vereinbarungen oder Verträge?**
Zwischen welchen Partnern?

Einrichtungen der kulturellen Jugendbildung

Jugendkunstschulen
Jugendmusikschulen

Weitere

Jugendinitiativen
Jugendgemeinderat
Politische Jugendorganisationen
etc.

Einrichtungen der Vorschul-Erziehung

Kindertagesstätten
Kindergärten
etc.

Sonderpädagogische Einrichtungen

Förderschulen
Sprachhilfe
etc.

Kommune

Bürgermeister
Gemeinderat
Kommunale Jugendarbeit/Jugendpflege
„Jugendamt“/ASD
Schulamt
Politische Vereinigungen
etc.

Einrichtungen der Kommune

Bibliothek
Bürgertreffs
etc.

Andere Partner aus

Wirtschaft
Handwerk
Industrie
Kultur/Kunst
Kirchen
etc.

5.3 Zehn Regeln der Selbstevaluation (SE)²⁴

1 „SE-Maßnahmen müssen wirklich gewollt sein.“ Die Beteiligten sollen offen und motiviert für dieses Verfahren sein. Als Grundvoraussetzung für SE braucht es bereits eine relativ etablierte personelle Kontinuität und strukturelle Stabilität.

2 „Wer ist das ‚Selbst‘ der Maßnahme?“ Welche Personen sind beteiligt und müssen in die Planung und Durchführung der Selbstevaluation einbezogen werden (und nicht nur in die Datenerhebung als Zielgruppe)?

3 „Die Beteiligten werden ausgewählt und einbezogen.“ Alle Beteiligten müssen auf den gleichen Wissenstand bezüglich der Methode der Selbstevaluation gebracht werden. Dies kann durch Fortbildungen geschehen, unter Einbezug externer ExpertInnen oder interner MultiplikatorInnen, die sich in diesem Bereich qualifiziert haben. Allen Beteiligten muss der Sinn und Zweck von Selbstevaluation klar sein: Es ist kein Kontrollinstrument!

4 „Es wird ein Projektteam gebildet, das für die organisatorische Durchführung der SE-Maßnahme verantwortlich ist.“ Hierbei sind auch kleine Teams geeignet.

5 „Es werden verbindliche Spielregeln vereinbart.“ Vereinbarung über Evaluationsbereich, Ziele, Indikatoren und Instrumente. Abstimmung zu Fragen wie: „Was passiert mit den Ergebnissen? Bleiben sie intern oder werden sie veröffentlicht, und wenn ja, in welchem Rahmen?“. Die Ergebnisse sollen außerdem in der Gesamtgruppe diskutiert und gemeinsam Schlussfolgerungen daraus gezogen werden. Wer kann bei methodischen Fragen herangezogen werden (z. B. Konzeption von Fragebögen, Auswertung)? Macht es Sinn, die SE-Maßnahme mit anderen Projekten zu koppeln?²⁵ Gibt es Möglichkeiten, StudentInnen (z. B. im Rahmen einer Diplomarbeit/Bachelor Thesis) oder PraktikantInnen in die Datenerhebung und -auswertung miteinzubeziehen?

6 „Es werden Informations- und Kommunikationswege festgelegt.“ Abstimmung darüber, wer wann zu welchen Zeitpunkten über den Verlauf der Selbstevaluation informiert wird, ob die Informationen bei regelmäßigen Treffen gestreut oder die Beteiligten schriftlich (z. B. über E-Mail) benachrichtigt werden.

7 „Führungspersonen sollten besonders sensibel und verantwortungsbewusst mit SE-Maßnahmen umgehen.“ Hierbei ist Transparenz und Partizipation quer durch die Hierarchieebenen wichtig.

8 „SE-Maßnahmen sollten in einem überschaubaren Zeitraum und gegebenenfalls in kleineren Zwischenschritten erfolgen.“²⁶

9 „Der Kosten- und Zeitrahmen muss zu den Zielen und Inhalten der SE-Maßnahme passen.“

10 „SE-Maßnahmen sollten kein einmaliger Kraftaufwand sein, sondern längerfristig in den Arbeitsprozess als kontinuierliche Qualitätssicherung integriert werden.“

²⁴ Liebold stellte 10 Regeln für die Planung und Durchführung von Selbstevaluationsmaßnahmen (im Folgenden SE-Maßnahmen) auf, die hier kurz skizziert und durch Erfahrungen aus dem Projekt ergänzt werden vgl. Liebold 1998, alle wörtlichen Zitate stammen von ebd. S. 27

²⁵ Im Projekt „Jugendhaus Wendlingen – Trainingsinsel“ wurde die Selbstevaluation ergänzt durch eine Fremdevaluation, die im Rahmen des ESF-Projekts „Bildungspartnerschaften“ vom Paritätischen Jugendwerk durchgeführt wurde und einen erweiterten Blick auf das Ganze ermöglichte. Weitere Infos unter www.pjw-bw.de.

²⁶ Im Projekt Bildungscoordination war die Zeitspanne von einem Jahr zu kurz, da die meisten Projektsituationen mehr Zeit für die Findung und Bildung des Projektteams und für die Festlegung des Evaluationsbereichs brauchten als geplant.

5.4 Erläutertes Stichwortverzeichnis

■ Bildungsplan

Seit dem Schuljahr 2004/2005 gibt es einen neuen Bildungsplan für die Schulen in Baden-Württemberg. Die Schule kann ein Drittel ihres Bildungsprogramms selbst bestimmen („Schulcurriculum“). Dies gibt den Lehrkräften einen ganz neuen Spielraum, der für Kooperationen mit außerschulischen Bildungspartnern genutzt werden kann. Siehe auch

www.bildung-staerkt-menschen.de

→ 6f, 13, 16

■ Betreuung

→ 3, 7f, 10, 15f, 21, 24ff, 32, 35, 37, 46

■ Bildungskoordination

Das Agieren mehrerer Bildungsträger (z. B. Schule, Jugendhilfe, offene und verbandliche Jugendarbeit, Kommune, Kultur, Wirtschaft) mit dem Ziel, die verschiedenen Bildungsangebote sinnvoll zu vernetzen und bei Bedarf neue, veränderte Angebote zu schaffen. Dadurch sollen die Bildungsangebote für Kinder, Jugendliche und darüber hinaus auch für erwachsene BürgerInnen optimal zugänglich gemacht werden.

→ 5ff, 13ff, 21ff, 29ff, 42ff, 47f

■ Bildungskooperation

Zusammenarbeit verschiedener Bildungspartner, von denen jeder eine spezifische Aufgabe im Rahmen des gemeinsamen Bildungsauftrags in Absprache mit den Partnern übernimmt. Bildungsk Kooperationen sind motiviert von der Erkenntnis, dass die Zusammenarbeit das Bildungsangebot für SchülerInnen als auch BürgerInnen optimiert und der Bildungsauftrag langfristig nur gemeinsam erfüllt werden kann.

→ 11, 14f, 30, 40

■ Bildungsnetzwerk

Offenes System, in dem verschiedene VertreterInnen von Bildungsinstitutionen auf formelle und informelle Art Austausch und Kontakt pflegen. Sie haben das gemeinsame Thema „Bildung“ und gehen freiwillig Vereinbarungen und Verpflichtungen ein.

→ 8, 14, 16, 25f, 35

■ Erziehung

Wenn gleich sich in einem erweiterten Bildungsverständnis keine klare Trennung von Bildung, Betreuung und Erziehung ziehen lässt, betont doch Erziehung den Aspekt der Orientierung: Kinder und Jugendliche werden von außen beeinflusst und geprägt durch Steuerungsimpulse. Normen und Werte werden direkt und indirekt vermittelt.

→ 6ff, 10, 32, 40, 46

■ Ehrenamt

→ 11, 25, 27ff, 33ff, 39f, 47, 48

■ Evaluation

Evaluation ist abgeleitet von engl. 'to evaluate' (lat. valor = Wert) und bezeichnet die kriteriengeleitete Bewertung von Dingen, Prozessen, Handlungen, Personen oder auch Institutionen. Evaluieren kann man sich selbst als Einzelperson oder Gruppe (Selbstevaluation); oder eine externe Person untersucht im Auftrag der Gruppe die gemeinsam vereinbarten Aspekte (Fremdevaluation). Mehr zur Evaluation in der Schulentwicklung unter www.evaluation-bw.de.

→ 12, 17ff, 21f, 28, 34, 42ff, 54

■ Ganztagesbildung

Beim Begriff Ganztagesbildung geht es nicht um ganztägigen Unterricht oder eine beliebige Form der Betreuung, sondern es muss im Interesse von Kindern und Jugendlichen darum gehen, verschiedene außerschulische und schulische Bildungsangebote für junge Menschen im Gesamtkontext zu sehen und diese konzeptionell zu verknüpfen. Der Begriff geht auf Thomas Coelen zurück, der damit die systematische Verschränkung von formaler und nonformaler Bildung auf kommunaler Ebene beschreibt.

→ 12, 39

■ Ganztagesesschule

Eine Ganztagesesschule zeichnet sich dadurch aus, dass sie an mehreren Tagen in der Woche in der Mittagspause sowie am Nachmittag in einem festgelegten Stundenumfang geöffnet hat und Angebote für die SchülerInnen macht. Unterschieden wird zwischen gebundener Ganztagesesschule (alle SchülerInnen nehmen teil), teilgebundener Ganztagesesschule (ein oder mehrere Klassenzüge nehmen verbindlich teil) und offener Ganztagesesschule (ein Teil der SchülerInnen nimmt Teil). In Baden-Württemberg existieren auf der Basis unterschiedlicher schulrechtlicher Grundlagen verschiedene Formen der Ganztagesesschule.

→ 6, 13, 15f, 25f, 30, 32, 37ff, 40

■ Integration

Aufgabe von Bildungseinrichtungen ist es, junge Menschen in die Gesellschaft zu integrieren, sei es Menschen mit Migrationshintergrund, mit Handicaps oder andere Minoritäten.

→ 11, 15, 32, 35f, 46

■ Jugendarbeit

Jugendarbeit ist ein Teilgebiet der Jugendhilfe. In der Landesverfassung ist die Jugendarbeit neben Eltern, Staat, Religionsgemeinschaften und Kommune als „verantwortlicher Träger der Erziehung“ benannt.

Prinzipien und Ziele der Jugendarbeit sind: „Junge Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlichen Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen.“ (§11,1 KJHG, SGB VIII)

Angebote der Jugendarbeit zeichnen sich aus durch Freiwilligkeit, Vielfalt der Zielgruppen, Lebenswelt- und Bedürfnisorientierung, Mitgestalten der Gesellschaft, Auseinandersetzung mit Werten und Lebensgestaltung, Auseinandersetzung mit Unterschieden, Geschlechterdifferenzierung.

→ 3, 6f, 9ff, 16, 21ff, 46ff

■ Jugendbegleiterprogramm

Anfang des Jahres 2006 hat das Land Baden-Württemberg das Jugendbegleiterprogramm (JB-Programm) als „ehrenamtliches Engagement in der offenen Ganztageschule“ eingeführt. Im Endausbau des JB-Programms sollen bis zu 40 Millionen Euro dafür bereitgestellt werden und Jugendbegleiter im Umfang bis zu 800 Personalstellen eingesetzt werden. JugendbegleiterInnen engagieren sich im Sinne offener, von den SchülerInnen freiwillig wahrgenommener Angebote.

www.jugendbegleiter.jugendnetz.de.

→ 16, 24f, 39, 48

■ Jugendhilfe

Jugendhilfe sind Leistungen und Aufgaben zugunsten junger Menschen und Familien. Dies umfasst Angebote der Jugendarbeit, der Jugendsozialarbeit und des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes, und Angebote zur Förderung der Erziehung in der Familie.

→ 3, 6f, 9, 14, 31, 38, 40f

■ Kommune

Die Landesverfassung überlässt den Gemeinden alle Angelegenheiten der örtlichen Gemeinschaft im Rahmen der Gesetze in eigener Verantwortung (GG Art 28,2 und Art. 71,1 LV). Zu den Pflichtaufgaben gehören die Einrichtung von Schulen und Kindergärten.

→ 6, 7f, 11f, 14, 16, 21, 24ff, 28f, 31, 33f, 37, 39, 47

■ Kommunikation

Gute Kommunikation in Gremien hängt davon ab, dass ein gemeinsamer „Code“, also eine für alle verständliche Sprache gesprochen wird, zum andern bedeutet gute Kommunikation in Gremien, dass die Informationswege und Informationsmedien bekannt und transparent sind.

→ 6,8,11,15, 25, 28, 32, 37ff, 43, 45, 54

■ PISA „Programme for International Student Assessment“

Die internationale Vergleichsstudie wurde 2000 von der OECD (Organisation for Economic Co-operation and Development) durchgeführt. Das schlechte Abschneiden der in Deutschland getesteten SchülerInnen führte zum „PISA-Schock“, der zahlreiche bildungspolitische Maßnahmen nach sich zog. http://www.mpib-berlin.mpg.de/pisa/PISA_im_Ueberblick.pdf

→ 5, 40

■ Jugendringe

Arbeitsgemeinschaften, Zusammenschlüsse verschiedener Träger der verbandlichen Jugendarbeit auf verschiedenen Ebenen: Ortsjugendring, Stadtjugendring (SJR), Kreisjugendring (KJR), Landesjugendring, Bundesjugendring. Ringe haben die Aufgabe, die Interessen von Kindern und Jugendlichen sowie ihrer Mitgliedsverbände gegenüber Politik und Öffentlichkeit zu vertreten.

→ 8, 14, 21, 30, 47

■ Runder Tisch

Verschiedene Institutionen senden TeilnehmerInnen in ein Gremium, die dort gleichberechtigt die Interessen der Institutionen vertreten. Runde Tische sind in der Regel nicht als dauerhafte Institution gedacht, sondern werden eingesetzt, bis neue Strukturen installiert sind oder ein Konsens zu einem Thema gefunden ist.

→ 22, 30, 35f, 43

■ Schulsozialarbeit

Schulsozialarbeit ist Teil der Jugendsozialarbeit, die „zum Ausgleich sozialer Benachteiligungen oder zur Überwindung individueller Beeinträchtigungen“ Jugendlichen sozialpädagogische Hilfen anbietet, „die ihre schulische und berufliche Ausbildung, Eingliederung in die Arbeitswelt und ihre soziale Integration fördern.“ (§ 13,1 SGB VIII). Dies ist nicht zu verwechseln mit schulbezogenen Angeboten der (offenen) Jugendarbeit (§ 11,3 SGB VIII).

→ 25, 37, 40, 43

5.5 Literaturempfehlungen

■ 5.5.1 Kooperation

■ Sozialraum

Örtliche, regionale, institutionelle Struktur eines Ortes, in dem die Menschen leben (agieren und interagieren).

→ 6, 8, 11, 32, 38

■ Schulträger

Schulträger ist, wer die Sachkosten trägt. Bei Grund- und Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien ist der Träger in der Regel die Kommune. Schulen können sich auch in privater Trägerschaft (Schulverbände) oder der Trägerschaft von Landkreisen befinden. Pflichtaufgabe ist die Verwaltung der Schule. Hierzu gehört die Einrichtung und Unterhaltung der Schulgebäude und Schulräume, das Bereitstellen von Einrichtungen und Gegenständen, Beschaffung von Lehr- und Lernmitteln und Bestellung der Bediensteten, die nicht im Dienst des Landes (z. B. LehrerInnen) stehen.

„Der Schulträger soll dem Schulleiter die zur Deckung des laufenden Lehrmittelbedarfs erforderlichen Mittel zur selbständigen Bewirtschaftung überlassen.“ (SchG §48,2).

→ 7, 12, 26, 31

■ TOP SE

Themenorientierte Projekte sozialen Engagements (TOP SE) sind im Rahmen der Realschule (Klasse 5-10) Regelangebote, die meist in Klasse 7 oder 8 durchgeführt werden. Um die Projekte durchführen zu können, sind die Realschulen auf außerschulischen Einrichtungen und Verbände angewiesen. Es ist in der Regel die Aufgabe des Lehrers/der Lehrerin, zusammen mit den SchülerInnen entsprechende Kooperationspartner zu finden.

→ 27, 29, 31, 37

Fokus Jugendarbeit-Schule

Publikationen des Landesjugendrings Baden-Württemberg (Hrsg):

→ **Vom Projekt zur Partnerschaft** – Dokumentation der „Bausteine zur Kooperation von Jugendarbeit und Schule“, Stuttgart 2005

→ **Jugendarbeit trifft Schule** – Arbeitshilfe zur Kooperation, Stuttgart 2004

→ **Hier wird gebildet!** – Rahmenbedingungen, Wirkungen und Perspektiven einer erfolgreichen Kooperation von Jugendarbeit und Schule, Stuttgart 2004

Fokus Jugendhilfe allgemein

Demmer, Marianne; Balnis, Peter; Rademacker, Hermann: **Leitgedanken zur Kooperation von Schule und Jugendhilfe**, Frankfurt/Main 2005

Coelen, Thomas: **Ganztagesbildung – Ausbildung und Identitätsbildung von Kindern und Jugendlichen durch Zusammenarbeit von Schulen und Jugendeinrichtung**, in: Neue Praxis, Neuwied 2002/Heft 1, S. 53-66.

Müller, Burkhard; Schmidt, S.; Schulz, M.: **Wahrnehmen können – Jugendarbeit und informelle Bildung**, Freiburg 2005

Fokus Schule

Landesjugendring Baden-Württemberg (Hrsg): **Schule trifft Jugendarbeit** – Infos, Ideen und Hinweise für Schulen, Stuttgart 2005

Lauterbacher, Claudia; u.a.: **Gemeinsam mehr erreichen!** Praxisorientierte Handreichung für Schulen, die mit Jugendhilfe kooperieren wollen, Berlin 2007. www.blk-demokratie.de

Fokus Ganztagesbildung

Landesarbeitsstelle Kooperation beim Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hrsg.): **Handreichung Schulbezogene Jugendbildung – Kooperation Jugendarbeit und Schule im Rahmen von Ganztagsangeboten**, Stuttgart 2006

Landesarbeitsstelle Kooperation beim Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hrsg.): **Leitfaden 2 – Kooperation Jugendarbeit und Schule – Projektbeispiele**, Stuttgart 2004

Blum, Andreas: **Handbuch Zusammenarbeit macht Schule – Kooperation von Jugendarbeit und Ganztagschule**, Schwalbach/Ts 2006

Burow, Olaf-Axel: **Ganztagschule entwickeln – Von der Unterrichtsanstalt zum Kreativen Feld**, Schwalbach/Ts 2006

Appel, S.; u.a. (Hrsg.): **Jahrbuch Ganztagschule 2006 – Schulkooperationen**, Schwalbach/Ts 2005

Pauli, Bettina: **Kooperation von Jugendarbeit und Schule – Chancen und Risiken**, Schwalbach/Ts 2006

■ 5.5.2 Bildungskoordination

Coelen, Thomas: **Kommunale Jugendbildung – Vernetzung von Jugendhilfe und Schule als kommunales Angebot**, in: Hartnuß/Maykus (Hrsg.): **Handbuch zur Kooperation von Jugendhilfe und Schule**, Frankfurt/M 2004, S. 242-263.

■ 5.5.3 Aktuelle Bildungssituation ■ 5.5.4 Selbstevaluation

- Rauschenbach, T., Düx, W., Sass, E. (Hrsg.): **Informelles Lernen im Jugendalter – Vernachlässigte Dimensionen der Bildungsdebatte**, Weinheim 2006
- Rauschenbach, Thomas; u.a.: **Non-formale und informelle Bildung um Kindes- und Jugendalter – Konzeptionelle Grundlagen für einen Nationalen Bildungsbericht**, Berlin 2004
- Müller, Burkhard: **Der Bildungsauftrag der Jugendarbeit als Legitimationsstrategie**, in: deutsche Jugend – Zeitschrift für Jugendarbeit, 54. Jg, Weinheim 2006, S. 295-328.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): **Bildung in Deutschland – Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur Bildung und Migration**, Berlin 2006
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: **Zwölfter Kinder- und Jugendbericht**. Bericht über die Lebenssituationen junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, Berlin 2005
- Landesjugendring Baden-Württemberg (Hrsg.): **Mehr als Pauker und Trompeten – Positionspapier Jugendarbeit und Schule**, Stuttgart 2003
- Schwab, Jürgen; Markowetz, Rheinhard (Hrsg.): **Kooperation von Jugendhilfe und Schule zwischen Anspruch und Wirklichkeit**, Heidelberg 2007
- Bortz; Döring: **Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler**, Berlin 2003
- Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (Hrsg.): **Selbst-Evaluation als eine Methode zur Qualitätssicherung in der Jugendsozialarbeit**. Ein Projekt der Katholischen Jugendsozialarbeit; In: Informationen; Nr. 27; Düsseldorf 1997
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): **QS – Materialien zur Qualitätssicherung in der Kinder- und Jugendhilfe**, QS Broschürenreihe, Bonn 1995 – 2001, alle Volltexte finden sich unter www.qs-kompendium.de
- Deutsche Gesellschaft für Evaluation (Hrsg.): **Standards für Evaluation**. 2005; Online unter http://www.degeval.de/index.php?class=Calimero_Webpage&id=9025
- Liebold, Christiane: **Leitfaden für Selbstevaluation und Qualitätssicherung**. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). Leitfaden für Selbstevaluation und Qualitätssicherung. QS – Materialien zur Qualitätssicherung in der Kinder- und Jugendhilfe, Nr. 19, Bonn 1998
- Markert, A.: **Evaluation**. In: Boeßenecker, K.-H. (Hrsg.): Qualitätskonzepte in der Sozialen Arbeit; Weinheim 2003 (S. 48-58)
- Merchel, J.: **Qualitätsmanagement in der Sozialen Arbeit – Ein Lehr- und Arbeitsbuch**; Münster 2001
- Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hrsg.): **Leitfaden zur Selbstevaluation an Schulen – Materialien für allgemein bildende Schulen in Baden-Württemberg**; Stuttgart 2005
- Müller, Sabine: **Schulinterne Evaluation – Gelingensbedingungen und Wirkungen**; Dortmund 2002
- Müller, Sabine: **Interne Evaluation in Schulen**; In: Holtappels, Heinz Günter; Höhmann, Karin (Hrsg.): Schulentwicklung und Schulwirksamkeit – Systemsteuerung, Bildungschancen und Entwicklung der Schule; 30 Jahre Institut für Schulentwicklungsforschung; Weinheim, München 2005
- Riffert, Franz; Paschon, Andreas: **Selbstevaluation von Schulentwicklungsprojekten – Der Modulansatz MSS**; Ein Praxisbuch für Schulpartner; Wien, Münster 2005
- SEQuALS (Hrsg.): **Selbstevaluation von Schulen – Erfahrungen, Praxis und Trends in Europa**; München 2005
- Spiegel, Hiltrud von: **Jugendarbeit mit Erfolg – Arbeitshilfen und Erfahrungsberichte zu Qualitätsentwicklung und Selbstevaluation**, Münster 2000
- Stern, Cornelia; u.a. (Hrsg.): **Bessere Qualität in allen Schulen – Praxisleitfaden zur Einführung des Selbstevaluationsinstruments SEIS in Schulen**; Gütersloh 2006
- Stockmann, Reinhard: **Was ist eine gute Evaluation**; Saarbrücken 2004; www.ceval.de

Herausgeber

Landesjugendring Baden-Württemberg e.V.
Siemensstraße 11, 70469 Stuttgart
Tel. 0711/16 447-0, Fax 0711/16447-77
Email: info@lrbw.de
Homepage: www.lrbw.de

AutorInnen:

Bettina K. Hakius (Leitung), Heike Banzhaf, Eva-Maria Engel,
Christof Georgi, Gabriele Kraus-Gruner, Eva Lang, Renate Metzger,
Frank Stüber, Achim Wurst, Elisabeth Yupanqui Werner

Fotos:

LJR, Frank Stüber, Elisabeth Yupanqui Werner, privat,
DVD „Blickwinkel“ (dieprojektoren agentur für gestaltung
und präsentation / Journalistenbüro Röhr:Wenzel)

Redaktion:

Irene L. Bär, Bettina K. Hakius, Eva Lang

V.i.S.d.P.:

Berthold Frieß

Layout und Bildbearbeitung:

Gabriele Schmidt, Freiburg

Druck:

Druckerei Laubengaier, Stuttgart

Auflage:

2.500 Exemplare

Stuttgart, September 2007

Das Projekt und die Arbeitshilfe wurden gefördert
aus Mitteln des Ministeriums für Kultus, Jugend
und Sport Baden-Württemberg

**Landesjugendring
Baden-Württemberg e.V.**

Siemensstraße 11
70469 Stuttgart
Tel. 0711/16 447-0
Fax 0711/16 447-77
E-Mail: info@ljbw.de
Internet: www.ljbw.de

